

P.o.germ.

500

ℒ

P. o. germ

500 c

Schlösser

(Götter)

C
ZUR GESCHICHTE UND KRITIK

VON

FRIEDRICH WILHELM GOTTER'S MEROPE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

VORGELEGT VON

RUDOLF SCHLÖSSER

AUS ELBERFELD.

LEIPZIG,

DRUCK VON J. B. HIRSCHFELD.

1890.

36B



INHALT.

	Seite
Quellenverzeichnis	1
Vorbemerkung	3
I. Ausgaben	6
1. 1774	6
2. 1788	8
II. Die verwendung des fünffüßigen jambus	10
1. Frühere untersuchung	10
2. Länge der verse	11
a. ältere ausgabe	11
b. spätere ausgabe	15
3. Versausgang	17
a. klingender	18
b. stumpfer	20
4. Hiatus und elision	21
5. Anapäste	23
6. Rhythmische perioden	23
7. Enjambement	27
8. Brechung des rhythmus. Zäsur	32
9. Unregelmäßige betonung	36
III. Die quellenverhältnisse	37
1. Frühere urtheile	37
2. Geschichte des Merope-stoffes	38
a. Die antike (Hygin, Euripides)	38
b. Italien (Maffei)	40
c. Frankreich (Voltaire)	44
d. Deutschland (Gotter, Lessing)	48
3. Gotter's Merope (ältere fassung)	49
Erster aufzug	50
Zweiter aufzug	62
Dritter aufzug	70
Vierter aufzug	83
Fünfter aufzug	86

	Seite
IV. Verhältniß der zweiten ausgabe (1788) zur ersten (1774) . . .	103
Erster aufzug	104
Zweiter aufzug	111
Dritter aufzug	116
Vierter aufzug	124
Fünfter aufzug	130
V. Entstehung und geschichte der Merope; zeitgenössische kritik .	135
1. Entstehung und geschichte	135
2. Zeitgenössische kritik	141

Quellen.

- Gotter, Merope, Gotha 1774.
„ Gedichte, bd. II, Gotha 1788.
Maffei, Merope, hrsg. v. Goldbeck, Berlin 1884.
Voltaire, Mérope, hrsg. v. von Sallwürk, Berlin 1881.
„ „ hrsg. v. Waetzoldt, Bielefeld 1880.
- Goedeke, grundriß d. deutschen dichtung, 1. Aufl. Dresden 1864. (abkürzung: Goedeke.)
Dsgl. 2. Aufl. Dresden 1884 ff.
Jördens, lexikon deutscher dichter und prosaisten. II. bd. Leipzig 1807, VI. bd. 1811 (abkürzung: Jördens).
Meusel, lexikon der vom j. 1750—1800 verst. deutschen schriftsteller. Leipzig 1802 ff. (abk.: Meusel.)
von Hof, biographie Gotter's, sächs. provinzialblätter 1797, s. 312 ff. (abk.: v. Hof.)
Schlichtegroll, biographie Gotter's, im nekrolog a. d. jahr 1797, wieder abgedr. im III. bd. von Gotter's gedichten, Gotha 1802, s. XIII ff. — (Zitate nach letzterer quelle; abk.: Schlichtegroll).
- Zarncke, über den fünffüßigen jambus, Leipzig 1865.
Sauer, über den fünff. jambus vor Lessing's Nathan. (Sitzungsber. d. k. k. akad. d. w. zu Wien, phil.-hist. klasse. bd. XC, s. 625 ff. 1878.)
- Gothaische gelehrte zeitungen 1774, 1775, 1788. (abk.: goth. gel. zeit.)
Theater-kalender auf das jahr 1775, bzw. 1776, 1778 u. s. w. Gotha. (Hrsg. von Reichard. Abk.: th.-k.)
Theater-journal für Deutschland. Gotha 1777 ff. (Hrsg. von Reichard.)
H. A. O. Reichard's selbstbiographie, hrsg. v. Uhde. Stuttg. 1877.
Allg. deutsche bibliothek bd. 33. Berlin 1778.
Neue bibl. d. schönen wissenschaften, bd. 46. Leipzig 1792.
Allg. litteraturzeitung 1791, bd. I. Jena.
Göttingische gelehrte anzeigen 1791, bd. I.

Weimarisches jahrbuch bd. VI (briefe Gotter's an Raspe). Hannover 1857.

Briefe von und an Bürger. Hrsg. von Strodtmann. Berlin 1874.
v. Knebel's nachlaßs. Leipzig 1835.

Briefe Boie's, Wieland's, Bertuch's und Bök's an Gotter (ungedr.).

Lessing's werke, herausg. von Lachmann, durchges. von Maltzahn.
7. band (hamburgische dramaturgie), Leipzig 1854 (abk.: dramat.;
st. = stück).

Hygini fabulae, ed. Schmidt, Jena 1872.

Vorbemerkung.

Unter den außerordentlich zahlreichen dramatischen werken Friedrich Wilhelm Gotter's (Gotha 1746—1797) lenkt vor andern das 1773 erschienene, 1788 neu bearbeitete trauerspiel „Merope“ den blick des forschers auf sich. Es kennzeichnet sich deutlich als versuch, die französische tragödie gegenüber den zahllosen angriffen des neuen geschmackes, der seinen vorzüglichsten vertreter in Lessing fand, zu retten; und zwar ist es nicht das künstliche experiment eines leidenschaftlichen parteigängers der alten schule, sondern die geschickte arbeit eines geschmackvollen dichters, der, ganz im französischen geiste erzogen, sich von diesem nicht loszusagen vermag, aber einsichtsvoll genug ist, um seine augen gegenüber den fehlern des französischen dramas nicht zu verschließen. Doppelt interessant wird das drama dadurch, daß sein verfasser mit dem theater seiner zeit in engster fühlung stand und die überzeugung hegte, sowohl dem publikum wie den schauspielern sei mit bearbeitungen Voltaire'scher stücke gedient, eine meinung, von der ihn selbst jahrelange enttäuschungen nicht abzubringen vermochten (vgl. die vorrede zum 2. band seiner „gedichte“, Gotha 1788). Gewiß hatte er hierbei einen teil der älteren schauspieler auf seiner seite, zweifellos z. b. Ekhof, und man mag daher aus der fast völligen erfolglosigkeit von Gotter's versuch auf die gewaltige kraft der bewegung schließen, welche sich gegen den französischen geschmack richtete; theoretische anerkennung hat die „Merope“ bei Gotter's zeitgenossen in genügendem maße gefunden, aber schon bald hat sie sich mit einer bloßen buchexistenz begnügen müssen; und das bei

einem verfassers, von dem man ohne übertreibung sagen kann, daß er die bühne seiner zeit beherrschte. —

Anziehend genug ist es auch, zu beobachten, wie Gotter den ausweg zwischen dem reformatorischen streben seiner zeitgenossen und dem starren gesetze einer französischen tragödie zu finden gesucht hat. Daß die tage des alexandriners über kurz oder lang gezählt sein würden, mußte Gotter sich selbst sagen; gehörte doch auch sein freund Boie zu den abgesagten feinden desselben, ohne Gottern gegenüber ein hehl daraus zu machen (vgl. unten). So ließ er denn diesen vers, den er in seinem „Orest“ (1771/72, erschienen 1775) angewandt hatte und später (1783) in der „Alzire“ wieder aufnahm, in der „Merope“ fallen, und vielleicht angeregt durch Maffei's Merope, wählte er den reimlosen fünffüßigen jambus für sein werk, eben den vers, dem 5 jahre später das haupt der anti-französischen partei zum endgiltigen siege verhalf und der in dessen behandlung den anstoß zu einer neuen reformbewegung gab¹⁾. Bei der sachlichen behandlung seiner vorlage erwies sich für Gottern die kritik, welcher Lessing (hamb. dramat. st. 36 ff.) Voltaire's Merope unterzogen hatte, als eine unübersteigliche schranke, die der dichter daher zu umgehen suchen mußte; inwieweit ihm dies gelungen ist, werden wir unten sehen. —

Für Gotter's ganze schaffensweise ist die Merope außerordentlich bezeichnend; sie ist ein werk des kompromisses, von französischem geschmacke vorwiegend beherrscht, für das unmittelbare bedürfnis der bühne geschaffen und 14 jahre

1) Nach nochmaliger prüfung der metrischen verhältnisse der „Merope“ und des „Nathan“ kann ich mich der zuerst von meinem verehrten lehrer Zarncke geäußerten vermutung nicht mehr entziehen, daß die familienähnlichkeit, welche beide stücke von allen andern früher in fünffüßigen jamben geschriebenen trennt, ihren Grund in einer unmittelbaren beeinflussung Lessing's durch die Merope hat. Daß Gotter auf einen so ungleich bedeutenderen gewirkt haben könnte, ist bei der großen sprach- und formbegabung Gotter's nicht unmöglich. Harrt doch auch noch die frage der beeinflussung der Goethe'schen operette durch die Gotter'sche ihrer beantwortung.

nach ihrer entstehung einer sorgfältigen umarbeitung unterworfen. — Man hüte sich jedoch davor, sie als typisch für Gotter's dramen zu halten, wie es wol geschieht: weitaus zahlreicher und vor allem für die zeitgenössische bühne wichtiger als die tragödien sind Gotter's lustspiele und operetten; daß der dichter selbst seinen trauerspielen gegenüber eine besondere liebe an den tag legt, darf uns hierin nicht beirren. —

Nachdem ich so in kürze den zweck der folgenden arbeit angedeutet habe, muß ich mich noch einer angenehmen pflicht entledigen. Die enkelin Gotter's, frau Karoline von Zech, geb. Schelling in Gotha, hat mir in liebenswürdigster weise eine reihe von briefen aus dem nachlasse des dichters zur verfügung gestellt, denen ich reiches und wichtiges material verdanke. Zur beschaffung weiterer quellen zu dieser und andern arbeiten über Gotter ist mir herr Dr. phil. Heinrich Georges, Herzogl. bibliothekar zu Gotha, mit unermüdlicher freundlichkeit behilflich gewesen. Beiden sei hiermit mein allerherzlichster Dank ausgesprochen.

M E R O P E.

I. Ausgaben.

1.

Merope | *Ein Trauerspiel* | *in* | *fünf Aufzügen* | *zum ersten-*
mahl aufgeführt auf dem Hoftheater | *zu Weimar, am Geburts-*
tage der durchlauchtig - | *sten Herzogin-Regentin, den 27. Oc-*
tober | *1773.* | *Gotha,* | *bey Carl Wilhelm Ettinger* | *1774.* 8°. 100 seiten¹⁾.

Diese älteste ausgabe der Merope erwähnt Goedeke (grundriß II. bd., s. 645) unter Gotter's werken als nr. 4; nr. 3 ist bei ihm „Orest und Elektra“, welches nach seiner angabe gleichfalls 1774 bei Ettinger in Gotha erschien. Zu dieser anordnung wurde Goedeke wol bewogen durch die angabe im 2. bande von Gotter's gedichten (Gotha 1788, s. IV.), Elektra (so lautet daselbst der veränderte titel des „Orest und Elektra“) sei zum ersten male aufgeführt in Weimar 1772, also ein jahr vor der ersten aufführung der Merope (vgl. auch von Hof s. 322, Schlichtegroll s. XXXIV); allerdings ist dieses richtig und wird durch die angabe des titels der ersten ausgabe²⁾ in den goth. gel. zeit. 1775, stück 58, s. 473, bestätigt; wir erfahren daraus nämlich, daß die erste aufführung des Orest am 7. jänner 1772 stattfand. Der schluß Goedeke's jedoch, daß Orest, weil er früher aufgeführt wurde und, wie wir unten sehen werden, auch früher entstand als die Merope,

1) Der titel enthält einen irrthum. Der geburtstag der herzogin Amalia war nicht der 27., sondern der 24. oktober.

2) Die ausgabe selbst ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

nun auch früher gedruckt sein müsse, ist unrichtig. Während nämlich die goth. gel. zeit. die Merope 1774, am 6. juli (st. 50, s. 393) als neu erschienen anzeigen, wird „Orest und Elektra“ erst am 22. juli des folgenden jahres (st. 58, s. 473) angekündigt; es heißt in dieser besprechung ausdrücklich: „Auf dem Titel ist 1774 als Jahr des Druckes angegeben, aber erst im gegenwärtigen ist derselbe vollendet worden.“ Dem entsprechend erwähnt Reichard's th.-k. 1775 (s. 144) die ausgabe noch als in vorbereitung befindlich; erst von 1776 an (s. 209) erscheint sie regelmäfsig erwähnt, und zwar mit der jahreszahl 1775. — Der druck der „Merope“ ist also früher anzusetzen als der des „Orest“.

Allerdings existiert von „Orest und Elektra“ auch noch eine andere ausgabe, und zwar vom jahre 1773; es ist dies die von Goedeke, grundr., 2. aufl., bd. IV, s. 70 erwähnte. Sie erschien in der samlung: „Neue Schauspiele. Aufgeführt in den kais. königl. Theatern zu Wien. Prefsburg und Leipzig“, 7. bd., nr. 34; die dramen dieser samlung wurden nach Goedeke (a. a. o., s. 70 und 69) an der kasse des theaters am abende der betr. aufführung einzeln und später bändeweise auf buchhändlerischem wege verkauft; es scheint somit diese ausgabe identisch zu sein mit der von Reichard (th.-k. 1775, s. 143 f.) erwähnten: „Orest und Elektra, ein Trauersp. in 5 A. Wien 1773. 8. von H. Gotter“.

Dieser wiener druck ist jedoch für die anordnung der beiden werke ohne belang; die goth. gel. zeit. 1775, st. 58, s. 472 bezeichnen ihn ausdrücklich als eine ohne vorwissen des verfassers veranstaltete, sehr fehlerhafte auflage, und Reichard's th.-k. fügt von 1776 an (s. 209) dem titel der gothaer ausgabe die bemerkung hinzu: „Die zu Wien 1774 (sollte heißen: 1773) erschienene Auflage ist ganz unächt“. — Es muß also nach wie vor 1775 als jahr des ersten erscheinens für den Orest in anspruch genommen werden, um so nachdrücklicher, als es höchst charakteristisch ist, daß Gotter sein späteres, reiferes werk, die in fünffüßigen jamben abgefälschte Merope, früher der öffentlichkeit übergab als die alexandrinerttragödie Orest, deren

umarbeitung und herausgabe er noch obendrein nur deshalb beschleunigte, um der wiener ausgabe entgegenzutreten (vgl. goth. gel. zeit. 1775, st. 58, s. 472.). —

Die zu anfang erwähnte erste ausgabe der Merope ist auch Meusel (IV, 292) bekannt. Er nennt sie „ein Trauerspiel nach dem Französischen des Herrn von Voltaire“, und stellt sie, völlig richtig, vor den „Orest“. — Jördens erwähnt die ausgabe II, 205¹).

2.

Eine weitere ausgabe der Merope erschien 1788 in:

Gedichte | von | Friedrich Wilhelm Gotter | Zweyter Band |
(Vignette). | *Mit 2 Kupfern. | Gotha, | bey Carl Wilhelm*
Ettinger, | 1788. 8^o. XXIV und 518 seiten, dazu 16 seiten
subskribentenliste. — Schreibpapier.

Gleichzeitig erschien eine kleine, einfachere ausgabe auf druckpapier, mit gleichem titel und gleicher vignette (8^o, 9 blatt und 362 seiten); die subskribentenliste fehlt; der text weicht von der großen ausgabe nicht ab. — Nach Jördens hat die kleine ausgabe keine kupfer (vgl. II, 201); ob dies richtig ist, weiß ich nicht, denn in dem exemplar, welches mir vorlag, fehlten sie zwar, doch war die bemerkung auf dem titelblatte: „Mit 2 Kupfern“ geblieben; das fehlen könnte also zufall sein. —

Das buch enthält die trauerspiele Elektra, Merope, Alzire, Medea, und zwar sämtlich in umarbeitungen der früheren ausgaben. Angeordnet sind die werke nach der zeit ihrer entstehung, abgesehen von Medea, welches, als einem andern genre wie die übrigen angehörig (nämlich dem melodramatischen), ans ende verwiesen ist.

1) Inzwischen habe ich bemerkt, daß auch die „falschen entdeckungen“ (Gotha 1779) bei Goedeke unrichtig eingereiht sind, da sie vor die Merope fallen, nicht erst hinter den Orest, wie Goedeke sie ansetzt, und gedenke dies an andern orte zu zeigen; die anordnung bei Goedeke müßte also sein: falsche entdeckungen — Merope — Orest.

Die grössere ausgabe ist ziemlich verbreitet und noch jetzt ab und zu im antiquarischen buchhandel anzutreffen.

Goedeke erwähnt den zweiten band der gedichte unter nr. 23 (II, s. 645), Jördens II, s. 201 f., Meusel IV, s. 293. Von einer doppelten ausgabe erwähnt der letztere nichts.

Merope füllt, an zweiter stelle stehend, in der grossen ausgabe die seiten 187—316, in der kleinen die von 133—228. Zwischen s. 256 und 257 der grossen ausgabe ist ein kupfer eingeklebt, welcher die scene des fünften aufzuges darstellt, wo Merope ihren sohn dem volke zu erkennen giebt. Unten rechts unter dem bilde steht: „D. Chodowiecki del. & sc. 1787.“ Das bild trägt die unterschrift: „Merope. | das ist Aegist! —“ (vgl. s. 308, V. aufz., 4. auftr.). — Die figur eines älteren mannes auf dem bilde scheint den Narbas darstellen zu sollen; auffallend ist dies, weil dieser bei Gotter erst im folgenden auftritte erscheint. —

Bei allen zitatén aus der zweiten auflage der Merope sind die seitenzahlen der grossen ausgabe zu grunde gelegt. —

II. Die verwendung des fünffüßigen jambus.

1. Frühere untersuchung.

Was vor allem das interesse des forschers an Gotter's Merope fesselt, ist die verwendung des fünffüßigen jambus in diesem drama, welches 5 jahre vor Lessings Nathan erschien.

August Sauer hat in seiner abhandlung „über den fünffüßigen Jambus vor Lessings Nathan“ (Sitzungsberichte der phil.-hist. klasse der kais. akademie d. w., XC. bd., s. 625 ff. Wien, mai 1878) charakter und bau des Gotter'schen verses einer eingehenden untersuchung unterzogen (s. 702—705), aber obwol das, was er bietet, durchweg als das ergebnis sorgfältiger prüfung gelten kann, hat Sauer den wichtigeren teil seiner arbeit ungetan gelassen, oder besser ungetan lassen müssen: die ausgabe von 1774 war ihm unzugänglich und er hat daher die verbesserte ausgabe von 1788 zur alleinigen grundlage seiner arbeit gemacht; da diese sich jedoch von der älteren fassung stark unterscheidet, so ist ihre untersuchung für die geschichte des fünffüßigen jambus vor Lessing ohne belang.

Unsere aufgabe wird nun eine doppelte sein müssen: die prüfung der Merope von 1774 hat hand in hand zu gehen mit der vergleichung der jamben in den beiden ausgaben, sodaß einerseits die untersuchung der vorlessing'schen periode des jambus ergänzt, andererseits ein einblick in die entwicklung der formellen begabung Gotter's gewonnen wird.

Dafs der verfasser die grenzen seiner untersuchungen bedeutend weiter zieht als Sauer, mag darin seine rechtfertigung finden, dafs sie einen teil einer spezialarbeit bilden.

2. Länge der verse.

a) Ältere ausgabe.

In bezug auf die länge der verse ist die ältere ausgabe der Merope durchaus ungenau; von ihren 1377 versen weichen über 40 von dem schema des fünffüßlers ab. Es finden sich

1 zweifüßler: Aufz. V, s. 94: *Das ist Aegisth.*

7 dreifüßler:

Aufz. I, s. 9 *Unglücklicher Aegisth.*

9 *Erblick' ich eine Mutter.*

11 *Von Göttern und von Menschen.*

19 *Den mir mein Anhang beut.*

Aufz. II, s. 39 *Mit eignen Händen an.*

Aufz. III, s. 52 *Wär' ich auch Mutter noch.*

56 *Gebieten kan, der hoffe.*

Aufz. IV u. V: — — —

16 vierfüßler:

Aufz. I, s. 10 *Was hilft mir Kron' und Herrschaft, wenn.*

11 *Du gräßliches Geschrey — ihr schwachen.*

11 *Noch einmal seinen kalten Arm.*

16 *Ist furchtbar. Weil er einst Meßene.*

18 *Um eines Kriegsknechts Scheitel winde.*

19 *War nur ein glücklicher Soldat.*

19 *Sein Sohn, die Götter von dir fodern.*

Aufz. II, s. 25 *Woher, o Königin, diefs Schrecken.*

34 *Verdiente. Die Erzählung gieng.*

42 *Zum Himmel starren, den mein Sohn nicht.*

Aufz. III, s. 44 *Dem Blick der Mutter zu begegnen.*

45 *Uns trostlos jammernde belausche.*

46 *Allein wefs ist das Monument.*

55 *Wo bin ich? — Träum ich? — Ras' ich? — du.*

56 *Durchs ganze Leben nichts als Schmerz.*

Aufz. IV: — — —

Aufz. V, s. 82 *Das Ungefähr schuf dich zum Prinzen.*

19 sechsfüßler:

- Aufz. I, s. 10 *Verflucht, die, ruhig, das unmenschliche Ver-
gnügen.*
- 11 *Seh noch die Mauern des Pallasts, voll Bluts
— die Thore.*
- 12 *Aegisth entrann allein — O, Schutzgott seiner
Kindheit.*
- 15 *An seiner reichen Tafel nährte! — Dann, o
Himmel.*
- 16 *So tief erniedrigten die Götter das Geschlecht.*
- 22 *Wenn das Gedächtniß seines Vaters, wenn die
Reihe.*
- 23 *Allein die Mutter muß ich schonen; Sie nur
wälzt.*
- 23 *Ich kenne dieser Sklaven Herzen, gleich dem
Rohr.*
- Aufz. II, s. 25 *Die Folgen unsrer bürgerlichen Kriege! Liegt.*
- 42 *Erblickt! die Sklavin eines Wütrichs, meinen
Gram.*
- Aufz. III, s. 44 *Die Stirne mir gefurcht, der Augen Licht ge-
trübt.*
- 55 *Den Tropfen Leben auf, den ihr der Schmerz
noch liefs.*
- 55 *Aegisth!*
Er lebt! Erwache, Königin!
Er lebte.
- 56 *Dafs Polyphont regiert, dafs du von seinen
Sklaven.*
- Aufz. IV, s. 73 *Ist das Geheimniß meines Lebens und der Sohn.*
- Aufz. V, s. 85 *In der geraubten Krone — schändet meine
Mutter.*
- 91 *In dieser schrecklichen Minute — so verzeih.*
- 92 *Stirb, Königsmörder, stirb!*
Ihr Götter!
Hülfe! Mord.
- 98 *Von einem Helden hoffen, dessen erste That.*

Hierher gehören als 20. und 21. beispiel wol die verse aufz. I, s. 8 „*Du Wittwe des Kresphont, und unsrer Könige*“ und s. 18 „*Zu heiligern Banden auf. — Zwar kenn' ich mich.*“ Daß im ersten falle nicht etwa „*Kön'ge*“ zu lesen ist, beweist neben dem mangel analoger fälle das häufige vorkommen von versausgängen wie: 28 *endige*; 29 *Allgütiger*; 39 *prächtige*; 45 *beleidigen*; 68 *beschleunigen*; 77 *einzig*; 83 *deinigen*; welche sämtlich als voll dreisilbig betrachtet sind. Deshalb kann ich mich auch nicht entschließen, in dem zweiten verse den offenbar dort vorliegenden druckfehler in das, überdies harte, „*heil'gern*“ zu verbessern, sondern möchte „*heiligéren*“ lesen. Hier einen anapäst anzunehmen, bin ich nicht geneigt, da sich ein solcher sonst nur einmal findet; s. 97:

Dort — dort steht Aegisth — der Sohn Kresphonts — mein König!

Ich zitiere diesen vers hier, weil man vielleicht mit meiner lesung desselben:

◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡

nicht einverstanden sein und ihn alsdann zu den überzähligen versen rechnen könnte¹⁾).

Die beiden aufeinander folgenden verse s. 42:

„*Zum Himmel starren, den mein Sohn nicht
Erblickt! Die Sklavin eines Wütrichs, meinen Gram.*“

habe ich oben als einen vierfüßler und einen sechsfüßler ansetzen müssen, da mit dem vorliegenden texte nichts anders anzufangen ist; die einfache änderung des „*erblickt*“ in „*sieht*“ und dessen hinzufügung zum ersten verse würde die stelle regelmäfsig machen. Ich vermute, daß ursprünglich so gelesen wurde, und daß die jetzige fassung einer flüchtigen korrektur im ausdrücke ihre entstehung verdankt; der weibl. versausgang: „*Sóhn nicht*“ wäre schon allein verdächtig, geschweige da, wo ein vierfüßiger vers in einen sechsfüßigen übergeht²⁾).

1) Vielleicht steht das erste „*Dort*“ ganz aufserhalb des verses.

2) Oder sollte es heißen müssen: „*Sohn nicht mehr*“, wie die zweite ausgabe hat?

Die freiheiten in der abweichung von dem schema des fünffüßigen jambus hat sich Gotter zweifellos ganz bewußt erlaubt; daß zweifüßige und dreifüßige verse unbemerkt unter fünffüßigen gestanden hätten, wäre eine unsinnige annahme; von den sechsfüßigen sind 6 (12; 16; 44; 55; 56; 18) alexandriner, also auch bei flüchtigem blicke von den andern leicht zu unterscheiden; nur 2 (55; 92) sind unter mehrere personen geteilt, sodaß bei ihnen begründeter verdacht vorliegt, sie seien unbemerkt untergelaufen. — Von den vierfüßlern stehen 5 (18; 19; 45; 46; 56) am ausgange einer rede, also einer stelle, wo sie leicht kenntlich waren. — Damit soll nicht gesagt sein, daß jeder einzelne vers unregelmäßiger art mit vollem bewußtsein eingestreut sei; soviel aber ist sicher, daß ein festes bestreben, die gleichmäßigkeit des verses herzustellen, nicht bemerkbar ist. —

Trotzdem läßt sich im verlaufe des stückes eine strömung erkennen, welche darauf hinausgeht, die zahl der unregelmäßigen verse zu beschränken. Höchst auffällig ist es, daß von den abweichenden 45 versen nicht weniger als 21 allein auf den ersten aufzug fallen; der zweite hat 6, der dritte 11, der vierte nur einen, der fünfte 6. Berücksichtigt man, daß einer der unregelmäßigen verse im fünften Aufzuge der zweifüßler ist, der als einziger seiner art an der hervorragendsten stelle des stückes steht und somit nichts auffallendes hat; daß in eben diesem akte einer der vier sechsfüßler unter mehrere personen geteilt ist; und auch die drei andern so gebaut sind, daß sie dem auge des dichters sehr wol entgehen konnten: so macht sich im großen ganzen eine entschiedene entwicklung zu ungunsten der unregelmäßigkeiten bemerkbar; besonders bezeichnend ist es, daß der dreifüßler im vierten und fünften aufzuge garnicht, der vierfüßler nur ein einziges mal vorkommt (82). Je weiter eben der dichter im verlaufe seines stückes vorwärts kam, um so leichter fügte sich ihm unwillkürlich der vers, und schon die älteste ausgabe weist somit dem beobachter den weg, welchen Gotter in der 14 jahre später abgefaßten umarbeitung eingeschlagen hat. —

b) Spätere ausgabe.

Die unregelmäßigen verse der zweiten ausgabe hat Sauer (s. 702) zusammengestellt; es sind nur 15 von 1401, nämlich 2 vierfüßler:

Aufz. II, s. 235 *Vermuthung, häng' ihr nicht auf's erste.*

Aufz. III, s. 242 *Das Haus Kresphonts?*

Ein Unbekannter.

13 sechsfüßler:

Aufz. I, s. 208 *Vielleicht Gesetze giebt — trägst ihre Schmähungen.*

212 *Ich kenne dieser Sklaven Herzen, schwankender.*

Aufz. II, s. 223 *Wie? Und der Unbekannte griff dich an? Du übtest.*

233 *Merope!*

Königinn!

Mein Sohn — er ist nicht mehr.

Aufz. III. s. 246 *Erschrocken halten ihre Frauen sie zurück.*

247 *Für ihre Ruhe gäbe, dafs — Nein! sag' ihr nichts.*

247 *Und dieser unbekannte, treue Bürger — — Wie.*

258 *Es faßt — Er lebt! ich hab' ihn wieder!*

Dank's den Göttern.

264 *Entsetzen raubt mir die Besinnung —*

Welch Geräusch.

Aufz. IV, s. 284 *Ist das Geheimniß meines Lebens, und der Sohn.*

Aufz. V, s. 298 *In der geraubten Krone — schändet meine Mutter.*

305 *In dieser schrecklichen Minute — so verzeih.*

315 *Von einem Helden hoffen, dessen erste That.*

Die beiden verse s. 265:

„Mich Freundschaft her. — Wer fühlt den Schmerz, der dich durchbebt,

So tief, als —

Spare deines Leides“.

will Sauer (s. 703) regelmäsig machen, indem er „durchbebt“

zum zweiten verse zieht. Ich stimme ihm hierin bei; es mag ein lapsus des manuskriptes oder des setzers vorliegen.

Zweifüßler und dreifüßler sind also in der neuen ausgabe völlig verschwunden und die unregelmäßigkeiten, bei einem geringen zuwachse der gesamtzahl von versen, genau auf ein drittel des früheren bestandes beschränkt. Nur 5 verse, und zwar sämtlich sechsfüßler, sind aus der ersten ausgabe in die zweite herübergenommen (erste ausg. [A] 23; 73; 85; 91; 98 = zweite ausg. [B] 212; 284; 298; 305; 315); die übrigen sind neu hinzugetreten.

Von den beiden vierfüßlern zeigt der erste (235) doppeltes enjambement; der zweite (242; III. Aufz., 1. u. 2. Auftritt) ist nicht nur auf zwei personen, sondern sogar auf zwei szenen verteilt; beide konnten somit leicht unbemerkt bleiben.

Unter den sechsfüßlern findet sich nur ein alexandriner (208), dessen beide hälften aber durch einen gedankenstrich getrennt sind; von den übrigen sind 3 (233; 258; 264) gebrochen, weitere 5 (223; 247; 265; 298; 305¹⁾) enthalten wichtige, teilweise durch gedankenstriche markierte abschnitte; 2 (284; 315) sind durch doppeltes enjambement zerrissen und gehören zudem zu den aus A übernommenen versen, gleich 212, welches am ende enjambement aufweist. — Nur zu 246 ist nichts zu bemerken. Mit ausnahme dieses verses — der übrigens leicht mit unterlaufen konnte — findet sich also überall anlaß anzunehmen, daß Gotter die zu langen, bzw. zu kurzen verse übersah; ob er sie auch bei der endgiltigen redaktion nicht bemerkt hat, mag dahingestellt sein; jedesfalls sind die vierfüßler und sechsfüßler kinder des zufalls, nicht aber, wie in A, gesetzmäßig zugelassen.

Den besten beweis für ein streben nach regelmässigkeit liefert ein vergleich der vom schema abweichenden verse der ersten ausgabe mit den entsprechenden der zweiten; hier verrät sich deutlich das bestreben auszugleichen. Bei den sechsfüßigen versen ist dies nicht so sichtbar, weil die betr. stellen meist

1) Letztere beide aus A übernommen.

mehr oder minder umgedichtet sind (vgl. jedoch z. b. A 10 mit B 193; A 11 mit B 194), um so deutlicher dagegen bei den vierfüßlern. Vgl. A 11 „*schwachen*“ im versausgang, mit B 194, wo „*klagenden*“ steht, oder A 18 mit B 203, wo „*Kriegsknechts*“ durch „*Waffenknechtes*“ ersetzt wird; desgl. A 82 mit B 294, wo „*Prinzen*“ zu „*Königssohn*“ geworden ist; als grund dieser änderungen kann lediglich die ausfüllung des verses betrachtet werden. Auch dreifüßler werden ausgeglichen, besonders gerne in der weise, daß der anfang des folgenden verses ihnen zugeteilt und dann dieser — oder gar erst ein weiter folgender — durch eine neue vershälfte ergänzt wird (vgl. A 9 mit B 191; A 19 B 204; A 52 B 252/53). In ähnlicher weise ist der zweifüßler beseitigt (vgl. A 94, B 308.). — Einige der unregelmäßigen verse von A haben infolge der umdichtungen überhaupt keine entsprechung in B (so A 10, 11, 39 u. a.).

Auf die einzelnen aufzüge verteilen sich in B die abweichenden verse ziemlich gleichmäßig. Der erste hat 2 sechsfüßler; der zweite 2 sechsfüßler und 1 vierfüßler; der dritte 5 sechsfüßler und 1 vierfüßler; der vierte 1 sechsfüßler (den gleichen wie in A); der fünfte 4 sechsfüßler. — Auch diese zerstreung über das ganze gebiet, sowie das vorwiegen der unregelmäßigkeiten in den beiden leidenschaftlichen akten, dem dritten und fünften, lassen auf unwillkürliche entstehung schließen. —

3. Versausgang.

Merope hat, wie schon bemerkt, in der älteren fassung 1377 verse; von diesen sind 871 stumpf, 506 klingend; in der zweiten ausgabe hat sich das verhältnis nur um ein ganz geringes verschoben, und zwar zu gunsten des klingenden ausganges. Von den 1401 versen sind 816 stumpf, 585 klingend. — Sauer's behauptung (s. 702), daß etwas mehr als die hälfte der verse klingend sei, ist also unrichtig; auch in der zweiten ausgabe noch kommen ungefähr auf 4 stumpfe 3 klingende. —

Der ausgang der verse, namentlich der klingende, verdient eine genauere betrachtung, da sich in ihm mannichfache freiheiten, und zwar teilweise in den beiden ausgaben verschiedene, zeigen.

a) Klingender ausgang.

Diejenigen worte, in welchen ein tonloses e einer hauptbetonten silbe folgt, sind natürlich in beiden fassungen die weitaus überwiegenden und brauchen nicht besonders erwähnt zu werden (*Kriege, Erbe, toben, Glieder; bereutest, öffnet, Mutter, Alles* u. s. w.) Auch worte wie in A 14 *kundig*; 28 *allmächtig*; 8 *bänglich*; 76 *zärtlich*; 90 *glücklich*; 94 *wahrlich*; in B 309 *billig*; 197 *endlich*; 242 *unversöhnlich*; 262 *gräfslich*; 269 *möglich* u. a. haben nichts auffallendes, da der hauptton den nebenton stark überwiegt; zu erwähnen wäre höchstens B. 207 *unwillig* wegen seiner unregelmäßigen betonung. — Das gleiche verhältnis herrscht in worten wie A 26 *Verzweiflung*; 33 *Achtung*; 39 *Rüstung*; 50 *Selbsterhaltung*; 60 *Zerstörung*; 68 *Erfahrung*; 75 *Entscheidung*; B 196 *Sendung*; 210, 243 *Hofnung*; 226 *Achtung*; 266 *Übereilung*; 276 *Vermuthung*; 281 *Rettung*; ebenso in A 15 *Jüngling*; 70 *Fremdling*; B 192 *Liebling*. — Auch A 59 *Geheimniss* und B 245 *Geständniss* dürfen wol noch hierher gerechnet werden.

Einen nur wenig höheren nebenton zeigen folgende worte: A 9, 12 *Kindheit*; 75 *Wahrheit*; 86 *Freyheit*; B 232 *Hoheit*; 263 *Bosheit*; 242 *Kundschaft*; dazu kommen fremde eigennamen, wie A 16 *Messene*; 20 *Pylos*; 33 *Elis*; 37 *Merópe*; 54 *Narbas*; 55 *Olympus*, die sich sämtlich auch in B finden.

Einen schon stärkeren nebenton haben eine reihe von kompositen, namentlich die mehrzahl der mit präpositionen oder dem präfixe un- gebildeten: A 26 *Antrag*; 29 *Anblick*; 47 *Ausgang*; 27 *Abgrund*; 17, 34 *Beystand*; 82 *Beyspiel*; 11 u. ö. *Mitleid*; 64 *Unfall*; 71 *Unmensch*; 80 *Unglück*; in B 288 *Anhang*; 235 *Absicht*; 272 *Aufschub*; 217 *Nachsicht*; 264 *Obhuth*; 211 *Zufall*; 260 *Vorwand*; 201 *Unmuth*; 237, 263 *Unschuld*. Auch

A 35 *Schicksal*; B 205 *Einfalt*; 240 *Eintracht*; 277 *Argwohn*; 201 *Meineid*; 203 *Lorbeer*; 232 *fühllos*, allenfalls auch noch 240 *gastfrey* können hierher gerechnet werden, insofern durch den häufigen gebrauch der worte der nebeton einigermaßen verschleift ist. — Während bis jetzt für alle angeführten eigenheiten die belege aus A und B sich die wagschale hielten, zeigt hier B ein ziemlich starkes übergewicht (23 : 14). —

B 209 *Ehrsucht*; 209 *Raubsucht*; 249 *Habsucht* bilden den übergang zur klasse derjenigen komposita, welche wir noch deutlich als solche fühlen und in denen der akzent der zweiten silbe an stärke dem der ersten ziemlich nahe kommt. A bietet hierfür nur zwei beispiele: 45 *Freystatt*; 89 *Vorhof*; B dagegen die fünffache anzahl: 198 *Blutdurst*; 279 *Blutschuld*; 195 *Schutzgott*; 208 *Laufbahn*; 209 *Anherrn*; 276 *Staatskunst*; 299 *Bewußtseyn*; 242, 290 *Freystatt*; 269 *Zuruf*; dazu kommen, ebenfalls nur in B, zwei fälle, in welchen die trennbare präposition, vor ihrem zugehörigen verbum stehend, die letzte hebung trägt, nämlich 277 *anstaunt*; 288 *beylegt*. Mit recht bemerkt Zarncke (über den fünffüßigen jambus, s. 38), daß in solchen fällen die zusammenstellung zu einem worte nur eine scheinbare sei¹⁾. Uebrigens werden auch sonst, und zwar in beiden ausgaben, getrennte worte im klingenden versausgange gebunden, jedoch nur dann, wenn das zweite enklitisch ist: A 19 *kann er*; 32 *sagt er*; 64 *ist er*; 81 *stürzt er*; 28 *lieb ihn*; 64 *unterdrück' ihn*; 79 *Verrieth ihn*; 30 *fielst du*; B 291 *stürzt er*; 313 *Lebt er*; 218 *kan es*; 247 *erblick' ich*; 251 *könnt' ich*; 222 *sagst du*; 244 *glaubt ihr*. — Ueber A 42 *Sohn nicht* ist schon oben gesprochen worden.

Sonstige auffallende klingende endungen sind solche mit synkope, nur in A: 25 *Verworfenner*; 62 *Mitverschworne*; 97 *Wütrich* (ohne apostrof geschrieben und auch sonst lediglich in dieser form gebräuchlich). — In B fällt wegen unrichtiger betonung auf 282 *Grausámer*. —

Im ganzen stimmt die behandlung, welche Gotter dem

1) Zarncke bezweifelt dies jetzt; übrigens ist ein starker nebenakzent der zweiten silbe jedenfalls vorhanden.

klingenden ausgänge zu teil werden läßt, zu Lessing's gesetzen (vgl. Zarncke a. a. o. s. 38), namentlich in der zweiten ausgabe. Nur fälle wie „*já doch*“ (Nathan) kommen nicht vor. Die erste ausgabe unterscheidet sich von der zweiten und vom Nathan durch die verschwindend geringe zahl von beispielen für versausgänge mit schwerem doppelakzent sowie durch das völlige fehlen von formen wie: *ánstaunt*; *beýlegt*. — Beide ausgaben unterscheiden sich vom Nathan dadurch, daß sie gleich von vornherein und häufig worte enklitischer natur auf dem klingenden ausgänge binden, was Lessing erst gegen schluß des Nathan wagt. — Dagegen fehlen in beiden ausgaben der Merope fälle wie *dávon*; *dáraus* (Nathan; vgl. Zarncke a. a. o.).

b) Stumpfer versausgang.

Auch die stumpfen versausgänge zeigen eine reihe mehr oder minder bemerkenswerther eigenheiten; namentlich findet sich bei dreisilbigen worten häufig unbetontes e im ausgänge; beispiele hierfür bietet in beiden ausgaben fast jede seite: A 8 *Königé*; 9 *gerettetés*; 14 *ängstigtén*; 25 *schmachteté*; 29 *Allgütigér* u. s. w.; in B 194 *klagendén*; 212 *schwankendér*; 248 *Opferérn*; 261 *Verblendeté*; 289 *einzigé* u. s. w.; neben den genannten fällen, in welchen sämtlich der ton auf der dritten silbe wenigstens schwerer ist als der auf der zweiten, finden sich auch solche, in welchen eigentlich die zweite schwerer betont ist: A 71 *Grausamér*; B 208 *Schmähungén*; 231 *Hofnungén*; 245 *Ahndungén*; 265 *Genugthuúng*; 275 *Abkömmlíng*. B weist diese freiheit öfter auf als A. Hierher gehört auch *Iupitér* (A 16; B 314 u. ö.), während A 22 *Vorurtheíl* bei der starken abschleifung des akzentes auf der zweiten silbe wol nicht hierhin gezählt zu werden braucht. — Viersilbige kompositionen mit betontem „*un-*“ oder präposition an erster stelle stehen häufig im stumpfen auslaut, und fallen alsdann gleichmäfsig durch ungenügende schwere der letzten silbe wie durch unrichtige betonung auf: A 34 *Unglücklichér*; 34 *Unthätigkeít*; 14 *Náchstellúngen*; B 285 *Unsinnigér*; A 76

B 267 *Unmenschlicher* kann wol wegen der landläufigen betonung auf der zweiten silbe hier unberücksichtigt bleiben.

Bemerkenswert sind noch in B 196, bzw. 259 die versausgänge *Gräcién*, *Ismeniá*; fälle wie A 8 *erhábner*, *ó*; B 299 *Thränen*, *ó*; A 40 *kalt ist*; B 242 *Welch ein*; oder gar B 236 *hín-* || *Geworfen* stehen vereinzelt.

4. Hiatus und elision.

Der hiatus wird in beiden ausgaben durchweg gemieden: A 8 *werd' ich*; 11 *wälzt' er*; 26 *fühl' es*; 31 *bracht' ihm*; 67 *dient' uns*; 83 *Erhalt' ein*; 20 *komm und*; 41 *triumphir' in*; 27 *blieb' eher*; 43 *komm' allein*; 43 *Wieg' entrifs*; 63 *Straf entgehn*; 80 *Gelübd' empfangen*; 89 *Thrän' auf Thräne*; 99 *Ruh ist*; 58 *eh er* (99 *Solch' eine* hat irriger weise ebenfalls apostrof); B¹⁾ 208 *öffnet' ich*; 211 *drück' ihn*; 288 *rechn' auf*; 216 *wär' er*; 191 *Frag' auf Frage*; 209 *Wieg' erdrückte*; 226 *Nam' ist*; 251 *Gedank' an*; 258 *Ohn' Unterlaß*; und zahllose andere fälle beider fassungen. — Auch vor leichterer interpunktion wird elidirt, so A 13 *käm'? er*; 32 *glaubt', in*; 57 *dacht': Er*; 89 *Stirn', und*; B 197 *käm'? Er*; 206 *komm', und*; 276 *brächt', auf*.

Unterblieben ist die elision in folgenden fällen: A 9 *jede andre*; 33 *deine Eltern*; 61 *seine Ungeduld*; B 192 *deine Augen*; 194 *ihre unbefleckten*; 225 *diese Aehnlichkeit*; 226 *deine Eltern*; 234 *Erschlagne ist*; 251 *unbekannte Arglist*; 259 *meine Augen*; 273 *Stütze ihres*. — Mit dazwischen stehender interpunktion: A 31 *schauderte, als*; 64 *Miene — Alles*; B 193 *fürchte! Eile*; 194 *röchelte; und*; 253 *Stimme — Ach*; 269 *Rede? und*; 290 *Schande, als*; 312 *Freunde — und*. Der hiatus

1) Hier und in andern fällen, wo Sauer's arbeit sich mit meiner deckt, habe ich Sauer's beispiele einfach herübergangen; die anführung anderer hätte keinen zweck und in fällen, für die es nur wenige beispiele giebt, müßte ich ja so wie so das gleiche geben wie Sauer.

ist also merkwürdiger weise in B ganz bedeutend häufiger als in A.

Elision eines tonlosen e findet zuweilen auch im auslaut des verses, vor dem vokal, welcher den folgenden beginnt, statt; jedoch nur, wenn enjambement vorliegt: A 34 *der Gedank'* || *Erstickte jeden andern*; 57 *Stieg mir die Thrän'* || *Ins Aug*; 69 *fast las ich Freud'* || *In ihrem Blick*; 63 *könnt'* || *Ich nicht*; etwas häufiger in B: 218 *verwürf'* || *Er*; 250 *hatt'* || *Ich*; 270 *schaff'* || *Ihn*; 276 *sehn'* || *Ich*; 279/80 *acht'* || *Ich*; 297 *hätt'* || *Ich*; besonders bei enklise.

Trotz dem enjambement wird nicht elidiert: A 11 *die Thore* || *In Flammen stehn*; 64 *bestürzte* || *Angstvolle Miene*; B 194 *seine Cederwände* || *In Flammen stehn*; 221 *ferne* || *Einöden*. — Bei dazwischenstehender interpunktion unterbleibt die elision regelmäfsig im ausgange des verses; beispiele dafür finden sich in jeder scene; A 15 *Wittwe,* || *Auch*; 16 *Urne* — || *Ich*; 22 *Wege.* || *O*; 30 *Seele?* || *Ich*; 31 *Gabe,* || *Ich*; 34 *reiche!* || *Ach*; 38 *Freunde* — || *Und*; B 199 *nährte!* — || *Und*; 203 *verrathe,* || *Und*; 205 *Kälte,* || *Erfahrenheit*; 233 *überraschte* — || *Ist*; 279 *Sühne!* || *Auf*; 281 *Erde!* || *Ich*; 282 *trocken.* || *Auf* u. s. w.

Beispiele von elision vor konsonanten sind sehr selten. Ob fälle wie A 14 *Blick heitrer*; 41 *Trau seiner Billigkeit*; 45 *fluch meiner Kühnheit nicht*; hierher gehören, scheint fraglich, da sie als imperative nach analogie der starken verba gelten können; ebenso glaube ich A 11 B 194 *seh mich* unberücksichtigt lassen zu können, da eine form „*sehe*“ in beiden ausgaben der Merope nicht vorkommt. Es blieben demnach noch übrig A 14 *blieb' seine*; 16 *käm' sein*; 16 *griff' nach* (sämtlich im ersten aufzuge), sowie A 44 B 242 *Hall' herauf*. —

5. Anapäste.

Anapäste finden sich bei Gotter äußerst selten. Ueber den vers A 18 *Zu heiligern Banden auf. — Zwar kenn' ich mich* ist schon oben gehandelt worden. Sonst findet sich in A nur ein einziger vers mit einem anapäst, der ebenfalls schon zitierte auf s. 97: *Dort — dort steht Aegisth — der Sohn Kresphonts — mein König! —*

Warum der versausgang A 78 *Ach, unter wilden Thieren* B 291 verwandelt ist in: *Ach, unter reißenden Thieren*, vermag ich nicht anzugeben; der darin enthaltene anapäst ist der einzige in B.

Zu erwähnen wären noch einige scheinbare anapäste in B, deren karakter schon Sauer richtig erkannt hat: formen wie 200 *heilige Pflichten*; 215 *Unselige Frucht*; 251 *im blutigen Staub*; 253 *heiliger Schatten*; 259 *ewiger Wellen*; 268 *geline- dere Mittel* stehen neben solchen wie 256 *allmächt'ge Götter*; 193 *Verrathner Gatte*; 194 *Mit halberloschnem Auge*; 197 *die verhaltne Glut*; 291 *sichrer*; können also ohne bedenken zweisilbig gelesen werden. — Auffallend ist, daß derartige worte in A nur dreisilbig gebraucht werden: 8 *Königé*; 16 *huldigé*; 18 *deinigé*; 18 *Königén*; 28 *endigé*; 29 *Allgütigér*; u. a. — Auch in B zuweilen im versausgang: 191 *einzigés*; 218 *ewigé* u. a.; im versinnern: 197 *Leichtgläubigér*; 214 *traurigé* u. a. — B 259 *Trugst du das Unglück; jetzt lerne dich. halte* ich mit Sauer (s. 703) „*jetzt*“ für einen druckfehler statt „*jetzo*“.

6. Rhythmische perioden.

Wir haben uns nunmehr mit den rhythmischen perioden der Gotter'schen verse zu beschäftigen, da diese, wie Zarneke (fünff. jambus s. 39) mit recht bemerkt, neben der zäsur für den karakter des fünffüßigen jambus am meisten entscheidend sind. Sauer hat hier seine aufgabe nicht völlig gelöst, indem

er zwar über den bau der verse, bzw. das enjambement untersuchungen anstellt, dagegen die länge der perioden ganz unberücksichtigt läßt. Infolgedessen sind ihm manche charakteristische merkmale des Gotter'schen verses entgangen, und dies hat ihn verführt, den jambus Gotter's zu nahe neben den Lessing's zu stellen. —

Die länge der perioden in der Merope kommt der des Nathan nicht gleich; während Zarncke (s. 40) aus dem Nathan eine periode zu 27 versen beibringt, wird in der Merope in A die zahl von 17, in B die von 15 nicht überschritten. Perioden von mehr als 10 versen finden sich im Nathan 24, in Merope B 20, dagegen in A nur 8.

Die abgrenzung der periode ist bei Gotter weitaus nicht so scharf und deutlich wie bei Lessing; die fälle, in welchen, innerhalb der periode, der vers seinen selbständigen rhythmischen charakter wahrt, sind auffallend zahlreich. Große schwierigkeiten bei der bestimmung der perioden verursacht Gotter's übertriebene vorliebe für starke interpunktionen; in vielen fällen kann nur sorgfältige prüfung entscheiden, ob wirklich periodenschluß vorliegt. An stellen wie A s. 18 *Zwar kenn' ich mich. || Kein Liebreiz lockt aus meinen Blicken dich;* oder ebenda: *Schweres Leiden legte || Der Götter Zorn mir auf und halbs ertragen. || Tief sank ich — doch noch nicht zu solcher Schmach;* hat der punkt sicher keine periodenschließende kraft, da in beiden fällen der ihm vorhergehende satz unvollständig ist; wie denn auch B bei dem zweiten zitate an stelle des punktes ein semikolon eingeführt hat (s. 203). — Noch weniger ist das ausrufungszeichen unter allen umständen periodenschließend; vgl. A s. 74 *wie viel || Wird er nicht leiden, er, dem alles mangelt! || Wie oft sich fremden Tischen nahn,* wo das subjekt über die interpunktion hinauswirkt; oder ebenda: *dann, o Himmel! || Wenn Krankheit ihn befällt,* wo es sich um eine bloße interjektion handelt. — Mit dem fragezeichen ist es ähnlich bestellt; vgl. A s. 9 *Ist er nicht euer Sohn? || Alcidens Blut — Der Rest des besten Königs —* Beispiele für alles dies finden sich auch in B.

Die längste periode in A hat 17 verse; sie erstreckt sich von s. 17 „*wir sind*“ bis s. 18 „*solcher Schmach*“, allerdings, wie oben bemerkt, zweimal durch punkte unterbrochen. Dann folgen 16 verse: s. 14 „*Roh, unerfahren*“ bis s. 15 „*zu martern auf*“; s. 86 „*Mein Sohn*“ bis „*entrissest*“. — 14 verse: s. 76 „*Gieb wenigstens*“ bis s. 77 „*Wähle*“; 13 verse: s. 47 „*Gott, welch ein*“ bis s. 48 „*verwehren*“; (s. 33 „*Ich hörte*“ bis s. 34 „*gestraft*“ mag ich nicht hierher rechnen: mit „*verhaft*“ schließt eine periode, obwol dort nur ein semikolon steht; in B ist dieses übrigens durch einen punkt ersetzt, s. 227); 11 verse: s. 97 „*Wie könnt ihr*“ bis s. 98 „*war*“; s. 7 „*Ein großer Zweck*“ bis s. 8 „*einmal sehn?*“ („*Morgen!*“ giebt keinen wirklichen, sondern nur einen scheinbaren schluß des sinnes); 10 verse: s. 8 „*Ha, wie du*“ bis s. 9 „*Aegisth?*“; — 9 verse: s. 36 „*Verkannt hab'*“ bis „*empfang*“; 8 verse: s. 9 „*Erblick' ich*“ bis s. 10 „*ahnden*“; s. 10 „*dein Sohn*“ bis „*erben!*“; s. 17 „*Ihr Götter*“ bis „*Krone*“; s. 22 „*Wenn nun*“ bis „*bestehn*“; 7 verse: s. 16 „*Allein hier siegt*“ bis „*Bluts*“; s. 39 „*doch als*“ bis „*fielst du!*“; s. 43 „*So seh ich*“ bis „*König!*“; s. 62 „*Doch wenn*“ bis s. 63 „*versichern*“; s. 66 „*Geschmiedet an*“ bis s. 67 „*erschüttern*“ u. a.; 6 verse: s. 7 „*Nach fünfzehn Jahren*“; s. 11 „*Dort auf*“; s. 18 „*Sklav meines Gatten*“; s. 25 „*Wer aber*“; s. 30 „*Am Strande*“; u. a.; 5 verse: s. 9 „*Ach einziges*“; s. 10 „*Was hilft mir*“; s. 19 „*Dein Anhang?*“; s. 20 „*Ich will ihn auf*“; s. 23 „*Sie glauben, Narbas*“; diese perioden sind besonders zahlreich; auch kürzere, von 1—4 versen, finden sich in großer masse.

Als beispiele der periodenfolge in A benutze ich die vier ersten auftritte des dritten aufzuges, s. 43 ff. Die perioden haben folgende längen:

7. 4 (3+1). 3. 2. 6. 1. 2. 4. 1. 2. 1. 1. 1. 1. 5. 1. 3. 1.
2. 2. 1. 3. 1. 4. 2. 1. 13. 1. 2. 1. 1. 5. 2. 1. 1. 1. 2. 2. 3. 3.
6. 3. 2. 1. 1. 2. 1. 1. 1. 4. 2. 1. 2. 5. 2. 3. 1. 1. 1. 1. 3. 3.
2. 3. 3. 1. 2. 3. 3. 1. 2. 2. 1. 1. 5.

In B liegen die dinge in mancher beziehung anders; lange perioden sind beliebter, obwol die zahl von 17 versen nicht

erreicht wird (vgl. A s. 17 f.). Die längste hat 15 verse: s. 217 „*Wer ist gequält*“ bis 218 „*Mutter*“; s. 202 „*Wir sind*“ bis s. 203 „*Herz*“; dann folgen 14 verse: s. 191 „*Ha, wie du*“ bis „*geliebtes Kind!*“ 13 verse: s. 209 „*Wenn vom*“ bis „*Frucht?*“; s. 211 „*Wenn um*“ bis s. 212 „*erstarren?*“; s. 245 „*Jetzt rauft*“ bis s. 246 „*verwehren.*“; 12 verse: s. 192 „*Geschäftig stellt*“ bis s. 193 „*hinzuhauchen.*“; s. 210 „*Ein kühner*“ bis s. 211 „*Opfer.*“; s. 233 „*Welch ein Verdacht!*“ bis s. 234 „*mein Sohn!*“; 11 verse: s. 194 „*Dort auf*“ bis s. 195 „*Traum.*“; s. 200 „*Noch segnen*“ bis s. 201 „*des Blutes nicht.*“; s. 235 „*O, Jammer!*“ bis s. 236 „*zu werden?*“ s. 284 „*Was weiß*“ bis s. 285 „*zu enden?*“; s. 299 „*Hier sieh mich*“ bis s. 300 „*erbeten.*“; s. 308 „*ich flehe*“ bis „*des Gerechten!*“; 10 verse: s. 230 „*Geh*“ bis s. 231 „*herrschen.*“; s. 237 „*In namenlosen*“ bis s. 238 „*preis!*“; s. 259 „*Wo ist er? Leite*“ bis „*Ball*“; s. 262 „*Er selbst verrieth*“ bis s. 263 „*und floh.*“; s. 288 „*Was nöthigte*“ bis „*Als Geisel.*“; 9 verse: s. 193 „*Und ach!*“ bis „*erben!*“; s. 198 „*Roh, unerfahren*“ bis s. 199 „*nährte! —*“; s. 207 „*Du, der, eh noch*“ bis s. 208 „*herab!*“; s. 236 „*War ich im Glück*“ bis s. 237 „*zu geben.*“; s. 240 „*Hat eine Schreckensnacht*“ bis s. 241 „*geschützt!*“; 8 verse: s. 220 „*Eurikles, wer den*“ bis „*kommt.*“; s. 241 „*Das Alter*“ bis s. 242 „*Unbekannter! —*“; s. 291 „*Eurikles und der*“ bis „*eingehaucht*“; 7 verse (sehr häufig): s. 197 „*Bald wirst*“ bis s. 198 „*Helden?*“; s. 216 „*Oft wohnt*“ bis s. 217 „*erforschen*“ (oder ist hier 6 + 1 anzusetzen?); s. 227 „*Ich brannte*“ bis s. 228 „*ich ihn.*“; s. 250 „*Wenn ich dir lüge*“ bis s. 251 „*schreyt*“; s. 299 „*Mein Sohn! —*“ bis „*losgerissen?*“ u. a.; 6 verse: s. 191 „*Erhaltet ihn*“; s. 196 „*Nein! zähme*“; s. 198 „*Wie kann ich das?*“; s. 203 „*Sklav meines Gatten!*“; s. 227 „*Ich hörte viel*“ u. a.; 5 verse: s. 210 „*Erzitterst du*“; s. 212 „*Genug, ich muß*“; s. 235 „*Und wenn auch*“; und viele andere; dazu kommen zahlreiche perioden von 1—4 versen.

Die perioden des dritten Aufzuges, auftr. 1—6, s. 240 ff., gruppieren sich in B folgendermaßen.

3. 5. 9. 3. 4. 6. 2. 3. 3. 4. 1. 2. 1. 2. 2. 2. 3. 2. 4. 2.
 1. 1. 3. 1. 13. 3. 1. 6. (4 + 2) 5. 4. 2. 1. 1. 2. 2. 1. 1. 4. 1.
 7. 1. 2. 4. 4. 2. 1. 3. 1. 2. 2. 3. 1. 4. 1. 1. 1. 1. 1. 2. 2. 6.
 6. 3. 3. 10. 1.

Es zeigt sich bei dem vergleiche dieses beispiels mit dem oben für A beigebrachten, daß die neue ausgabe perioden von größerem umfange bevorzugt; die komplexe von 6 und mehr versen haben zugenommen, die von 1—3 versen, namentlich die einzelnen verse, ganz bedeutend abgenommen. — Zum beweise, daß dies in dem angeführten beispiele kein zufall ist, möge hier noch das zahlenverhältnis des vierten auftrittes im ersten aufzuge folgen, einer scene, welche in B völlig verändert und zum größten theile umgedichtet ist.

A hat dort perioden von folgender länge: 1. 2. 2. 2. 6.
 1. 3. 8. 1. 4. 1. 2. 2. (1+1). 3. 1. 2. 5. 4. 3. 5. 5.

B: 3. 8. 2. 1. 4. 13. 4 (1+3). 5. 2. 1. 3. 12. 13. 2. 2.
 5. 5. 2.

A hat somit auf ca. 60 verse eine einzige periode, welche die länge von 6 versen überschreitet, B auf ca. 80 verse 4 große perioden, von denen 3 die zahl von 10 versen überschreiten. — A hat 11 perioden zu 1 und 2 versen, B trotz der höheren gesamtzahl der verse nur 7.

7. Enjambement.

Als wesentliches charakteristikum für den bau des Gotter'schen jambus muß die handhabung des enjambements gelten, welches trotz der vielen vereinzelt dastehenden oder wenigstens innerhalb der periode in sich geschlossenen verse eine hervorragende rolle spielt. Seine anwendung ist eine sehr freie, wenschon Sauer's behauptung (s. 703), sie sei freier als bei Lessing, aufs entschiedenste zurückzuweisen ist; auch so häufig wie im Nathan ist das enjambement in der Merope noch nicht, doch steht die zweite ausgabe Lessing hierin näher als die erste.

Die vorzüglichsten fälle des enjambements sind folgende:

1) Subjekt und prädikat werden getrennt.

Das subjekt geht voraus: A 16 *Polyphont* || *Ist furchtbar*; 34 *Der Himmel* || *Versuchte mich*; B 203 *Lorbeer* || *Beschattet meine Runzeln*; 227 *Der Gedank'* || *Erstickte jeden andern*. —

Das prädikat geht voraus: A 40 *Kalt ist* || *Das Herz*; 63 *Könnt'* || *Ich nicht*; B 240 *Wo sind* || *Die Genien*; 245 *zerissen sind* || *Die Bande*. —

Das pronomen geht voraus, das verb folgt: A 55 *du* || *Bist Narbas*; B 250 *du* || *Versprachst mir Schutz*. —

Das verb geht voraus, das pronomen folgt: A 9 *wollt* || *Ihr ihn mir wiedergeben*; B 236 *Dürstet* || *Ihr nach der Unschuld Blut*. —

2) Der objektsakkusativ wird vom regierenden verb getrennt.

Der objektsakkusativ folgt nach, das verb steht vor: A 29 *beschütze* || *Dein Ebenbild*; 31 *Sie nannten* || *Die Königin*; B 191 *bereutest* || *Die übereilten Sorgen*; 230 *warnte* || *Vergebens dich*. —

Das verb folgt nach, der objektsakkusativ geht voraus: A 34 *die ein besßres Loos* || *Verdiente*; B 229 *ihn* || *zu krönen*. —

3) Abtrennung einer präpos. mit zugehörigem kasus vom reg. verb:

A 31 *Was bittest du* || *Für Herkules Geschlecht?* B 198 *Um Brod* || *Demüthig flehn*. —

4) Trennung des verbs vom hilfsverb:

A 19 *Was kann er* || *Verlangen*; 56 *Ich mußs* || *Ihn sehn*. B 252 *Wie wird mein Tod* || *Dich kränken*; 262 *sah ich ihn* || *Den Königsmord vollbringen*. —

5) Trennung des partizips vom hilfsverb:

A 10 *sey* || *Verflucht*; 65 *verwirrt* || *Ist mein Verstand*; B 291 *Hättest du* || *Gesehn*; 306 *Der König ist* || *Ermordet*. —

Alle diese fälle sind in beiden ausgaben äußerst häufig und fast in jeder scene finden sich mehrere beispiele dafür.

6) Das relativ steht am ende des verses:

A 7 *die* || *Der Sturm gebar*; 86 *die* || *Dich aus dem Blutbad, aus dem Feuer trugen*; B 210 *der* || *In einem unbekannten Winkel schmachtet*. 279 *das*, || *Dem Aufruhr nah, für seinen Königssohn* || *Um Rache schreyt*. —

7) Eine konjunktion steht am ende des verses:

A 44 *Doch* || *Wer führt mich hin*; 95 *oder* || *Den Freund verlohrt*; B 210 *wenn* || *Mein Anschlag auf Meropen glückt*; 263 *bis ihn* || *Das Schicksal mir entrifs*. —

8) Das fragewort steht am ende des verses:

A 32 *in wem* || *Läfst du mich diese süsse Gleichheit finden*; B 191 *warum* || *Verzieht Arbantes*. —

Diese fälle (unter 6—8) sind alle bedeutend seltener als die vorigen; Sauer's angabe (s. 704), man fände sie auf jeder seite, ist unrichtig.

9) Das attribut wird von seinem substantiv getrennt; eine der häufigsten arten des enjambements:

Das substantiv geht voraus:

A 7 *das Erbe* || *Des besten Königs*; 14 *Krieg* || *Der Elemente*; 16 *das Geschlecht* || *Kresphonts*; 22 *das Vorurtheil* || *Von edler Herkunft*; B 204 *Verdienst* || *Ums Vaterland*; 205 *der Preis* || *Rastloser Arbeit*; 208 *der Weg* || *Zum Thron*; 244 *der Trotz* || *Des Göttlichen*.

Das attribut geht voraus:

A 8 *unsrer Könige* || *Erhabne Tochter*; 23 *ein abgefeimter* || *Verlaufener Bösewicht*; 26 *niedriges* || *Verachtetes Geschöpf*; 47 *deiner Angst* || *Gehoffte Frucht*; B 194 *ihr klagenden* || *Gebrochnen Stimmen*; 211 *des Zufalls* || *Zahllose Tücken*; 248 *allzu rasche* || *Bestrafung*; 267 *Unglücklicher* || *Aegisth*. —

10) Der artikel wird vom substantiv getrennt:

A 64 *die bestürzte* || *Angstvolle Miene*; 77 *die einzige* || *Versüßung meines Grams*. B 205 *die* || *Messener*; 305 *dem geschiedenen* || *Geliebten*. —

11) Possessiva werden von ihrem substantiv getrennt:

A 11 *ihre kleinen* || *Schuldlosen Arm'*; 20 *deine* || *Hülfflosen*

Kinder; B 192 *dein* || *Gedächtnis*; 224 *mein unfreiwilliges* || *Verbrechen*; 237 *sein* || *Verbrechen*. —

12) Demonstrativa werden von ihrem substantiv getrennt:

A 7 *diesem stummen* || *Trostlosen Gram*; B 288 *Bis zur Erfüllung dieses* || *Versprechens*. —

13) Interrogativa werden von ihrem substantiv getrennt:

B 242 *Welch ein* || *Gewimmer*. —

14) Indefinita werden von ihrem substantiv getrennt:

A 14 *keinen* || *Beschützer*; 16 *Kein* || *Gesez*; B 199 *jede* || *Verirrung*. —

Die letztgenannten arten des enjambements (10—14) sind nicht sehr zahlreich; in B finden sie sich etwas häufiger als in A.

15) Die präposition wird von ihrem substantiv getrennt:

A 8 *durch hohen* || *Geprüften Muth*; 47 *mit zerstreuten Haaren*, || *Zerschlagne Busen*; 81 *vor dem Geschrey* || *Den Thränen einer Mutter*. — In B weit häufiger; es finden sich daselbst sogar fälle ganz unmittelbarer trennung: 232 *Gewebe von* || *Erdichtungen*; 261 *Zum* || *Gesetz*; ferner 190 *durch* || *Der Waffen Schrecken*; 200 *für dich* || *Und deinen Sohn*; 216 *Durch Betrug* || *Und Raub*; 221 *in ferne* || *Einöden*; 235 *aufs erste*, || *So zweifelhafte, schwache Merkmal* u. a.

16) Das partizip wird von seiner näheren bestimmung getrennt:

A 11 *Von Göttern und von Menschen* || *Verrathner Gatte*; 11 (*sah*) *von stürzenden Gebälken* || *Die Fliehenden erdrückt*; 74 *von Wuth* || *Verblindet*. — Viel häufiger in B: 209 *der lang* || *Erwartete*; 217 *Von Todesschlingen* || *Umringt*; 231 *in seinen Hofnungen* || *Getäuscht* (236 *von diesem nie* || *Geahndeten, grausamen Schlag betäubt*, welches Sauer, s. 704, anführt, gehört nicht hierher); 246 *Durchbebt* || *Von Todesschauer*; 248 *von Opfern* || *Umringt*; 263 *Vom Schmerz* || *Betäubt*; 273 *von Angst* || *Betäubt*; 285 *Vor Wuth* || *Geblindet*. —

17) „Als“ wird abgetrennt:

Nur in B; 212 *schwankender* || *Als Schilf*; 219 *als* || *Der Liebe theuersten Beweis*.

18) Die adverbialpräposition wird vom verb losgerissen:

In A und B sehr häufig; A 11 *hob* || *Sein sterbend Auge zu mir auf*; 14 *folgt* || *Auf jedem Schritt ihm nach*; 29 *Komm*, || *Unglücklicher, heran*; 36 *schlugst* || *Sein Anerbieten zu verächtlich ab*; 48 *halten* || *Sie mit Gewalt zurück*; 55 *trank* || *Den Tropfen Leben auf*; B 194 *starrte* || *Mit halberloschnem Auge, stumm, mich an*; 194 *hauchten ihre unbefleckten Seelen* || *Dem Himmel zu*; 198 *Stelle* || *Den Ausgang sorgenlos dem Schicksal heim*; 239 *wir wandeln* || *Vereint hinab*; 243 *führt* || *Mich her*; 236 *vor den Urnen meiner Liebe hin-* || *Geworfen*. —

19) „Um“ wird vom infinitiv abgetrennt:

A 48 *um jedem Sterblichen* || *Den Zutritt dieser Halle zu verwehren*; B 288 *um ihrem Anhang* || *Gewicht zu schaffen*.

20) „Zu“ wird vom infinitiv abgetrennt:

Nur einmal in B; 210 *mich zu* || *Befreyen*. —

21) Wiederholungen am schlufs und beginn der verse:

A 97 *Gern*, || *Gern glaubten wirs*; B 300 *Ich hätte nie* || *Nie einen bessern Vater mir erbeten*; 313 *Und hier* — || *Hier steht Aegisth*. —

Andere fälle sind weniger zahlreich oder merkwürdig; erwähnt werden mag nur noch, daß das adverb sehr gerne im versausgange steht: A 9 *Nie* || *Blieb er so lange*; 49 *Bald* || *Sollst du mich kennen*. B 192 *selbst* || *Die Zeit*; 197 *endlich* || *Brach die verhaltne Glut in Flammen aus*. u. a.

Die zahl der besonders kühnen enjambements (9—20) ist also in B größer als in A; einzelne arten kommen nur in B vor (17, 20). — Ein blick auf die tabelle der enjambements des Nathan (Zarncke s. 41 ff.) zeigt, daß dort gerade die stärksten arten des enjambements, z. b. abtrennung der präposition vom infinitiv, abreißung von „als“, abtrennung eines

„so“ vom adjektiv oder adverb (fehlt bei Gotter gänzlich), stellung der konjunktion, des relativs, des interrogativs ans ende des verses, ganz unverhältnismäßig zahlreicher sind als bei Gotter. Von einer größeren freiheit des letzteren kann, selbst wenn man, wie Sauer, nur B im auge hat, keine rede sein, von A ganz zu geschweigen. — Daß der rhythmus des verses bei Gotter noch viel deutlicher hervortritt als bei Lessing, versteht sich bei der ungemein großen anzahl von perioden zu nur einem verse von selbst. Von einem widerstreite des verses und satzes sind verhältnismäßig nur wenige spuren zu finden. —

8. Brechung des rhythmus und zäsur.

Endlich hätten wir Gotter's jamben daraufhin zu prüfen, inwiefern durch das enjambement der rhythmus des verses gebrochen wird, bzw. wann und wie häufig er intakt bleibt. Hierbei zeigen sich manche ähnlichkeiten, aber auch manche unterschiede zwischen dem stile Gotter's und dem Lessing's.

Zunächst fällt bei beiden ein ganz scharfes einschneiden in den rhythmus, „ein versuch, ein glied von ihm abzulösen“ (vgl. Zarncke s. 44) in die augen: ich meine den fall, daß eine hebung zu anfang oder ende des verses von diesem losgelöst und dem vorausgehenden, bzw. folgenden zugeteilt wird. Zäsur kann hier, wie Zarncke bemerkt, keinesfalls vorliegen, da eine solche den vers in zwei annähernd gleiche teile zerlegen muß, also nur nach der zweiten oder dritten hebung eines fünffüßlers stehen kann; vielmehr ist die vorliegende erscheinung als brechung des rhythmus zu betrachten.

Beispiele für die loslösung der letzten hebung und deren zuteilung zum folgenden verse: A 11 *ihr schwachen* || *Gebrochnen Stimmen, immer hör' ich euch*; 13 *er ist* || *Dahin gekommen, aber nicht für mich*; 56 *Frey* || *Von Leiden-schaften bleibt das stille Herz*; B 201 *Kein* || *Gesetz schreckt*

ihn — er weiß es zu verdrehn; 204 Entreiß || Dich ihrem Wahne, gieb dem Schicksal nach; 224 Sie nannten || Die Königin — und gern streckt' ich die Waffen.

Beispiele für die loslösung der ersten hebung und deren zuteilung zum vorausgehenden verse: A 13 *Wie? Glaubst du denn, er sey von ungefähr || Entronnen; — 15 Dem Herzen einer Mutter muß man alles || Verzeihn; 16 Allein hier siegt Gewalt und Polyphont || Ist furchtbar; B 214 Ein Mord! Ein fremder Jüngling! — wessen Blut || Vergoß er; 267 Was sag' ich? — Er — er war's! — Unglücklicher || Aegisth; 314 Wie könnt' ihr noch in ihr das Mutterherz || Verkennen. —*

Auch beispiele von abtrennung mehrerer hebungen zu anfang oder schluß des verses und deren hinzuziehung zum vorigen, bzw. folgenden, sind, ebenso wie im Nathan, in der Merope ungeheuer häufig. Da sich diese ihrem wesen und charakter nach von den eben angeführten beispielen nicht unterscheiden, so liegt kein grund vor, sie als zäsuren zu fassen, sondern es findet auch hier brechung des rhythmus statt.

Beispiele für abtrennung des versendes: A 8 *Zähltest du nicht jedesmal || Die Stunden seiner Rückkehr auch so bänglich; 7/8 Nur du hast hier || Zu herrschen Recht, unwieder-
ruflich Recht; 14 O, Königin, || Blick heitrer in die Zukunft, die dein harrt; 58 Polyphont || Will ihn, eh er geopfert wird, ver-
hören. B 199 Deine Liebe sucht || Nur Schreckensbilder, dich zu martern, auf; 210 Vorsichtig wachen || Stets deine treuesten
Krieger an den Grenzen; 216 Wär' er auch || Der Mensch-
heit Abschaum, sehen will ich ihn; 216 Vielleicht hat nur || Ein Mißgeschick an seiner Unthat Schuld. —*

Beispiele für abtrennung des versanfanges: A 7 *O, Königin, entreiß dich diesem stummen || Trostlosem Gram; 8
Durch ungebeugte Majestät, durch hohen || Geprüften Mut; 62 Dieß ist die Pflicht der Könige, die Pflicht || Die mich
beseelt; B 200 So ruht Vergessenheit schon auf dem Namen ||
Des besten Königs; 200 Noch schlägt der Patrioten Herz für*

dich || Und deinen Sohn; 222 Ein junger Rasender, den blinde Wuth || In sein Verderben rifs. —

Wenn auch nicht ganz im gleichen mase, so gilt doch im allgemeinen das von Zarncke s. 44 über den Nathan gesagte auch von der Merope: Gotter liebt es, die versabschnitte zahlreich aufeinander folgen zu lassen, beide arten zu kombinieren und endlich die zweite hälfte eines verses mit der ersten des folgenden zu einem selbständigen ganzen zu verschmelzen.

Beispiele hierfür lasse ich folgen:

In mehreren aufeinander folgenden versen giebt das letzte wort des verses die basis des folgenden ab: A 11 *Hier wälzt' er sich in seinem Blute — hob || Sein sterbend Auge nach mir auf — und schlang || Noch einmal seinen kalten Arm u. s. w.*; 24 *Die Hyder || Des Volkes will geschmeichelt seyn; ich will || Sie ans Gebiſs gewöhnen; Ha! sie soll || Des Unterjochers Hand noch dankbar küssen; 44 Dein Sohn ist in der Götter Schutz — so sprich || Und stirb vor Schmerz zu ihren Füßen. Doch || Wer führt mich hin u. s. w.*; 55 *du || Bist Narbas? — und ich hab ihn wieder — bin || Die glücklichste der Mütter; 86 — und wenn || Du ihn zu rächen mir verbeutst — so sey || Der Tag verflucht, da ich gebohren ward. B 210 Wenn || Mein Anschlag auf Meropen glückt; wenn sie, || Durch Noth gedrängt, u. s. w.*; 220 *Doch || Hinweg mit kalter Politik! — Laß uns || Von meinem Sohne sprechen u. s. w. 234 Leicht || Täuscht eines Kunstwerks Aehnlichkeit. Wie kann || Dir, nach so langem Zeitraum, jener Ring — u. s. w.*; 300 *und wenn || Du ihn zu rächen mir verbietest, sey || Der Tag verflucht, da ich geboren ward. —* Reihen, in welchen sich diese gleiche erscheinung öfter als zweimal hintereinander zeigt, finden sich bei Gotter fast garnicht, bei Lessing dagegen öfters.

Der fall, daß der vordere vers mehrmals hintereinander in den folgenden einschneidet, ist höchst selten: A 13 *Wie? glaubst du denn, er sey von ungefähr || Entronnen? — Nein! Nein! Mörder haben ihn || Entdeckt — ihm aufgelauert — ihn erschlagen. B 209 Wenn vom Geschlecht der Herakliden noch ||*

Ein Sprössling lebt; wenn er erscheint, der lang || Erwartete; die Mutter jauchzend ihm || Entgegen fliegt u. s. w. —

Sehr beliebt dagegen ist die verbindung beider arten von brechung, also der vers mit voraufgehendem und nachfolgendem abschnitte: A 13 *bald || Bringt Narbas ihn zurück; er findet ihn || Gewiss; 65 verwirrt || Ist mein Verstand. Du weist, die Götter nahmen || Mir alles; 18 Doch einen Herrn || Verlangt der Staat, und um dein Recht zu sichern, || Must du es theilen. B 210 Würde sie || Nicht laut als ihres Sohnes Mörder mich || Anklagen; 250 Entwaffnet hatt' || Ich dich durch ungeschminkte Wahrheit; du || Versprachst mir Schutz; 268 Nein! du sollst sehn, || Dafs ich Beleidigung zu ahnden — Rache || zu üben weifs. —*

Kombination zweier versabschnitte zu einem ganzen ist ebenfalls häufig: A 7 *Geneufs der Ruhe, die || Der Sturm gebar; 14 Gefahr des Todes folgt || Auf jedem Schritt' ihm nach; 20 Er ist || Alcidens Blut. B 191 habt || Mit meiner Angst Erbarmen; 208 Gebahnt ist dir der Weg || Zum Thron; 221 Es ist || Merope. —*

Fast alle arten der brechung des rhythmus, namentlich aber die reihenweisen, sind bei Lessing gewöhnlicher und häufiger; in öfteren und schärferen einschnitten liegt der unterschied seines verses von dem Gotter's. Eine stelle wie die von Zarncke s. 45 f. zitierte (Nathan s. 280 in Lachmann's Lessing 1. aufl. bd. II) würde man in beiden ausgaben der Merope vergeblich suchen.

Infolgedessen kommt es auch bei Gotter nicht besonders oft vor, dafs eine person in der mitte des verses zu sprechen beginnt; auch die verteilung des verses auf mehrere personen ist nicht so häufig wie bei Lessing: Während im Nathan von ca. 3900 versen 780 gebrochen sind — also ungefähr jeder fünfte vers —, hat Merope in A auf 1377 verse nur 187 gebrochene, in B auf 1401 gar nur 179 gebrochene, sodaß in A nur jeder siebente, in B fast erst jeder achte vers geteilt ist. 152 verse sind in A in 2 teile, 22 in 3, 5 in 4 teile zerlegt; 8 verse leiten von einer scene zur andern über (s. 17; 36; 52; 58; 61/62; 78; 79/80; 89/90). B hat 150 zweigeteilte,

19 dreigeteilte, 2 viergeteilte und 8 szenenverbindende verse (letztere s. 201/202; 230/231; 242; 253; 255; 303; 305/306; 312/313). — Bei der zählung der drei- und vierfach geteilten verse ist unberücksichtigt geblieben, wieviele personen an der brechung teil haben. —

Dafs die verse, welche ihren selbständigen charakter bewahren, ziemlich zahlreich sind, ist schon früher bemerkt worden; doch sind die fälle des gebrochenen rhythmus, die mehrfach geteilten verse u. s. w. zahlreich genug, um zu dem urteil zu berechtigen, dafs von zäsur in der Merope eigentlich nicht die rede sein kann; schon die häufige abtrennung einzelner hebungen vom verse macht oft genug den versuch unmöglich, eine zäsur festzustellen; wozu noch kommt, dafs, wie wir sahen, abtrennung und zufügung mehrerer hebungen unter die gleichen Gesichtspunkte fallen. — Prüft man trotzdem die verse, in welchen zur not eine zäsur angenommen werden könnte, so zeigt sich bunte regellosigkeit; allerdings ist männliche zäsur bevorzugt, namentlich solche nach der vierten silbe; die fälle der letzteren mögen etwa $\frac{2}{5}$ aller fälle ausmachen.

9. Unregelmäßige betonung.

Unregelmäßige betonungen sind zum großen teil schon gelegentlich der besprechung des versausganges erwähnt worden; im versinnern stehen die dinge ähnlich. Als beispiele mögen dienen A 13 *Leichtgläubiger*; 20 *Rastlöser*; 28 *unnennbaren*; 47 *furchtbärer*; B 189 *Trostlösen*; 223 *schuldloses*; 225 *Grausames*; 233 *blutdürstiger*; 295 *Antworten*. Die fälle sind sehr zahlreich. — Der name der titelheldin lautet stets *Merópe* (z. b. A 7; B 190).

III. Die quellenverhältnisse.

1. Frühere urteile.

Obwol die „Merope“ eines der bekanntesten, ja, man kann geradezu sagen, neben der „Elektra“ und „Medea“ das bekannteste werk Gotter's ist, so herrscht doch über das quellenverhältnis dieses werkes allerseits die größte unklarheit. Die meisten litterarhistoriker (so Goedeke, Meusel, Jördens a. aa. oo.) nennen es ein „trauerspiel nach Voltaire“ oder „nach dem französischen des Voltaire“, eine bezeichnung, die außerordentlich dehnbar ist und von dem wirklichen Stande der dinge so gut wie nichts verrät. Andere, z. b. Sauer (s. 702), haben zwar ganz richtig erkannt, daß man es nicht mit einer eigentlichen übersetzung, sondern mit einer überarbeitung zu tun hat, geben aber keine näheren aufschlüsse über den charakter derselben. Nur eine einzige zeitgenössische besprechung in der „*neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften*“, 1792, bd. XLVI, stück 1, s. 28 ff., unterzieht sich dieser mühe, jedoch ohne besonderen erfolg. Einmal ist dem verfasser dieses aufsatzes die ältere fassung der Merope (1774) unbekannt, sodaß also seine erörterungen nur die hälfte der aufgabe lösen können, sodann aber schiebt er alles, was er bei Voltaire nicht findet, unterschiedslos Gottern in die schuhe, unbekümmert darum, ob andere quellen vorliegen; die arbeit ist daher, trotz alles geschmackes, den sie verrät, nur mit großer vorsicht zu benutzen; wie denn ja auch ihr zweck kein wissenschaftlicher, sondern lediglich ein ästhetischer ist. —

Nur eine kritik, und zwar die allerälteste, in den goth.

gel. zeit. 1774, 50. stück (6. juli), s. 393, hat das richtige getroffen, und mit sehr wenigen, aber im ganzen zutreffenden worten das stück charakterisiert:

„In den vier ersten Akten ist der Verf. H. Gotter, meist dem Plane der voltairschen Merope gefolgt, den wir als bekannt voraussetzen und deswegen hier nicht wiederholen wollen, im fünften Akte aber ist er seinen eigenen Weg gegangen. Statt jener langen Erzählung, welche die französische Ismenia von Aegisths That und der Ermordung Polyphonts ablegt, hat er die Handlung selbst auf die Bühne und vor die Augen der Zuschauer gebracht. In den vier ersten Aufzügen sind einige Stellen des Maffei, die dem H. von Voltaire, wir wissen nicht warum? entwischt waren, von ihm hie und da eingewebet worden.“ (Folgt ein beispiel hierfür.) —

Das verhältnis der zweiten ausgabe zur ersten wird weiter unten seine besondere prüfung erfahren. Bei der quellenuntersuchung hat uns zunächst nur die ausgabe von 1774 zu beschäftigen.

2. Geschichte des Merope-stoffes.

Zum besseren verständnis des folgenden wird es nötig sein, eine geschichte des Merope-stoffes im grundriß vorauszuschicken, obwol Lessing's auseinandersetzungen darüber (hamb. dramat. st. 36 ff., Lessing's werke, 2. aufl. von Lachmann, bd. VII, s. 152 ff.) vielleicht genügen¹).

a) Die hauptquelle für die antike ist die 184. (bzw. 137.) fabel des Hyginus; dieselbe lautet (Hygini fabulae ed. Mauricius Schmidt, Jena 1872, p. 116 f.):

„Polyphontes Messeniae rex Cresphontem Aristomachi filium cum interfecisset eius imperium et Meropen uxorem possedit

1) Wegen ihrer übersichtlichkeit noch empfehlenswerter scheint mir die zusammenstellung von E. von Sallwürk in der einleitung zu seiner ausgabe von Voltaire's Mérope (Berlin, Weidmann, 1881; s. 1 ff.) zu sein, welcher ich teilweise folge.

filium autem eius infantem Merope mater absconse ad hospitem in Aetoliam mandavit. hunc Polyphontes maxima cum industria quaerebat aurumque pollicebatur si quis eum necasset. qui postquam ad puberem aetatem venit capit consilium, ut exequatur patris et fratrum mortem. itaque venit ad regem Polyphontem aurum petitem, dicens se Cresphontis interfecisse filium et Meropes Telephontem. interim rex eum iussit in hospitio manere, ut amplius de eo perquireret. qui cum per lassitudinem obdormisset, senex qui inter matrem et filium internuncius erat, flens ad Meropen venit negans eum apud hospitem esse nec comparere. Merope credens eum esse filii sui interfectorem qui dormiebat, in chalcidicum cum securi venit inscia, ut filium suum interficeret: quem senex cognovit et matrem ab scelere retraxit. Merope postquam vidit occasionem sibi datam esse ab inimico se ulciscendi redit cum Polyphonte in gratiam. rex laetus cum rem divinam faceret, hospes falso simulavit se hostiam percussisse eumque interfecit patriumque regnum adeptus est.“ —

Die gleiche fabel erzählen auch Pausanias (IV, 3) und Apollodor (II, 8); doch erwähnt letzterer den namen des sohnes garnicht, ersterer nennt ihn Aipytos. Von dem anschlage der mutter auf ihren Sohn melden beide nichts.

Von Euripides wissen wir, daß er in einer tragödie namens Kresphontes den stoff behandelt hat; erhalten sind nur wenige fragmente daraus; hierhin gehört wol eine stelle aus Plutarch (*περὶ σαρκοφ.* II), wo davon die rede ist, in welche bewegung das theater gerate, wenn Merope die axt gegen ihren sohn erhebe, und welche furcht den zuschauer befalle, sie möchte den schlag führen, ehe der alte diener hinzu kommen könne; die gleiche stelle scheint dem Aristoteles im XIV. kap. der poetik vorzuschweben.

b) Die überlieferung des inhalts dieser scene ist es vorzüglich gewesen, welche spätere bearbeiter zur behandlung des Merope-stoffes veranlaßt hat. Gegen ausgang des 16. jahrhunderts tauchte er wieder auf, und zwar zunächst in Italien, wo er verschiedene bearbeiter fand; während jedoch diese

sich meist an Hyginus hielten, gewann der stoff in der 1714 erschienenen *Merope* des Marchese Francesco Scipione Maffei (1675—1755) eine völlig neue gestaltung; dieses werk erzielte, obwol es eigentlich nur eine gelegenheitsdichtung war, nicht nur in Italien, sondern in halb Europa den unglaublichsten erfolg. (Vgl. Lessing, *dramat. st.* 41, s. 172; v. Sallwürk s. 4 ff.)

Der inhalt des dramas ist ungefähr folgender:

Fünfzehn jahre sind vergangen, seitdem Messene von einem schweren geschick heimgesucht wurde. Polifonte, ein ehrgeiziger und herrschsüchtiger sproß des Heraklidenstammes, hatte sich damals gegen seinen könig und verwandten Cresfonte aufgelehnt, seine herrschaft mit hilfe fremder truppen und einheimischer misvergnügter gestürzt und ihn selbst gefangen und getötet, nachdem schon früher zwei kinder des königs seiner mordlust zum opfer gefallen waren. Nur den jüngsten sohn, Cresfonte, hat seine mutter Merope retten können, und ferne der heimat, in Elis, erzieht ihn nun Polidoro, ein alter treuer sklave. — Indessen genießt Polifonte von dem durch mord erworbenen trone keinen vorteil: äußere und innere kämpfe bedrohen seine machstellung, und so entschließt er sich endlich (akt I, sz. 1), der Merope die hand zu reichen, um durch eine verbindung mit dem alten herrscher-geschlecht seinen tron zu festigen; aber die königin weist seine bewerbungen mit heftigkeit zurück.

Der junge Cresfonte ist währenddessen herangewachsen, ohne jedoch seine herkunft zu kennen; er hält Polidoro für seinen vater und trägt selbst den namen Egisto. Aber sein blut verleugnet sich nicht: die begier, Griechenland zu sehen, und der durst nach taten treiben ihn an, seines pflegevaters haus heimlich zu verlassen. Sein weg führt ihn in kurzer frist nach Messenien; dort wird er auf einer brücke von einem räuber angefallen; er tötet ihn und wirft den leichnam, aus furcht vor entdeckung der tat, in den fluß. Jedoch der mord kommt an's licht, Adrasto, ein untergebener Polifonte's, bemächtigt sich des knaben und führt ihn vor den tyrannen;

Merope, welche Zeugin seines verhörs ist, wird durch seinen anblick wundersam berührt und glaubt in seinen zügen eine ähnlichkeit mit ihrem gatten zu entdecken. — Adrasto hält den jüngling zwar, trotzdem er seine unschuld beteuert, für einen räuber, weil er bei ihm, eines sklaven sohn, einen prächtigen ring findet, verrät ihn aber nicht. (I, 2—4.)

Die mutter erhält nun die nachricht von der flucht ihres sohnes und ist in ihrer angst geneigt, das unbekannte schicksal ihres kindes mit dem morde, von dem sie soeben gehört, in verbindung zu bringen, obschon sie die haltlosigkeit ihrer vermutung selbst einsieht (II, 1—2); obendrein wird sie noch durch neue bewerbungen Polifonte's beunruhigt (3—5). Um ihrer angst ein ende zu machen, erscheint ihr vertrauter Euriso mit der meldung, der erschlagene könne nicht Cresfonte gewesen sein, denn der unbekannte jugendliche mörder habe ihm ein wertvolles kleinod geraubt, wie es Cresfonte, der doch in aller armut lebe, gewifs nie besessen habe. Er zeigt ihr den ring, den Merope entsetzt erkennt: es ist der ihres gatten, welchen sie dem Polidoro einst anvertraut hatte, damit er ihn später ihrem sohne gebe. Voll schmerz und wut über des knaben vermeintlichen tod will sie blutige rache nehmen (6).

Auch Polifonte erfährt durch einen treulosen sklaven Meropens den vermeintlichen tod Cresfonte's. Er beschließt, trotzdem demselben seine bewerbungen um Meropens hand fortzusetzen, damit sie, falls sie sich weigere, an sympathien im volke verliere (III, 1); dem Egisto verspricht er schutz (2). Nun naht sich Merope, um an dem allein zurückbleibenden Egisto ihre rache zu vollziehen; in gegenwart ihrer vertrauten Ismene läßt sie ihn durch Euriso binden; schon erhebt sie den sper gegen den knaben, der sich ruhig fügt, als ein ausruf desselben, mit dem er seine eltern beklagt, sie stutzig macht; sie fragt nach seinem vater, aber ehe er noch antworten kann, tritt Polifonte ein und befreit ihn; da der tyrann den todschlag, den Egisto begangen hat, preist, so schwinden alle zweifel an der schuld des jünglings wieder aus Meropens brust; völlig

überzeugt, den mörder ihres sohnes vor sich zu haben, sinnt sie von neuem darauf, das werk der rache zu vollenden (3—6).

Als der tag sich seinem ende zuneigt, kündigt Adrasto der Ismene an, Polifonte werde alle anhänger der königin töten lassen, wenn diese sich nicht noch vor tagesanbruch entschliefse, Polifonte ihre hand zu reichen (IV, 1); nachdem er vom schauplatze verschwunden ist, tritt Egisto auf und richtet an Ismene die traurige frage, ob ihm Merope noch grolle; Ismene, froh, eine gelegenheit zu finden, den vermeintlichen mörder in ihrer herrin hände zu bringen, weiß dafür zu sorgen, daß er im palaste bleibt, und eilt, Meropen herbeizuholen; Egisto, ermüdet wie er ist, legt sich nieder und entschlummert (2—3).

Unterdessen hat auch Polidoro, der erzieher des Egisto, seinen weg nach Messene gefunden; spät abends trifft er ein und läßt sich von Euriso, den er zufällig trifft, den weg zum palaste zeigen, wo er am andern morgen mit Merope zusammentreffen hofft. Er gerät in den gleichen vorsaal, in welchem Egisto schlummert, und will sich, als er geräusch hört, verbergen (4—5). Nun erscheint Merope mit der axt, in Ismenens begleitung; schon erhebt sie die waffe zum verhängnisvollen schlage gegen den schlummernden, als Polidoro, der seinen zögling noch rechtzeitig erkannt hat, sich dazwischen stürzt und die schreckenstat verhindert. Egisto erwacht von dem lärm und entflieht; Merope stellt den Greis zur rede, Polidoro giebt sich zu erkennen und die halb entsetzte, halb entzückte mutter erfährt, daß Egisto ihr totgeglaubter sohn ist (6—7).

Polidoro enthüllt nun am andern morgen auch dem Egisto seine herkunft, den die kunde davon mit neuem mut und taten-durst erfüllt (V, 1). Verborgен sind beide zeugen, wie Merope den schweren gang zum tempel tut, um sich Polifonte anzuvermählen (2—4); unter dem vorwande der neugier begiebt sich auch Egisto dorthin, tötet den tyrannen und Adrasto, und befreit durch diese heldentat seine mutter und sein vaterland (alles dies wird nur erzählt, sz. 6); Merope rettet ihren sohn vor der wut des volkes, und weiß die Messenier umzustimmen,

sodafs sie schliefslich den jungen Cresfonte jubelnd zum könige ausrufen (7—8). —

Die absichten, welche für die veränderungen Maffei's am stoffe maafsgebend waren, hat Lessing im 40. stücke der dramaturgie (s. 170) übersichtlich zusammengestellt, sodafs es wol angebracht ist, ihn hier einfach auszuschreiben¹⁾:

„Die Mutter — —, die ihren Sohn so feurig liebte, dafs sie sich an dem Mörder desselben mit eigener Hand rächen wollte, brachte ihn auf den Gedanken, die mütterliche Zärtlichkeit überhaupt zu schildern, und mit Ausschließung aller andern Liebe, durch diese einzige reine und tugendhafte Leidenschaft sein ganzes Stück zu beleben. Was dieser Absicht also nicht vollkommen zusprach, ward verändert; welches besonders die Umstände von Meropens zweyter Verheyrathung und von des Sohnes auswärtiger Erziehung treffen mufste. Merope mufste nicht die Gemahlinn des Polyphonts seyn; denn es schien dem Dichter mit der Gewissenhaftigkeit einer so frommen Mutter zu streiten, sich den Umarmungen eines zweyten Mannes überlassen zu haben, in dem sie den Mörder ihres ersten kannte, und dessen eigene Erhaltung es erforderte, sich durchaus von allen, welche nähere Ansprüche auf den Thron haben könnten, zu befreyen. Der Sohn mufste nicht bey einem vornehmen Gastfreunde seines väterlichen Hauses, in aller Sicherheit und Gemächlichkeit, in der völligen Kenntniß seines Standes und seiner Bestimmung, erzogen seyn: denn die mütterliche Liebe erkaltet natürlicher Weise, wenn sie nicht durch die beständigen Vorstellungen des Ungemachs, der immer neuen Gefahren, in welche ihr abwesender Gegenstand gerathen kann, gereizet und angestrengt wird. Er mufste nicht in der ausdrücklichen Absicht kommen, sich an dem Tyrannen zu rächen; er mufs nicht von Meropen für den Mörder ihres Sohnes gehalten werden, weil er sich selbst dafür ausgiebt, sondern weil eine gewisse

1) Dafs ich die inhaltsangabe nicht aus der gleichen quelle nahm, hat darin seinen grund, dafs es hier vor allem auf die szenenfolge bei Maffei ankam, sowie auf die unterschiede seines werkes von dem Voltaire's.

Verbindung von Zufällen diesen Verdacht auf ihn zieht: denn kennt er seine Mutter, so ist ihre Verlegenheit bey der ersten mündlichen Erklärung aus, und ihr rührender Kummer, ihre zärtliche Verzweiflung hat nicht freyes Spiel genug.“ —

c) Auch in Frankreich hatte der Merope-stoff schon einige bearbeiter gefunden, ehe sich Voltaire seiner bemächtigte (1737—1740, 1. aufführung 1743); die absicht des dichters war ursprünglich, eine übersetzung der tragödie des Maffei zu schaffen, doch entschloß er sich bald zu einer selbständigen bearbeitung; dieser liegt im großen ganzen die gestalt der fabel zu grunde, welche der Italiener geschaffen hatte. — Der litterarische Briefwechsel, der sich zwischen Maffei und Voltaire über ihre dramen entspann, ist für uns hier ohne interesse; uns hat lediglich das fertige drama zu beschäftigen, wie es Gotter vorgelegen hat.

Lessing's these (dramat. st. 50, s. 210), „*dafs die Merope des Voltaire im Grunde nichts als die Merope des Maffei sey*“, muß als bewiesen angesehen werden; wie schon angedeutet, hat Voltaire den von Maffei umgestalteten plan des stückes so gut wie vollständig übernommen; nur einige meist unbedeutende änderungen unterscheiden die handlung beider stücke; der dramatische aufbau allerdings ist bei Voltaire geschickter, spannender und belebter, die verknüpfung der motive häufig eine verständigere, und die anordnung der szenen den bedürfnissen des theaters angemessener. Da die szenenfolge des Voltaire'schen dramas bei seiner vergleichung mit dem Gotter's wird gegeben werden müssen, so beschränke ich mich hier auf eine freiere inhaltsangabe, welche namentlich die abweichungen Voltaire's von der handlung bei Maffei hervorheben soll.

Auch bei Voltaire ist Polyphont (Polyphonte) der mörder des Kresphontes (Cresphonte), jedoch weiß Merope (Mérope) zu beginn des stückes hiervon noch nichts. Vor 15 jahren hatte er heimlich seeräuber aus Amphrysien und Pylos nach Messene gerufen, welche nächtlicher weile den palast des königs überfielen; Polyphont hat die allgemeine verwirrung benutzt, um

in einem augenblicke, wo er sich unbeobachtet glaubte, den könig und zwei seiner söhne zu töten; alsdann hat er sich den seeräubern entgegengeworfen und sie in die flucht geschlagen; wegen dieses scheinbaren verdienstes gewinnt er bald einen anhang und wagt es, als bewerber um den verwaisten tron aufzutreten.

Aber noch lebt ein erbe von Kresphont's trone: dem treuen Narbas (derselbe entspricht dem Polidoro des Maffei), welcher zeuge der mordtat Polyphont's war, ist es geglückt, Aegisth (Égisthe), den jüngsten sohn des königs, dem blutbade zu entreißen; er ist mit ihm nach Elis geflüchtet und erzieht ihn dort im verborgenen als seinen eigenen sohn. Die mutter weiß davon, wagt aber bei so stürmisch bewegter zeit nicht, ihren sohn zurückzurufen.

Nach 15 jahren haben sich die parteikämpfe in Messene soweit gelegt, daß nur noch anhänger Polyphont's und Meropens übergeblieben sind; um seine herrschaft zu sichern und einem wunsche des volkes zu willfahren, bietet nun Polyphont der Merope die hand, aber die königin schlägt sie aus. Indessen gelangt die nachricht an Merope, daß ihr sohn und Narbas in Elis nicht mehr zu finden seien, und da wir bald darauf erfahren, daß Polyphont an den grenzen mörder aufgestellt hat, die den Aegisth im falle seiner rückkehr bei seite schaffen sollen, so geraten wir mit der mutter in bange besorgnis (akt I).

Aegisth hat tatsächlich mit mördern ein zusammentreffen gehabt. Er ist, ebenso wie bei Maffei, dem hause seiner pflegeeltern entronnen, jedoch mit einem ganz bestimmten plane; er hat viel von den unruhen in Messene und der unglücklichen königin gehört, und will nun seinen arm in ihre dienste stellen. Er betritt das messenische gebiet und verrichtet in einem tempel des Herakles sein gebet. Dadurch wird er als anhänger des alten herrscherhauses erkannt¹⁾; zwei männer fallen über ihn her: den einen, einen jüngling, tötet Aegisth, der andere, ein greis, entkommt. Aus furcht

1) Bei Voltaire ist Polyphont nicht Heraklide.

wirft Aegisth den leichnam des erschlagenen in den nahen fluß, aber bald wird er gefangen und vor die königin gebracht. Diese fühlt sich rätselhaft zu ihm hingezogen und glaubt an ihm eine ähnlichkeit mit Kresphont zu entdecken. Da er jedoch Polyklet als seinen vater nennt und die namen Aegisth und Narbas ihm unbekannt sind, forscht Merope nicht weiter. — Nun treffen zwei furchtbare schicksalsschläge die königin: zunächst kommt die nachricht, daß Polyphont vom volke zum könig gewählt sei — allerdings unter der bedingung, daß Merope seine gattin werde, — und kaum hat sie diesen schlag einigermaßen verwunden, als auch schon ihr vertrauter Eurikles (Euriclès) ihr die schreckensnachricht vom tode ihres sohnes bringt: im besitze des jungen mörders habe sich die rüstung Kresphont's gefunden, welche Narbas einst für des königs sohn mitgenommen habe, als er von Messene geflohen sei. Der erschlagene müsse also Aegisth sein. Rasend vor wut, will Merope sich rächen (akt II).

Inzwischen ist Narbas seinem entronnenen zögling nachgeeilt und glücklich nach Messene gelangt; er vernimmt die kunde vom vermeintlichen tode des Aegisth aus dem munde der vertrauten Meropens, Ismenia (Isménie), kann aber, da er sich nicht zu erkennen giebt, die königin nicht sprechen. — Merope, welche sich von Polyphont das recht ausgewirkt hat, den mörder zu strafen, schickt sich nun zur rache an; als sie schon den dolch gegen ihr opfer erhoben hat, tritt Narbas ein, stürzt sich zwischen Merope und Aegisth und hindert die mutter noch rechtzeitig an der schreckenstat, die zu begehen sie im begriff steht. Er läßt Aegisth fortführen und enthüllt der entsetzten und doch übergläcklichen Merope, wer der jüngling sei. — Polyphont schöpft indessen verdacht und bemächtigt sich des Aegisth; schon will die bestürzte mutter zu ihm eilen und ihm, der doch der rächer ihres gatten sei, alles enthüllen, da eröffnet ihr Narbas, daß gerade Polyphont es sei, welcher den Kresphont ermordet habe. Nun tritt Polyphont selbst ein und erklärt, er wolle Merope rächen und den fremden jüngling töten (akt III).

Polyphont zweifelt, ob sein gefangener wirklich der königssohn ist oder nicht; um die Mutter zu prüfen, läßt er ihn vor sie schleppen und will ihn vor ihren augen niedermachen lassen. Diesem furchtbaren angriffe hält das Mutterherz nicht stand — Merope verrät sich. Aegisth jubelt, in sich ihren sohn und einen sproß des Herakles zu erkennen, aber Polyphont versichert sich seiner von neuem und benutzt ihn als willkommenes mittel, von Merope die gewünschte heirat zu erzwingen (akt IV).

Sein Plan scheint zu gelingen. Merope geht mit ihm zum tempel und Aegisth begleitet beide, da er dort seinem neuen stiefvater treue schwören soll. Noch ist der eheliche bund nicht geschlossen, da stürzt schon Aegisth blitzschnell auf den altar zu, reißt die axt aus des opferpriesters händen und erlegt mit ihr den Polyphont und dessen diener Erox (den Adrasto des Maffei). Merope beruhigt das stürmisch erregte volk, welches, über die sache aufgeklärt, auf Narbas' zeugnis hin gerne Aegisth als seinen rechtmäßigen herrscher erkennt (akt V).

Aehnlichkeiten sowol wie unterschiede zwischen dem drama Maffei's und dem Voltaire's springen sogleich in's auge; es seien daher nur die wesentlichsten unter den letzteren erwähnt: Zunächst unternimmt Merope den mordversuch gegen ihren sohn bei Voltaire nur einmal, wodurch die wirkung des ganzen stückes bedeutend gewinnt; sodann erfährt in seiner bearbeitung Polyphont, wer Aegisth ist, und benutzt ihn als mittel, um den bund mit Merope zu erzwingen, während er bei Maffei das ganze stück hindurch über den jüngling im unklaren bleibt. Dieser änderung verdankt Voltaire's drama seine ergreifendste scene, die zweite des vierten aktes, in welcher Meropens mutterliebe in der qual der todesangst das geheimnis von der herkunft Aegisthens verrät. —

Ebenso wie Maffei's drama erregte auch das Voltaire's ungeheures aufsehen; die erste aufführung brachte dem dichter einen hervorruf ein, den ersten, welchen das französische theater in seinen annalen zu verzeichnen hatte; dem entsprach auch

die verbreitung, welche das werk fand. — Deutsche bearbeitungen erschienen u. a. in der „deutschen Schaubühne zu Wien nach alten und neuen mustern“ Wien 1749—1760, und 1754 in Hamburg, ohne angabe des übersetzers, denen sich 1774 die Gotter's anschloß.

d) Der ganze plan des werkes, sein dramatischer aufbau, und in den ersten vier aufzügen sogar die szenenfolge, sind bis auf einzelne schattierungen bei Gotter die gleichen wie bei Voltaire. Was dem Maffei entstammt, sind verstreute, dem zusammenhange des originals entrissene stücke, welche teils zum zwecke poetischer verschönerung, teils zu dem der besseren motivierung oder der vertiefung einzelner karaktere eingefügt sind; selbständiges findet sich, auch im fünften akte, nur vereinzelt, während sich durchweg zeile für zeile entweder bei Voltaire oder bei Maffei nachweisen läßt.

Bei der prüfung der gründe, welche Gottern zur abänderung des Voltairischen werkes drängten, darf nicht vergessen werden, daß wenige jahre vor der abfassung von Gotter's dichtung Lessing mit der Mérope furchtbar in's gericht gegangen war. Die aufführung, welche das werk am 7. juli 1767 an der hamburgischen bühne erlebte, sollte nicht nur für Voltaire's drama, sondern für die fremdherrschaft auf der deutschen bühne überhaupt verhängnisvoll werden. Kein fehler, keine lächerlichkeit des so übertrieben gepriesenen werkes entging dem scharfen auge des deutschen kritikers, und jede blöße, die sich Voltaire gegeben hatte, wußte er mit wuchtigem schlage zu treffen. Das 36. bis 50. stück der dramaturgie ist im wahrsten sinne „eine große tat in worten“, und die wirkung einer solchen befreiungstat konnte nicht ausbleiben.

Daß Gotter die dramaturgie kannte, versteht sich von selbst; zum überflusse haben wir noch einen beleg dafür in einem briefe von ihm an Raspe, der das datum des 26. mai 1769 trägt (weimar. jahrb. VI, 57); er lernte sie also sogar während ihres erscheinens kennen. Seine meinung von ihr scheint eine hohe gewesen zu sein, denn er schreibt:

„Unsere schöne Litteratur wird die Verbindlichkeiten, die sie Ihnen bereits hat, verdoppelt sehen, wenn Sie fortfahren, ihr Vertheidiger an einem antideutschen Hofe zu werden¹⁾. Aber ist der Gedanke Männern, die zeithero mit nichts als französischen Gerichten genährt worden, die Dramaturgie in die Hände zu spielen, nicht etwas kühn? Wird ihnen die tiefe Philosophie, die unerbittliche Kritik, der von allen Blumen entblößte Vortrag nicht zu fremde vorkommen? Sogleich Wein auf Mutter-Milch!“

Indes ist der einfluß der dramaturgie auf die ältere ausgabe der Merope kein so großer, als man nach diesen worten annehmen sollte; eine menge der schwächen, welche Lessing aufgedeckt hat, sind unverändert geblieben. An andern stellen dagegen ist der versuch, derartige dinge zu beseitigen oder wenigstens Lessing's tadel zu umgehen, ganz unverkennbar. Zwischen der französischen bildung, welche für seine ganze entwicklung maßgebend gewesen war, und der deutschen kritik, welche Lessing's stimme in ihm wachgerufen hatte, suchte Gotter einen ausweg zu finden. Dieser versuch, der für Gotter's denk- und dichtweise höchst charakteristisch ist, war das leitende moment bei seiner umgestaltung der Mérope. —

3. Gotter's Merope.

Es wird sich der mühe verlohnen, die Merope seite für seite und scene für scene durchzugehen, um die einflüsse der drei leitsterne des dichters auf die gestaltung des werkes festzustellen.

Die personen und ihre namen sind die gleichen wie bei Voltaire; als ort der handlung ist Messene angegeben. Mehrfache angaben zu beginn der akte, sowie der szenenwechsel im fünften aufzuge, beweisen, daß Gottern die absicht, die

1) Gemeint ist Kassel.

„einheit des ortes“ zu bewahren, völlig fern lag. Der tadel Lessing's (dram. st. 44; s. 187 ff.) findet also auf sein werk keine anwendung. — Was die „einheit der zeit“ anbetrifft, so läßt sich darüber nichts bestimmtes sagen: bei Gotter ist ebensowenig wie bei Voltaire von zeitlichen verhältnissen die rede; ob er, ebenso wie sein vorbild, annahm, das stück spiele innerhalb 24 stunden, ist bei der freien behandlung des ortes höchst zweifelhaft, und man kann daher nicht behaupten, daß Lessing's tadel (dramat. st. 45, s. 189 ff.) auch Gotter's Merope treffe. —

Erster aufzug.

Die angabe der szenerie fehlt.

Genau ebenso wie bei Voltaire wird das drama durch eine scene zwischen Merope und ihrer vertrauten Ismenia eingeleitet. (Volt. v. 1 ff.; G. s. 7 ff.) Der auftritt zeigt aber trotzdem einige abweichungen. Die erste rede der Ismenia entspricht völlig den versen 1—19 des Voltaire; sie ermahnt die königin, von ihrem grame zu lassen; der friede sei zurückgekehrt, die königswahl stehe bevor und dieselbe müsse auf sie fallen. — Merope unterbricht diese rede bei Voltaire, wie traumverloren, mit den worten (v. 20):

Quoi! Narbas ne vient point! Reverrai-je mon fils?¹⁾

Gotter hat statt dessen (s. 8):

Ein neuer, trüber Morgen!

Ach, werd' ich meinen Sohn noch einmal sehn?

Während der zusatz sich als mittel zur größeren veranschaulichung der situation leicht verstehen läßt, findet die streichung der frage nach Narbas ihre erklärung im folgenden; Ismenia erwidert nämlich bei Voltaire (v. 21—25) darauf, ihr sohn sei in sichern händen, und außerdem seien ja, seit wieder friede sei, ihre sklaven in menge nach Elis geeilt (offenbar um Aegisth und Narbas zu holen); Gotter weiß von etwas der-

1) Die franz. zitate sind aus dem texte der ausg. von E. v. Sallwürk genommen.

artigem nichts; Er lehnt sich hier an Maffei an, bei welchem sich in der ersten scene des zweiten aktes Euriso und Ismene über Merope besprechen, und letztere sagt (v. 393—395):

Tu ben sai ch'altro conforto
Non avea l'infelice in tanti mali,
Che'l mandar in Laconia il fido Arbante¹),

bei Gotter (s. 8.):

*Was zweifelst du? Arbantes, dein Getreuer,
Den du schon oft zu deinem Sohne schicktest,
Arbantes muß bald wieder bey uns seyn,
Nach Elis sind die Wege wieder sicher.*

Die drei ersten worte (Volt. v. 21: Vous pouvez l'espérer) und der letzte vers (Volt. v. 23: La paix a de l'Elide ouvert tous les chemins.) dienen dazu, den zusammenhang mit dem französischen texte zu bewahren. —

Nun fährt Merope bei Voltaire fort zu reden, als habe sie nichts gehört: Sie ruft die götter an, daß sie ihren sohn bewahren möchten. Gotter macht eine einschiebung, welche ebenso geschickt die wiederholung der unaufmerksamkeit beseitigt, wie sie die gelegenheit wahrnimmt, Meropens mütterliebe in's hellste licht zu setzen. Entlehnt ist die stelle aus der schon eben angeführten scene des Maffei (II, 1).

Ismenia erzählt daselbst von

Gotter hat

Merope (v. 396—407):

(s. 8):

— — — Al suo²) ritorno
Di cui l'ore contava ed i momenti,

Mer. Wo bleibt er?

Ism.

*Zähltest du nicht
jedesmal*

Quasi uscia di sè stessa, e cento cose

*Die Stunden seiner Rückkehr auch
so bänglich?*

Volea a un fiato saper; da la sua
bocca

*Ha! wie du dann an seinen Lippen
hiengst,*

Quinci pendea per lungo tempo, il
volto

*Bald bleich vor Ungeduld, bald wie-
der roth,*

1) Die ital. zitate sind nach der ausg. Verona 1745; abdruck mit verszahlen von Goldbeck Berlin 1884.

2) Des Arbantes.

| | |
|--|---|
| Cangiando spesso, e palpitando tutta: | <i>Und zittertest, und wann er von</i> |
| Poi tornava, e volea cento minute | <i>dir gieng,</i> |
| Notizie ancora, e nol lasciava in pace | <i>Ihn wieder riefst, und hundert Dinge</i> |
| | <i>fragtest,</i> |
| Finchè gli atti, il parlar, le membra, | <i>Nicht ruhtest, bis von deinem Sohn</i> |
| i panni | <i>er alles</i> |
| Dipinti non aveva a parte a parte | |
| Il buon messo e talor la cosa stessa | <i>Ach, zehnmal alles dir erzählte!</i> |
| Dieci volte chiedea. | |

Nach den kurzen übergangsworten: *Nie||Blieb er so lange* nimmt dann die rolle der Merope mit der anrufung der götter den faden der Voltairischen scene wieder auf und folgt ihm eine zeitlang mit geringen modifikationen (Volt. v. 26—40; G. s. 9). Ismene wundert sich, daß Merope an dem sohne, den sie so lange nicht gesehen, noch mit solcher zärtlichkeit hänge; die antwort Meropens (Volt. v. 41 ff.) „Mon coeur a vu toujours ce fils“ ist bei Gotter im anfange selbständig ein wenig erweitert (s. 9 f.):

*Ach, immer sah ich ihn — in Träumen — wachend —
Im Kriegsgeräusch — in meiner Einsamkeit!
Erblick' ich meine Mutter,
Die einen hoffnungsvollen Sohn umarmt —
So seh ich mich und ihn.*

Von da an (V. v. 42—78; G. s. 10—12) gehen die französische und deutsche fassung wieder hand in hand: Merope ist besorgt, weil sie seit vier jahren nur eine einzige nachricht von Narbas erhalten hat; sie gedenkt voll trauer an ihren gatten und schildert jene schreckensnacht, in welcher er fiel und Aegisth gerettet wurde. Der schlufs der rede ist bei Gotter etwas geschmackvoller:

| | |
|------------------------------------|---|
| Volt. v. 79—82: | G. s. 12: |
| Qu'il vienne; que Narbas le ramène | — — — <i>Schuzgott seiner Kind-</i> |
| à mes yeux | <i>heit,</i> |
| Du fond de ses déserts au rang de | <i>Wach' izt auch über ihn! bring ihn</i> |
| ses aïeux! | <i>zurück</i> |
| J'ai supporté quinze ans mes fers | <i>An meine Brust — auf seiner Väter</i> |
| et son absence; | <i>Thron —</i> |
| Qu'il règne au lieu de moi: voilà | <i>Und alles, was ich litt, sey mir ein</i> |
| ma récompense. | <i>Traum!</i> |

Narbas' name mußte nach dem oben bemerkten natürlich beseitigt werden; die erwähnung der fünfzehn jahre war hier eine müßige wiederholung des schon zu anfang des stückes gesagten. Zudem ist Gotter's schlußzeile inniger und entspricht der lage besser. —

Ein wahres meisterstück kunstvoller verwebung ist der zweite auftritt des ersten aufzuges bei Gotter: Eurikles, Meropens vertrauter, tritt auf und bringt der Merope die meldung, daß Aegisth verschwunden sei. Die scene ist bei Voltaire ziemlich verfehlt: Mit einer frage nach Narbas tritt bei ihm Merope dem vertrauten entgegen, und jammert, als sie vernimmt, weder Narbas noch ihr sohn seien zu finden: „Hélas! Narbas n'est plus.“ (v. 89.) Ismenia und Eurikles suchen ihr begreiflich zu machen, daß er vielleicht schon unterwegs sei und gewiß den schlingen Polyphont's werde auszuweichen wissen. — Weder hier, zu anfang der scene, noch auch in ihrem weiteren verlaufe findet sich ein anklang an das gefühl mütterlicher liebe; ferner fehlt auch dem zuschauer jede klarheit darüber, was eigentlich mit Aegisth und Narbas wirklich vorgegangen ist. Auch hier hat Gotter die im original ziemlich matte eingangsszene des zweiten aktes von Maffei zu einschiebungen benutzt, und zwar in geschickter umstellung des zusammenhanges:

Maff. v. 414—418.

G. s. 12 f.

*Mer. Eurikles! Nun? — Woher?
Von meinem Sohn —
Von Narbas nichts!*

Ismene: — — — È giunto Arbante
Che tardò questa volta oltra'l co-
stume,

*Eur. Arbantes ist zurück,
Doch fruchtlos war die Reise, Kö-
nigin.*

E porta che Cresfonte appresso il
mesto

Mer. Ihr Götter!

Vecchio più non si trova; e ch'ei tut-
tora

*Eur. Dein Aegisth ist Narbas
Augen*

Ne cerca invan, nè sa di lui novella.

Entronnen;

Alsdann v. 435—437:

Is m. E 'l vecchio, dopo averlo atteso
invano

Era già in punto per seguirlo, e girne
Ei stesso in traccia, investigando
l'orme.

Ferner v. 423—434:

Eur. — — — ma credi

Tu che a caso o da sè sarà svanito?
L'avrà scoperto Polifonte al fine,
Gli avrà teso l'aguato, e l'avrà colto.

Ism. Nulla di questo: afferma Poli-
doro

Ch'era preso il garzon da viva brama
D'andar vagando per la Grecia, e
alcune

Città veder che del lor nome han
stanca

La fama.

Egli or co'prieghi, ed or
con l'uso

Di paterno poter, per alcun tempo
Il raffrenò: ma al fin l'ardente spirto
Vinto dal suo desio partì di furto.

Sodann folgt ein kurzer, kühner übergriff in die zweite
szene des zweiten Maffei'schen aktes, wo Merope ihren ver-
trauten ihr leid klagt:

Maff. v. 471—474:

Mer. — — — Questo è ben altro

Che gir pensando, or che al vigor
degli anni

Era giunto Cresfonte, al miglior modo

Di palesarlo omai.

*ängstlich jagt der Greis
ihm nach.*

Mer. Ich arme Mutter! —

*Eur. Mäfsige dein
Schrecken!*

*Mer. Wie? glaubst du denn, er sey
von ungefähr*

Entronnen? — Nein! Nein!

*Mörder haben ihn
Entdeckt — ihm aufgelauret — ihn
erschlagen.*

*Eur. Du gehst zu weit! — Noch lebt
er dein Aegisth.*

Nur die Begierde Gräcien zu sehn,

*Der Helden und der Weisen Vater-
land,*

*Sich zu versuchen, sich zu unter-
richten,*

*Trieb ihn aus seines Pflegevaters
Haus.*

*Mit Flehn und Strenge hielt ihn
Narbas lange;*

*Doch Uebermuth und Jugendfeuer
siegten.*

G. s. 13:

*Mer. Ist das die Freude, die ich mir
versprach,*

*Wenn er zu reifern Jahren käm'?
er ist*

*Dahin gekommen, aber nicht für
mich!*

Einige verse von Gotter's eigener erfindung reihen sich an:
s. 13. *Eur. Bald wirst du diese mütterliche Freude,
Von keinem Gram verbittert, schmecken; bald*

*Bringt Narbas ihn zurück; er findet ihn
Gewiss.*

*Mer. Leichtgläubiger! Sie werden ihn
Schon finden, die ihn suchen, ja schon finden;
Gedenk an mich.*

Alsdann setzt Maffei II, 1 wieder ein:

v. 438—441:

*Eur. O questo¹⁾ è un male assai
minore, e forse
Nè pure è mal; chè a qual periglio
esponsi
Col suo peregrinar, sè, non che al-
trui,
Ma nè pure a sè stesso ei non è
noto?*

G. s. 14:

*Eur. — — Erist vor Nachstellungen
Nun sichrer, als vorhin; was für
Gefahr
Stünd ihm bevor, da er sich selbst
nicht kenn't?*

v. 442—443:

*Eur. A ciò pensando avrà conforto
in breve
La madre afflitta.*

*Mer. Was für Gefahr? Gefahr des
Todes folgt
Auf jedem Schritt' ihm nach.*

*Eur. O, Königin,
Blick heitrer in die Zukunft, die
dein harrt!*

Wieder nimmt alsdann der Gotter'sche text, nach wenigen verbindenden worten, mehrere stellen aus Maffei's zweitem akte (sz. 1 u. 2) in bunter reihenfolge auf:

Maff. v. 443—449:

*Ism. — — O sì, ti²⁾ so dir io
Ch'or ben t'apponi: tutti i rischi, tutti
I disagi che mai ponno dar noia
A chi va errando, s'odi lei³⁾, già tutti
Stanno intorno al suo figlio. Il sole
ardente*

G. s. 14 f.:

*Mer. Wie kann ich das? Vergäfs'
ich auch der Feinde,
Die seines Lebens Morgen ängstigten,
Blieb' seine Flucht doch schrecklich
durch sich selbst.
Mufs ich der Jahrszeit Ungestüm,
den Krieg
Der Elemente, Räuber, wilde Thiere,*

1) Nämlich Aegisth's flucht.

2) Die rede ist an Euriso gerichtet.

3) Merope.

Le fredde pioggie, le montagne al-
pestri
Va rammentando.

*Und was noch sonst dem armen
Wandrer droht —
Bedenke selbst, mußt ich nicht alles
fürchten?*

v. 548—562:

Mer. Rozzo garzon, solo, inesperto,
ignaro
De le vie, de' costumi e de i perigli,
Ch'appoggio alcun no ha, povero e
privo
D'ospiti; qual di vitto e qual d'albergo
Non patirà disagio? Quante volte
A l'altrui mense accosterassi, un pane
Chiedendo umile! e ne sarà fors' anche
Scacciato; egli, il cui padre a ricca
mensa
Tanta gente accogliea. Ma poi, se
infermo
Cade, com'è pur troppo agévol cosa,
Chi n'avrà cura? ei giacerassi in
terra
Languente, afflitto, abbandonato, e
un sorso
D'acqua non vi sarà chi pur gli porga.
Oh Dei, che s'io potessi almeno ir
seco,
Parmi che tutto soffrirei con pace.

*Roh, unerfahren, keiner Wege
kundig,
Unwissend, wie verderbt die Men-
schen sind,
Schweift er umher, hat keinen Füh-
rer, keinen
Beschützer, keinen Gastfreund! O,
wie viel
Wird er nicht leiden, er, dem alles
mangelt!
Wie oft sich fremden Tischen nahn,
um Brod
Demütig flehn — vielleicht vergebens
flehn,
Er, dessen Vater täglich so viel
Schlemmer
An seiner reichen Tafel nährte! —
dann, o Himmel!
Wenn Krankheit ihn befällt, den
zarten Jüngling,
Wer wird dann für ihn sorgen? —
schmachtend, siech,
Verlassen, wird er auf der Erde
wimmern,
Und niemand seyn, der einen Was-
sertrunk
Ihm reiche! — Könnt' ich, könnt' ich
mit ihm gehn,
Wie glücklich wär' ich!*

v. 510—511:

Eur. — — — Deh quanto ingegnosa
Tu sei per tormentarti!

*Ism. Deine Liebe sucht
Nur Schreckensbilder, dich zu mar-
tern, auf.*

Nach der einschiebung des verses s. 15

Mer. Ach, werd' erst Mutter und dann tadle mich!

fährt Eurikles zunächst mit Maffei II, 1 fort:

v. 458—461:

G. s. 15:

Eur. Tutto vuol condonarsi a un
cor di madre.Quello è l'affetto in cui del suo in-
finito

Divin poter pompa suol far natura.

*Eur. Dem Herzen einer Mutter
muß man alles**Verzeihn; an ihm verschwendete
Natur**Den ganzen Reichthum ihrer Götter-
kraft.*

Und nun genügen wenige geschickt eingeschobene verse der gleichen rede des Eurikles, um uns mit einem schlage wieder in den zusammenhang der tragödie Voltaire's zu versetzen.

Volt.

G. s. 15 f.:

*Doch bist du nicht auch unsers
Königs Wittwe,
Auch dieses vaterlosen Volkes Mut-
ter?*

v. 103:

Eur. On va donner son trône — —

*Um seinetwillen fasse wieder Muth!
Gekommen ist der feyerliche Tag,
Man wirft das Loos um deiner
Väter Thron,*

v. 105—106:

Eur. L'injustice triomphe, et ce
peuple, à sa honte,Au mépris de nos lois, penche vers
Polyphonte.

*Die Ungerechtigkeit sitzt an der
Urne —*

*Ich fürchte, Polyphonten trifft die
Wahl.*

Von hier an gehen alsdann die französische und die deutsche fassung kurze zeit zusammen: Merope klagt über den schimpf, der durch eine solche wahl ihrem sohne und ihrem toten gatten zugefügt werde, und Eurikles erwidert ihr, Kresphont stehe zwar noch im guten angedenken beim volke, aber Polyphont sei furchtbar (Volt. v. 107—116; G. s. 16). Hier jedoch überschlägt Gotter zwölf verse seiner vorlage, in welchen Merope die ihrigen auffordert, nicht das schnöde recht des stärkeren gelten zu lassen, sondern das volk von neuem für die Hera-kliden zu entflammen. Eurikles erklärt dann, Polyphont fürchte Aegisthens rückkehr, und schildert dessen ehrgeiz (v. 117—128). Weil er einst Messene von den räubern befreit habe, glaube er sich alles erlauben zu können. Mit diesem letzten gedanken

(Volt. v. 129) setzt Gotter (s. 16) wieder ein. Die scene schließt dann genau wie bei Voltaire: Polyphont's schrecklichkeit wird ausgemalt und Merope klagt über ihn.

Die eben erwähnten verse Voltaire's mußten fortfallen, da sie nach all' den ausbrüchen mütterlicher sorge durch ihren diplomatischen karakter hätten befremden müssen; Gotter hatte in dieser scene die wahl, ob er ganz nur die mutter, oder, wie Voltaire, ganz nur die herrscherin schildern wollte; er hat das erstere vorgezogen; gewiß nicht zum nachteil seines werkes.

Der schluß des ersten aufzuges (auftr. 3 und 4) hält mit Voltaire's dichtung enge fühlung: Polyphont erscheint mit Erox und bittet um Meropens hand; der tadel Lessing's, daß Polyphont nach 15 jahren die veraltete Merope heiraten wolle, ohne daß ein triftiger grund vorläge, aus dem er dies nicht früher hätte tun sollen (vgl. dramat. st. 44, s. 186; st. 47, s. 199), hat nur insofern berücksichtigung gefunden, als Voltaire's worte (v. 155):

vos appas, encor dans leur printemps

ausfallen, weil sie den zuhörer unnötiger weise auf das alter der Merope aufmerksam machen. —

Polyphont beruft sich auf seinen und Meropens gemeinschaftlichen vorteil, der beide teile auf eine heirat hinweise; er hält sich wol für ebenbürtig, da seine verdienste und seine kraft ihn zum herrscher tauglich machten. Merope weist den kühnen vasallen zurück und mahnt ihn, als er fortfährt, sich stolz zu brüsten, er solle dem sohne seines königs treue bewahren. Polyphont zweifelt, ob dieser noch lebe; doch wenn dies auch der fall sei, so könne der jüngling von ihm am besten die kunst des herrschers lernen; am schlusse dieser rede nimmt Gotter folgende merkwürdige, aber geschmackvolle umstellung der gedanken vor:

Volt. v. 218—222:

G. s. 20:

Le sang d'Alcide est beau, mais n'a
rien qui m'étonne.

*Ich will ihn auf den Pfad des
Ruhmes leiten,*

| | |
|--------------------------------------|---|
| Je recherche un honneur et plus | <i>Ich will ihm Muster, Vater seyn.</i> |
| noble et plus grand: | <i>Er ist</i> |
| Je songe à ressembler au dieu dont | <i>Alcidens Blut, und ich bemühe</i> |
| il descend: | <i>mich,</i> |
| En un mot, c'est à moi de défendre | <i>Dem Gott, von dem er stammt, zu</i> |
| la mère; | <i>gleichen.</i> |
| Et de servir au fils et d'exemple et | |
| de père. | |

v. 221 ist dabei, wie viele andere umständliche und überflüssige einzelverse Voltaire's, ausgefallen.

Ein verweis Meropens an Polyphont und die aufforderung an ihn, ihren sohn aufzusuchen, schliessen in beiden fassungen den auftritt (Volt. v. 223—236; G. s. 20—21).

Merope verlässt hierauf die bühne und es beginnt ein zwiegespräch zwischen Polyphont und Erox (4. auftritt).

Lessing (dramat. st. 45; s. 192) tadelt dies auf's heftigste: „*Mit was für Recht kann Polyphont in dem Zimmer der Königin verweilen? Ist dieses Zimmer der Ort, wo er sich gegen seinen Vertrauten so frey herauslassen sollte? Das Bedürfnis des Dichters verräth sich in der vierten Scene gar zu deutlich, in der wir zwar Dinge erfahren, die wir nothwendig wissen müssen, nur dass wir sie an einem Orte erfahren, wo wir es nimmermehr erwartet hätten.*“ Und an anderer stelle (dramat. st. 46; s. 195 f.) heisst es: „*Es ist wahr, so gar frostig und wahnwitzig (wie Maffei) lässt Voltaire seinen Polyphont nicht deklamiren; aber mit unter lässt er ihn doch auch Dinge sagen, die gewiss kein Mann von dieser Art über die Zunge bringt.* Z. E.

— *Des Dieux quelquefois la longue patience*

Fait sur nous à pas lents descendre la vengeance —

Ein Polyphont sollte diese Betrachtung wohl machen; aber er macht sie nie. Noch weniger wird er sie in dem Augenblicke machen, da er sich zu neuen Verbrechen aufmuntert:

Eh bien, encore ce crime! — —“

Die erste anmerkung Lessing's hat bei Gotter keine berücksichtigung gefunden. Einen szenenwechsel eintreten zu lassen, hat er entweder hier, gleich im ersten aufzuge, nicht gewagt

oder wegen der kürze der unterredung zwischen Polyphont und Erox nicht gemocht. Wollte er also nicht vom plane Voltaire's völlig abweichen, so mußte er, wol oder übel, den fehler seines originales beibehalten.

Polyphont und Erox erörtern also bei ihm am gleichen orte die gleichen dinge wie bei Voltaire: Erox rät dem tyrannen, den tron ohne Merope zu besteigen; Polyphont fürchtet die rückkehr Aegisth's, der seine pläne durchkreuzen könne; bei Voltaire schließt er seine rede mit den worten (v. 267—274):

Narbas, depuis ce temps, errant loin de ces bords,
A bravé ma recherche, a trompé mes efforts.
J'arrêtai ses courriers; ma juste prévoyance
De Mérope et de lui rompit l'intelligence.
Mais je connais le sort; il peut se démentir;
De la nuit du silence un secret peut sortir;
Et des dieux quelquefois la longue patience
Fait sur nous à pas lents descendre la vengeance.

Abgesehen von den bei Lessing getadelten versen enthält die stelle nur schon bekanntes oder leicht entbehrliches; Gotter hat sie daher gestrichen¹⁾.

Da jedoch die Voltaire'schen verse 264—266:

Jadis dans son berceau je voulus l'étouffer.
De Narbas a mes yeux l'adroite diligence
Aux mains qui me servaient arracha son enfance,

welche infolge des striches in den ausgang der rede treten würden, keinen abschluß ergeben, so hat Gotter hier aus dem vorhergegangenen die verse 247—250 angefügt:

En vain, dans ce palais, où la sédition
Remplissait tout d'horreur et de confusion,
Ma fortune a permis qu'un voile heureux et sombre
Couvrit mes attentats du secret de son ombre,

von welchen an ihrer eigentlichen stelle (s. 21) nur die

1) Doch vgl. unten!

beiden letzten wiedergegeben sind (*Vergebens warf mein günstiges Gestirn || Auf diese That den Schleyer des Betrugs*).

Der schluß von Polyphont's rede lautet also nunmehr (s. 22):

*O, hätt' ich ihn doch in der Wieg' erdrückt!
O, daßs ihn Narbas mir entrifs, als Schrecken
Und wilder Aufruhr in der Burg regierten,
Und Dunkelheit des Würgers Hand verbarg.*

Infolge dieser änderung paßt aber jetzt Erox' antwort (Volt. v. 275—276), Polyphont solle nur seine pläne verfolgen und seiner klugheit vertrauen, nicht mehr recht; Gotter leitet sie also mit 5 selbständigen versen ein (s. 22):

*Herr, zittre wegen dieses Träumers nicht!
Er floh, und nahm Aegisthen mit, und wufste
Bis jezt sich unsern Augen zu entziehn.
Doch diese Dunkelheit ist auch sein Heil.
Verlohren ist er, kömmt er an das Licht.*

Was also in dem oben gestrichenen allenfalls noch wissenswert war, wird hier, in etwas anderer gestalt, mitgeteilt: Wenn Voltaire oben behauptete, Polyphont habe den verkehr zwischen Merope und Narbas unterbrochen, so hätte der tyrann leicht den aufenthaltsort Aegisth's durch list erfahren können; Gotter's darstellung, daßs Polyphont garnicht weiß, wo Narbas ist, verdient daher den vorzug.

Weiterhin geht der text mit Voltaire parallel: Erox meldet, daßs wächter an der grenze aufgestellt sind, welche Narbas und Aegisth, falls sie sich in's land wagen, töten sollen (Volt. v. 277—280; G. s. 22 f.). Die frage Polyphontens, ob diese wächter auch zuverlässig seien, bejaht er: sie hielten Aegisth und Narbas für bösewichter und würden um so eher ihre pflicht tun (Volt. v. 281—288; G. s. 23). Die letzte rede Polyphont's (V. v. 289—308; G. s. 23 f.) schließt sich ziemlich eng an Voltaire an: er müsse Merope gewinnen, damit er nicht als usurpator erscheine; Erox solle jedes mittel für heilig halten, um das volk auf seine seite zu bringen. — Nur ist der ausdruck

an dieser stelle bei Gotter bedeutend knapper, und der etwas läppische eingang der rede: „Eh bien, encore ce crime!“ lautet geschmackvoller: *Wohlan! || Dies Opfer sey dem Ehrgeiz noch gebracht! —*

Zweiter Aufzug.

Als dekoration giebt Gotter (s. 24) an: Zimmer der Königin.

Bei Voltaire beginnt die erste scene (Merope, Eurikles, Ismenia) mit der frage der königin, ob man an der grenze von Elis noch immer keine kunde von Aegisth habe; Eurikles erwidert, es verlautete von dort nichts, aufer daß man einen fremden jüngling eines mordes halber angehalten habe; in kurzer frist werde man denselben in den palast bringen (V. v. 309—315). Bei Gotter (s. 24 f.) heist es statt dessen:

Mer. Eurikles, was geschieht? was treibt das Volk

Mit ungestümmen Murmeln zum Pallast?

Eur. Die traurige Begierde, sich am Anblick

Von Opfern der Gerechtigkeit zu weiden.

Ein fremder Jüngling, der sich auf der Gränze

Mit einem Mord befleckt, wird eingeführt.

Die scene geht dann genau so fort wie bei Voltaire: Merope sorgt, ihr sohn könne ermordet sein, ein unsagbares etwas treibt sie, den mörder zu sehen. Während Ismenia ihn holt, bittet Eurikles Meropen, sie solle, um ihres sohnes willen, Polyphonten die hand reichen; Merope weigert sich (V. v. 318—380; G. s. 25 ff.). — Erwähnenswert ist nur eine kleine einschiebung, bevor Ismenia fortgeht: Nach der frage Merope's (V. v. 316—317; G. s. 25), wer der mörder sei und wen er umgebracht habe, ist beigefügt:

Eur. Woher, o, Königin diefs Schrecken?

Mer. Mein Sohn hat sich verlohren — und du fragst?

Die einleitung dieser scene ist bei Gotter nicht nur lebendiger, ihre abänderung hat auch ihren bestimmten grund; da Merope in seiner bearbeitung, wie wir sahen, die ankunft des Narbas und Aegisth garnicht erwartete, konnte sie auch keine

boten an die grenze schicken, welche sie suchen sollten. Leider sind infolge dieser änderung verschiedene motive getrübt: einmal ist es jetzt unwahrscheinlich, daß Merope bei der kunde von dem morde gleich an ihren sohn denkt; dem gefühl dieses mangels verdankt wol die zuletzt erwähnte einschiebung ihren ursprung; sodann aber liegt, wenn nicht die boten der Merope selbst den mörder gefangen haben, kein genügender grund vor, daß er in ihren palast geführt wird. — An dieser stelle ist also die veränderung Gotter's nicht gerade in jeder beziehung eine besserung. —

Auch der zweite auftritt richtet sich im wesentlichen nach Voltaire: Aegisth wird von Merope verhört und erzählt seine tat (V. v. 381—425; G. s. 29 ff.). s. 29 hat Gotter die bemerkung einzuschieben vergessen, daß Ismenia die bühne zu verlassen hat (vgl. Voltaire, zu v. 384: „Elle sort“); zweifellos liegt hier nur ein versehen vor, da Ismenia in der folgenden scene (s. 35) als neu auftretend erwähnt wird. — Den übelstand, daß sie ohne jeden grund während der so wichtigen verhandlung zwischen Merope und Aegisth hinausgeht, nur um später eine Meldung bringen zu können, hat Gotter nicht zu beseitigen gewußt.

Die erzählung Aegisthens von seiner tat kennen wir schon aus der inhaltsangabe von Voltaire's drama. Gotter hat nur eine einzige kleine änderung daran vorgenommen und im übrigen Lessing's beißende kritik über diese stelle der Mérope unberücksichtigt gelassen.

Dieser schreibt nämlich (dramat. st. 50; s. 212f.):

„Maffei läßt seinen Aegisth von einem Räuber angefallen werden, der den Augenblick abpaßt, da er sich mit ihm auf dem Wege allein sieht, ohnfern einer Brücke über die Pamise; Aegisth erlegt den Räuber, und wirft den Körper in den Fluß, aus Furcht, wenn der Körper auf der Strafse gefunden würde, daß man den Mörder verfolgen und ihn dafür erkennen dürfte. Ein Räuber, dachte Voltaire, der einem Prinzen den Rock ausziehen und den Beutel nehmen will, ist für mein feines, edles Parterr ein viel zu niedriges Bild; besser, aus diesem

Räuber einen Mißvergnügten gemacht, der dem Aegisth als einem Anhänger der Herakliden zu Leibe will¹⁾. Und warum nur Einen? Lieber zwey; so ist die Heldenthat des Aegisths desto gröfser, und der, welcher von diesen zweyen entrinnt, wenn er zu dem ältern gemacht wird, kann hernach für den Narbas genommen werden. Recht gut, mein lieber Johann Ballhorn; aber nun weiter. Wenn Aegisth den einen von diesen Mißvergnügten erlegt hat, was thut er alsdenn? Er trägt den todten Körper auch ins Wasser. Auch? Aber wie denn? warum denn? Von der leeren Landstrafse in den nahen Fluß; das ist ganz begreiflich; aber aus dem Tempel in den Fluß, dieses auch? War denn aufser ihnen niemand in diesem Tempel? Es sey so; auch ist das die gröfste Ungereimtheit noch nicht. Das Wie liefse sich noch denken: aber das Warum garnicht. Maffei's Aegisth trägt den Körper in den Fluß, weil er sonst verfolgt und erkannt zu werden fürchtet; weil er glaubt, wenn der Körper bey Seite geschafft sey, dafs sodann nichts seine That verrathen könne; dafs diese sodann, mit sammt dem Körper, in der Fluth begraben sey. Aber kann das Voltaire's Aegisth auch glauben? Nimmermehr; oder der zweyte hätte nicht entkommen müssen. Wird sich dieser begnügen, sein Leben davon getragen zu haben? Wird er ihn nicht, wenn er auch noch so furchtsam ist, von weiten beobachten? Wird er ihn nicht mit seinem Geschrey verfolgen, bis ihn andere festhalten? Wird er ihn nicht anklagen, und wider ihn zeugen? Was hilft es dem Mörder also, das Corpus delicti weggebracht zu haben? Hier ist ein Zeuge, welcher es nachweisen kann. Diese vergebene Mühe hätte er sparen, und dafür eilen sollen, je eher je lieber über die Grenze zu kommen. Freylich mußte der Körper, des Folgenden wegen, ins Wasser geworfen werden; es war Voltaire'n eben so nöthig als dem Maffei, dafs Merope

1) „Anstatt dafs, beym Maffei, Aegisth von einem Räuber auf der Strafse angefallen wird, läfst er (Voltaire) ihn in einem Tempel des Herkules von zwey Unbekannten überfallen werden, die es ihm übel nehmen, dafs er den Herkules für die Herakliden, den Gott des Tempels für die Nachkommen desselben, anfleht.“ Lessing a. a. o. s. 211.

nicht durch die Besichtigung desselben aus ihrem Irrthume gerissen werden konnte; nur dafs, was bey diesem Aegisth sich selber zum Besten thut, er bey jenem blos dem Dichter zu Gefallen thun mufs. Denn Voltaire corrigirte die Ursache weg, ohne zu überlegen, dafs er die Wirkung dieser Ursache brauche, die nunmehr von nichts, als von seiner Bedürfnifs abhängt.“

Es erscheint kaum glaublich, dafs Gotter die lehren dieser kritik nicht beherzigt hat; nur eine kleinigkeit hat er zu bessern gesucht; Volt. v. 410:

Deux inconnus armés m'ont abordé soudain
übersetzt er (s. 31):

*Ich gieng; da stellten sich zwey Unbekannte
Mir in den Weg.*

sodafs über den ort der tat kein zweifel mehr sein kann und sich nichts gegen ihn einwenden läfst. Um so schlimmer ist die beibehaltung des hauptfehlers, den Gotter bequem hätte beseitigen können; da seine Merope erfahren hat, Aegisth sei dem Narbas entlaufen, so war die wahrscheinlichkeit, dafs der erschlagene ihr sohn sei, zum mindesten gerade so grofs, wenn er ohne begleitung war, als wenn er in gesellschaft gieng. Der zweite mörder war also bei Gotter vollkommen überflüssig. Was ihm bei dessen beibehaltung vorgeschwebt haben mag, ist mir unklar; nicht einmal die zweite auflage verbessert den fehler. —

Auch der weitere verlauf der scene (V. v. 426—482; G. s. 31 ff.) entspricht dem Voltaire'schen text: Meropen fällt Aegisthens ähnlichkeit mit Kresphont auf; sie fragt ihn aus und er erzählt die motive seines auszuges. — Lessing tadelt (dramat. st. 49; s. 208 f.), dafs wir Aegisthen nicht früher erkennen, als es seine mutter tut, und nur aus der überschrift seiner reden wissen, wer er ist. Er findet es lächerlich, „*wenn die Person, über deren Reden wir nun schon zehnmal den Namen Aegisth gelesen haben, auf die Frage:*

— — — *Narbas vous est connu?*

Le nom d' Egiste au moins jusqu'à vous est venu?

Quel était votre état, votre rang, votre père?

antwortet:

*Mon père est un vieillard accablé de misère;
Policlète est son nom; mais Egiste, Narbas,
Ceux dont vous me parlez, je ne les connais pas“.*

„Freylich,“ heißt es dann, „ist es sehr sonderbar, daß wir von diesem Aegisth, der nicht Aegisth heißt, auch keinen andern Namen hören; daß, da er der Königin antwortet, sein Vater heiße Polyklet, er nicht auch hinzusetzt, er heiße so und so.“

Gotter hat die stelle unverändert gelassen, obwol Lessing (dramat. st. 50; s. 209 f.) ihm den weg zur änderung zeigte, indem er besonders darauf aufmerksam macht, daß der jüdling bei Maffei ganz richtig zwei namen habe: Cresfonte als sohn der Merope, Egisto als sohn des Polidoro.

Im verlaufe der scene (Volt. v. 451; G. s. 33) nennt Aegisth auch den namen seiner pflegemutter, der gattin des Narbas; bei Voltaire lautet derselbe Sirris, bei Gotter Sostrata. —

Einige verbesserungen weist die letzte rede der Merope auf (Volt. v. 475—487; G. s. 34 f.): Merope faßt zum Aegisth, auf dessen edles ansehen hin, vertrauen; er erinnert sie an ihren sohn. — Hinter v. 479 „Il suffit qu’il soit homme et qu’il soit malheureux“, „*Er ist ein Mensch, ist ein Unglücklicher*“ (s. 34), schiebt Gotter ein:

*Erführt sehr früh, was Menschenleben heißt.
Vergeltet’s mir an meinem Sohn, ihr Götter!
Reicht ihm die Hand, wie ich sie diesem reiche!*

Die beiden letzten verse sind selbständig, der anfang entspricht Maffei 298—300 (akt I, sz. 3), wo Merope sagt:

*Egli è pur uomo al fine, e assai per tempo
Ei comincia a provare i guai di questa
Misera vita. —*

Die letzten verse der rede sind bei Voltaire und Gotter verschieden:

| | |
|--|--|
| <p>Volt. v. 481—486:
Il me rappelle Egisthe; Egisthe est
de son âge:</p> | <p>G. s. 34 f.
<i>Ach, mein Aegisth! — sie sind
von gleichem Alter —</i></p> |
|--|--|

| | |
|--|---|
| Peut-être, comme lui, de rivage en
rivage, | <i>Wer weiß, vor welchem Richter er
itzt steht!</i> |
| Inconnu, fugitif, et partout rebuté
Il souffre le mépris qui suit la pau-
vreté. | <i>Vielleicht betraf ihn noch ein här-
tes Schicksal! —</i> |
| L'opprobre avilit l'âme, et flétrit le
courage. | <i>Im dicksten Wald von Räubern über-
wältigt,</i> |
| Pour le sang de nos dieux quel hor-
rible partage! | <i>Gewürgt — verwundet — Schreck-
lich! — Dank, ihr Götter,</i> |
| Si du moins | <i>Dank für die Nacht, die vor der
Zukunft hängt!</i> |

Die änderung der vier letzten verse war dadurch geboten, daß sich in ihnen Voltaire an eine stelle des Maffei (II, 2, v. 548 ff.) anlehnt, welche Gotter schon im zweiten auftritte des ersten aufzuges (s. 14, zeile 21 ff.) eingeflochten hatte. —

Den grösten teil der dritten scene gehen Voltaire und Gotter zusammen: Ismenia verkündet die wahl Polyphontens zum könige und Merope klagt götter und menschen der un- gerechtigkeit an (Volt. v. 487—499; G. s. 35 f.). Daß Meropens worte v. 497: „Je vois toute l'horreur de l'abîme où nous sommes“ zu deutsch heißen „*Eurikles, schon zu viel! Es ist geschehn*“ (s. 36), ist nebensächlich. Anders steht es mit dem schlusse der scene:

| | |
|---|---|
| Volt. v. 500—504: | G. s. 36: |
| Eur. Permettez que du moins j'as-
semble autour de vous
Ce peu de nos amis qui, dans un tel
orage, | <i>Eur. So ruhig bist du,
Königin,</i> |
| Pourraient encor sauver les débris
du naufrage, | <i>In diesem Sturm! ich eil', und seh.
Vielleicht</i> |
| Et vous mettre à l'abri des nouveaux
attentats | |
| D'un maître dangereux, et d'un peuple
d'ingrats. | <i>Ist noch ein Mittel!</i> |

Den anlaß zu dieser kürzung nahm Gotter aus Lessing (dramat. st. 45; s. 192), der an Voltaire's drama das unmo- tivierte kommen und gehen der personen tadelt und von der vorliegenden stelle sagt:

„Wenn z. E. Eurikles in der dritten Scene des zweyten Akts abgeht, um, wie er sagt, die Freunde der Königin zu versammeln; so müßte man von diesen Freunden und von dieser ihrer Versammlung auch hernach etwas hören. Da wir aber nichts davon zu hören bekommen, so ist sein Vorgeben ein schülerhaftes *Peto veniam exeundi*, mit der ersten besten Lügen, die dem Knaben einfällt. Er geht nicht ab, um das zu thun, was er sagt, sondern um, ein Paar Zeilen darauf, mit einer Nachricht wiederkommen zu können, die der Poet durch keinen andern ertheilen zu lassen wufste.“

Gotter glaubte dieses übel beseitigen zu können, indem er die freunde der königin unerwähnt ließ. Er vergaß jedoch, daß nunmehr gründe für das verschwinden des Narbas noch weniger vorhanden sind als früher; was er eigentlich außerhalb machen will, kann aus den worten „*ich eil', und seh. Vielleicht || Ist noch ein Mittel*“ niemand entnehmen.

Der kurze vierte auftritt bedarf kaum der erwähnung: Ismenia berichtet, das volk wünsche die eheliche verbindung Polyphontens mit Merope (Volt. v. 505—514; G. s. 36 f.). Beide bearbeitungen entsprechen einander völlig.

Im fünften auftritte bringt Eurikles die nachricht, Aegisth sei der von dem fremden jüngling ermordete; man habe in dessen besitz die rüstung Kresphont's gefunden, die er nur seinem sohne geraubt haben könne. Zwei mitverschworene des mörders seien gefangen worden, wie sie Narbas nachjagten (Volt. v. 515—548; G. s. 37 ff.). Der schluß der scene differiert:

Volt. v. 549—556:

G. s. 40:

Mér. Ce vieillard qu'on a vu dans le
temple d'Alcide ...

Mer. (Sie kniet bey der Rüstung)
Du heiliges, geliebtes Blut! Kalt ist

Eur. C'était Narbas; c'était son dé-
plorabile guide;

Das Herz, aus dem du strömtest
— in der Flut

Polyphonte l'avoue.

Mér. Affreuse vérité!
Hélas, de l'assassin le bras ensang-
lanté,

Schwimmt der beschimpfte Leich-
nam — wird die Speise

Pour dérober aux yeux son crime et
son parjure,

Der Fische — wird der ganzen
Schöpfung Greuel.

Donne à mon fils sanglant les flots
pour sépulture!
Je vois tout. O mon fils! quel hor-
rible destin!
Eur. Voulez-vous tout savoir de ce
lâche assassin?

*Sohn meines Herzens, dieses war
dein Loos!
(springt auf) Ha! bald verlach ich
euren Zorn, ihr Götter!*

Was bei Voltaire die bemerkung soll, Narbas sei der greis gewesen, den man im Heraklestempel gesehen habe, ist ziemlich unklar; wurde der „greis“, welcher dem schwerte Aegisth's entrann, fälschlich für Narbas gehalten, oder war wirklich Narbas auf der suche nach Aegisth zufällig in den gleichen tempel eingetreten, und wird er infolge davon jetzt mit dem „greise“ verwechselt? Gotter ist dieser frage durch streichung der betreffenden stelle aus dem wege gegangen. Im übrigen ist sein text nur eine besonders freie umgestaltung des französischen.

Unbegreiflich ist es, wie Gotter die rüstung als erkenntungszeichen beibehalten konnte. Voltaire selbst erklärt in seinem briefe an Lindelle¹⁾, er habe den ring nur deshalb in eine rüstung verwandeln müssen, weil Boileau über die anwendung eines ringes auf der bühne in einer satire (und zwar in der dritten, gelegentlich der erwähnung von Quinault's drama *Astrate*) gespottet habe. Dafür erntet er Lessing's beißenden hohn (dramat. st. 44; s. 185):

„Aber mußte denn Voltaire eben eine alte Rüstung anstatt des Ringes wählen? Als Narbas das Kind mit sich nahm, was bewog ihn denn, auch die Rüstung des ermordeten Vaters mitzunehmen? Damit Aegisth, wenn er erwachsen wäre, sich keine neue Rüstung kaufen dürfe, und sich mit der alten seines Vaters behelfen könne? Der vorsichtige Alte! Liefs er sich nicht auch ein Paar alte Kleider von der Mutter mitgeben? Oder geschah es, damit Aegisth einmal an dieser Rüstung erkannt werden könne? So eine Rüstung gab es wohl nicht mehr? Es war wohl eine Familienrüstung, die Vulkan selbst dem Großvater gemacht hatte? Eine undurchdringliche Rüstung“ u. s. w.

1) Vgl. von Sallwürk s. 26 und 17.

Wir werden bei besprechung der zweiten fassung Gotter's sehen, daß die hier völlig unbeachtete mahnung Lessing's ernste berücksichtigung gefunden hat. —

Die sechste und siebente scene zeigen keine wesentliche abweichung von Voltaire: Erox verkündet, Polyphont wolle den tod von Meropens sohn an dem mörder rächen; worauf die königin erklärt, sie sei bereit, dem tyrannen ihre hand zu reichen, wenn dieser die vollziehung der rache ihr selbst überlasse. Nachdem Erox fort ist, enthüllt sie ihren freunden, daß sie diesen bund nicht eingehen, sondern zuerst ihres sohnes mörder und dann sich selbst töten werde (Volt. v. 557—600; G. s. 40 ff.).

Dritter aufzug.

Als dekoration ist bei Gotter vorgeschrieben: „*Eine Halle, in der Vertiefung Kresphont's Grabmaal.*“

Der beginn ist wieder etwas anders als bei Voltaire. Zwar tritt auch hier Narbas ein und jammert über seine traurige rückkehr in die heimat und Aegisth's flucht; die anordnung der verse jedoch ist bei Gotter eine durchaus andere. An erster stelle stehen bei ihm (s. 43), richtiger und geschmackvoller, nicht die worte, mit welchen Narbas Aegisthens verlust beklagt, sondern die, mit welchen er den palast seines herrschergeschlechtes begrüßt (Volt. v. 618—621); dann folgt die klage des greises, daß er allein komme und Polyphont als könig finde (Volt. v. 608—613; G. s. 43 f.), der jammer um Aegisthens schicksal (Volt. v. 605; G. s. 43), und erst dann die erwähnung seiner flucht aus dem elternhause (Volt. v. 601; G. s. 43). — Die verse 615—617:

Dieux! cachez mon retour à ses¹⁾ yeux pénétrants;

Dieux! dérobez Egisthe au fer de ses tyrans:

Guidez-moi vers sa mère, et qu'à ses pieds je meure.

haben bei dieser umstellung keinen platz gefunden; an ihrer stelle hat Gotter den letzten vers mit 606—607:

1) Des Polyphont.

De quel front aborder la mère de mon maître?
 Quels maux sont en ces lieux accumulés sur moi!

zusammen verarbeitet und dem oben erwähnten angefügt (s. 44);

*O Narbas, Narbas, bist du kühn genug,
 Dem Blick der Mutter zu begegnen? —
 Wo ist mein Sohn? — hör ich sie ängstlich rufen;
 Dein Sohn ist in der Götter Schutz — so sprich
 Und stirb vor Schmerz zu ihren Füßen.*

Der schluß des monologs (s. 44) fällt mit dem schlusse
 Voltaire's (v. 623—628) zusammen; jedoch ist v. 625 und die
 hälfte von 626:

Je vois près d'une tombe une foule éperdue:
 J'entends des cris plaintifs.

fortgefallen.

Der dialog zwischen Narbas und Ismenia (auftritt 2) zeigt
 anfangs keine differenzen: Ismenia weist den ihr unbekannten
 greis, welcher die königin sehen will, ab; er fragt nach dem
 grabmal Kresphont's und erfährt den angeblichen tod Aegisth's.
 Ismenia schildert den trostlosen zustand der mutter (V. v.
 629—665; G. s. 45 ff.). — Hier schiebt Gotter hinter den
 versen

Pour son fils seulement Mérope avait vécu:
 Des nœuds qui l'arrêtaient sa vie est dégagée;
(Zerrissen sind
Die Bande, die sie an das Leben knüpften.
Sie hatte nur für ihren Sohn gelebt.)

eine stelle aus Maffei (III, 1) ein, in welcher dort Polifonte
 dem Adrasto den zustand Meropens schildert:

v. 823—829:

G. s. 47 f.:

| | |
|--|-----------------------------------|
| Pol. Videla il servo ¹⁾ lacerata il | Ism. Gott, welch ein Anblick! Mit |
| crine | zerstreuten Haaren, |
| Di pianto il sen piena, di morte il | Zerschlagnem Busen, Tod im An- |
| volto: | gesicht — |

1) Ein sklave hatte Meropen belauscht.

| | |
|---|--|
| Videla sorger furibonda, e a un ferro | <i>Bald sitzt sie stumm, ein kalter
Marmor da,</i> |
| Dar di piglio, impedita a viva forza | <i>Bald springt sie wütend auf, greift
nach dem Dolch,</i> |
| Da l'aprirsi nel seno ampia ferita. | <i>Will sich ermorden — ihre Weiber
halten</i> |
| Or freme ed urla, or d'una in altra
stanza | <i>Sie mit Gewalt zurück — dann
knirscht sie — heult,</i> |
| Sen va gemendo, e chiama il figlio a
nome. | <i>Läuft durch die Säulengänge, jam-
mert laut,
Ruft ihren Sohn.</i> |

Alsdann schließt sich die erzählung wieder an Voltaire an (v. 666 ff., G. s. 48), mit ausnahme der verse 669—672, in denen mitgeteilt wird, daß in kurzem ein diener Polyphont's den Aegisth bringen werde. Diese bemerkung ist einmal deshalb überflüssig, weil wir soeben hören, daß Merope den Aegisth am grabe Kresphont's töten will, sodann auch deshalb, weil Aegisth gleich darauf wirklich erscheint; Gotter hat sie daher gestrichen. — Die worte, die Narbas (Volt. v. 675 f.) an sich selbst richtet:

Hélas! s'il est ainsi, pourquoi me découvrir?
Au pied de ce tombeau je n'ai plus qu'à mourir.

sind in folgende verwandelt (s. 48):

*Ich geh — der Himmel mußs ihr Trost verleyhn! —
(im gehen) Was will ich länger hier! O mein Kresphont!
O, mein Aegisth — bald sehen wir uns wieder!*

Daß Narbas selbst sagt: „warum soll ich mich entdecken?“ ist unwahrscheinlich; daß er es im schmerze zu tun versäumt, genügt.

Voltaire's dritter auftritt, ein kurzer monolog Ismeniens, in welchem sie in überflüssiger breite betrachtungen über die zeichen des schmerzes anstellt, welche Narbas von sich gegeben hat, ist bei Gotter unterdrückt. Nur den ersten vers hat er beibehalten und, nebst einem zweiten, ergänzenden, dem vorigen auftritte angeschlossen:

Volt. v. 677:

I s m. Ce vieillard est, sans doute, un
citoyen fidèle.

G. s. 48:

Ism. *Wie redlich es der Alte mit
uns meynt!*
*Wer mag es seyn? — Ich will —
Merope naht.*

Der vierte auftritt des Voltaire (welchem infolge des ausfalls der vorigen scene bei Gotter der dritte entspricht) enthält den anschlag der Merope auf ihres sohnes leben. Begleitet von wachen, welche den gefesselten Aegisth hereinführen, tritt sie mit Eurikles auf. Ihre ersten worte sind (v. 685—687):

Qu'on amène à mes yeux cette horrible victime.

Inventons des tourments qui soient égaux au crime;

Ils ne pourront jamais égaler ma douleur.

und sie schickt sich denn auch im verlaufe der scene an, ihre entsetzlichen worte zur wahrheit zu machen. Lessing tadelt dies auf's heftigste (dramat. st. 47; s. 197 ff.):

„— — — *Merope, die sich zu dieser Rache Zeit nimmt, Anstalten dazu vorkehret, Feyerlichkeiten dazu anordnet, und selbst die Henkerinn seyn, nicht tödten sondern martern, nicht strafen sondern ihre Augen an der Strafe weiden will: ist das auch noch eine Mutter? Freylich wohl; aber eine Mutter, wie wir sie uns unter den Kannibalinnen denken, eine Mutter, wie es jede Bärinn ist. — Diese Handlung der Merope gefalle wem da will; mir sage er es nur nicht, dafs sie ihm gefällt, wenn ich ihn nicht eben so sehr verachten, als verabscheuen soll.*“

Er setzt alsdann auseinander, wie einfach und ergreifend die handlung bei Hyginus sei: Merope erfahre von dem tode des sohnes, und eile, im ersten schmerze, ohne jede überlegung, den mörder zu erschlagen:

„*Maffei und Voltaire aber machen mich blos für den Aegisth zittern; denn auf ihre Merope bin ich so ungehalten, dafs ich es ihr fast gönnen möchte, sie vollführte den Streich. Möchte sie es doch haben! Kann sie sich Zeit zur Rache nehmen, so hätte sie sich auch Zeit zur Untersuchung nehmen sollen. Warum ist sie eine so blutdürstige Bestie? Er hat ihren Sohn*

umgebracht: gut; sie mache in der ersten Hitze mit dem Mörder was sie will, ich verzeihe ihr, sie ist Mensch und Mutter; auch will ich gern mit ihr jammern und verzweifeln, wenn sie finden sollte, wie sehr sie ihre erste rasche Hitze zu verwünschen habe. Aber, Madame, einen jungen Menschen, der Sie kurz zuvor so sehr interessirte, an dem Sie so viele Merkmahle der Aufrichtigkeit und Unschuld erkannten, weil man eine alte Rüstung bey ihm findet, die nur Ihr Sohn tragen sollte, als den Mörder Ihres Sohnes, an dem Grabmahle seines Vaters, mit eigener Hand abschlachten zu wollen, Leibwache und Priester dazu zu Hülfe zu nehmen — O pfuy, Madame! Ich müßte mich sehr irren oder Sie wären in Athen ausgepiffen worden.“

Schon mehrfach sahen wir, daß Gotter durch den tadel Lessing's anregung erhielt zwar nicht zu wirklichen besserungen, wol aber zu modifikationen des Voltaire'schen textes. Nicht die schäden zu heilen, sondern sie sorgsam zu verdecken ist seine art — charakteristisch genug für sein gesamtes dichterisches schaffen. So auch hier: einige gutgemeinte abänderungen hält er für hinreichend, um den vorwürfen Lessing's die spitze abzuberechnen.

Merope tritt bei ihm zunächst in ganz anderer weise auf als bei Voltaire; die „sacrificateurs“, welche ihrem rachewerke den karakter einer gewissen feierlichkeit geben, läßt er fort; dagegen bemerkt er ausdrücklich, die königin werde „von ihren Weibern gehalten in einer Art von Raserey“. Die ungeheuerlichkeit der drei oben zitierten eingangsverse Voltaire's, namentlich des zweiten: „Inventons des tourments qui soient égaux à son crime“, ist ihm nicht entgangen. Statt ihrer hat er 7 andere (s. 49):

*Aegisth! — Mein Sohn! Aegisth! — Er hört mich nicht —
O sieh dich um! — Er flieht — Dort irrt er, zürnend —
Am stygischen Gestad — Er kennt mich nicht,
Mich, seine Mutter! — Warte! Warte! — Bald
Sollst du mich kennen, deine Rächerin! —
Eurikles, bringst du ihn? — Ha! wie mein Blut
Bey seinem Anblick sich empört! — Ich zittre —*

Der neue, ausdrückliche hinweis auf die mütterliche liebe und ihr heftiger ausbruch, der schon durch die im vorigen auftritte aus Maffei eingeflochtene erzählung Ismenia's vorbereitet ist, mildert die scene zweifellos: jedoch bleibt nach wie vor der grofse übelstand unbeseitigt, daß Merope ihre tat nicht sofort begeht, sondern erst nachdem sie zeit gewonnen hat, sich zu besinnen. —

Der ausruf Aegisthens: „*Wie schnell verschwand der Sonnenblick von Huld! || Die ihr die Unschuld schützt, verlaßt mich nicht*“, sowie Eurikles' worte: „*Er muß erst seine Mitverbrecher nennen*“, stammen aus Voltaire; auch noch Meropens antwort: „*Das soll er*“ (V. v. 688—691; G. s. 49). Alsdann jedoch folgt eine einschiebung mehrerer verse aus Maffei's entsprechender scene (akt III, sz. 4.) zwischen die beiden hälften des Voltaire'schen verses 691.

Maff. v. 956—957:

G. s. 49 f.:

| | | | |
|-------------|--------------|------|--------------------------|
| Mer. | Tosto di lui | Mer. | <i>Fesselt ihn!</i> |
| T'assicura. | | Aeg. | <i>Ich bin es schon.</i> |

v. 958—959:

| | | |
|----------------------------|-------|--|
| Eg. | Come! | <i>Und könnt' ich fliehn — fürwahr</i> |
| E perchè mai fugir dovrei? | | <i>ich thät' es nicht.</i> |

v. 984—985:

| | |
|--------------------------------------|---|
| Eg. Regina, io cedo, io t'ubbidisco, | <i>Zu deinen Füßen, grosse Königin,</i> |
| io stesso | <i>Erwart' ich, was mir droht. Hier</i> |
| Qual te piace, m'adatto. | <i>ist mein Herz!</i> |

Der hübsche zug der fügsamkeit Aegisth's, dessen wirkung Maffei durch breite behandlung in über 30 versen abschwächt, hat hier eine ansprechende verwendung gefunden.

Nun folgt Meropens frage aus Voltaire (v. 691—693), wer Aegisthen zu der tat verleitet und was sie, Merope, ihm böses gethan habe. Aegisthens antwort ist abgeändert. Die französischen verse 693 b und 694, in denen er die götter als zeugen seiner unschuld anruft, fallen fort. Statt dessen steht eine einschiebung hinter dem verse Voltaire's (695):

J'avais dit à vous la simple vérité;
(*Du weisst die Wahrheit schon.* — s. 50.),

und zwar wieder aus Maffei III, 4.

Maff. v. 1022—1025

G. s. 50:

Eg. — — — e chi vuoi tu che in-
dotto*Aeg. Was sollte mich dazu ver-
leitet haben?*M'abbia? la mia difesa, il naturale
Amor della mia vita, il caso, il fato,
Questi fur che m'indussero.*Die Nothwehr nur, der Trieb der
Selbsterhaltung,
Das Ungefähr, mein Unglück, weiter
nichts!*

v. 1017—1019:

Eg. S' io di lui¹⁾ seppi mai, l'omni-
potente*Und lüg' ich dir, so rette Jupiter*

Giove da le tue mani or non mi salvi.

*Mich nicht vom Tode!*Ism. Hanno il lor Giove i malan-
drini ancora?*Mer. Haben Bösewichter
Auch ihren Jupiter?*

Es folgen bei Voltaire (v. 696—700) die fragen Aegisth's, warum Merope ihn mit ihrem zorne verfolge und wer denn jener sei, den er getötet habe. Um diese an seine einschiebung geschickt anfügen zu können, verrückt Gotter einen später folgenden vers der gleichen scene, 718, von seinem platze und stellt ihn den fragen vorauf (s. 50):

Mon coeur est innocent, mais ma main est coupable.

Mein Arm ist strafbar, || Doch rein mein Herz.

Die weiteren verse Voltaire's (701—715) sind alsdann ziemlich genau übernommen: Merope erscheint noch mehr gereizt, Eurikles fordert sie zur rache auf; Aegisth jammert, daß er fern seiner heimat und seinen eltern sterben soll. Zwischen den versen 711 und 712 läßt Gotter dessen rede durch Merope mit den worten unterbrechen: „*Reifst ihn fort!*“ (s. 51). Als Aegisth seine mutter erwähnt (s. 51), ruft die königin ihm zu: *Ohne dich, || Wär' ich auch Mutter noch!* — (s. 52), entsprechend Voltaire v. 713—715. Die langwierige entschuldigende antwort Aegisth's hierauf faßt Gotter passender und packender in die drei worte: „*Gott! — Deinen Sohn —*“ zusammen (V. v. 716—720; G. s. 52). —

Das rasche gespräch (Volt. v. 721—729) zwischen Merope und Aegisth fällt fort; in demselben forscht Merope nach dem erwerb der rüstung durch Aegisth; sie stutzt, als der jüngling

1) Merope hat ihn nach Polifonte gefragt.

erklärt, er habe sie von seinem vater erhalten, und fragt nochmals nach dessen namen; wiederum versichert Aegisth, sein vater heiße Polyklet, und Merope, nunmehr überzeugt, daß seine angabe über die herkunft der rüstung lüge sei, schickt sich zum morde an.

Daß Merope bei allen gründen, welche sie ebensowol wie den zuschauer darauf führen müßten, mit wem sie es zu tun hat, im entscheidenden augenblicke nochmals eine erfolglose warnung erhält, ist nicht unbedenklich. Gotter zog es daher vor, die stelle zu unterdrücken. — Er geht gleich über auf Voltaire v. 730 („*Reifst ihn zum Grabmaal hin!*“), nimmt aber schon bei dem folgenden verse:

Mânes de mon cher fils! mes bras ensanglantés

veranlassung, eine stelle aus Maffei (IV, 6) einzuflechten, welche den inhalt dieser worte ausführlicher wiedergiebt:

Maff. v. 1374—1377:

G. s. 52:

Mer. Ombracara, infelice, e finad ora

*Mer. Du blutiger — noch unge-
rächter Schatten,*

Invendicata del mio figlio ucciso,

*Lass dich versöhnen, Schatten mei-
nes Sohns!*

Quest' olocausto accetta, e questo
sangue

*Nimm dieses Opfer an, nimm an
das Blut,*

Prendi, che per placarti a terra io
spargo.

*Das deiner Rache fleufst! — Stählt
meinen Arm*

Ihr Eumeniden!

Merope schwingt nun den dolch gegen ihren sohn, doch stürzt Narbas noch rechtzeitig herein und hindert sie an der ausführung ihrer tat. Gotter beginnt mit dem auftreten des Narbas einen neuen (vierten) auftritt, wodurch die gestörte übereinstimmung seiner szenenzahl mit der Voltaire's wiederhergestellt wird. — V. 732—747 des Voltaire sind bei Gotter (s. 54 f.) ziemlich getreu nachgeahmt: Narbas läßt den Aegisth entfernen und klärt die mutter auf; Merope scheint das bewußtsein zu verlieren. Dagegen ist der schluß der Voltaire'schen scene (v. 748—760) fortgefallen und anderweitig ersetzt. Der französische text zeigt uns, wie Merope wieder zu sich

kommt und von Narbas wegen neuer gefahren zur verstellung gemahnt wird. Gotter hat statt dessen eine reihe von motiven aus der entsprechenden scene Maffei's zu einem neuen ganzen verwoben (IV, 7):

| | |
|--|--|
| Maff. | G. s. 55 ff.: |
| | <i>Ism. Merope!</i> |
| | <i>Mer. Ach!</i> |
| | <i>Ism. Sie athmet wieder!</i> |
| | <i>Mer. Mein Aegisth!</i> |
| v. 1408: | <i>Ism. Er lebt! Erwache, Königin!</i> |
| Mer. Dove, dove son io? sogno? | <i>Mer. Er lebte? (sich erhebend)</i> |
| vaneggio? | <i>Wo bin ich? — Traum ich? — Ras' ich? — du</i> |
| v. 1412—1413: | |
| Mer. se' veramente | <i>Bist Narbas? —</i> |
| Tu Polidoro? | |
| v. 1434—1437: | |
| Mer. E sarà verche il sospirato tanto, | |
| Che il sì bramato mio Cresfonto al | <i>und ich hab' ihn</i> |
| fine | <i>wieder — bin</i> |
| Sia in Messene? e ch'io sia la più | <i>Die glücklichste der Mütter! —</i> |
| felice | |
| Donna del mondo? | |
| v. 1448—1460: | <i>Narb. Dank's den Göttern!</i> |
| Mer. Lode a i pietosi eterni Dei, che | <i>Mer. (kniend) Allgütige Beherr-</i> |
| tanta | <i>scher des Olympus,</i> |
| Atrocità non consentiro; — — — | <i>Wie soll mein Mund euch danken?</i> |
| | <i>— ach, ihr seyd</i> |
| Ma dov' è 'l figlio mio? da questa | <i>Durch das, was ihr an mir gethan,</i> |
| parte | <i>belohnt! —</i> |
| Fuggendo corse ¹⁾ ; ov' e' si sia, tro- | |
| varlo | |
| Saprò ben io: mia cara Ismene, i'credo | <i>Allein wo führten sie ihn hin? zum</i> |
| | <i>Kerker!</i> |
| Che morrò di dolcezza in abbrac- | <i>Ismenia, komm, leite mich! Ich mufs</i> |
| ciarlo, | |
| In stringerlo, in baciarlo. | <i>Ihn sehn, an dieses Mutterherz —</i> |
| Polid. Ove ten corri? | <i>Narb. Wohin?</i> |

1) Bei Maffei ist Aegisth nicht fortgeführt worden, sondern entflohen.

Mer. Perchè m'arresti?

Polid. Sta.

Mer. Lascia.

Pol. Vaneggi:

No ti sovienni tu ch'entro la reggia

Di Polifonte or sei? che sei fra mezzo

A' suoi custodi ed a suoi servi?

v. 1465—1468:

Polid. — — — e chi non sa por
freno

A quei desir che, quasi venti, ognora
Van dibattendo il nostro cor, non
speri

D'incontrar, finchè vive, altro che
guai.

v. 1486—1494:

Mer. — — — tu se' pur sempre
Quel saggio Polidor.

Polid. Non tutti i mali
Vecchiezza ha seco: chè restando in
calma

Da le procelle degli affetti il core.

Se gli occhi foschi son, chiara è la
mente;

E se vacilla il piè, fermo è 'l con-
siglio.

Mer. Or dimmi, il mio Cresfonte è
vigoroso?

Polid. Quanto altri mai.

Mer. Ha egli cor?

Polid. Se ha core?

Miser colui che farne prova ardisse.

v. 1498—1506:

Mer. Ma sarà forse
Indocile e feroce.

Polid. Nulla meno.

Ver noi, ch'egli credea suoi genitori,
Più mansueto non si vide: o quante

E quante volte in ubbidir si pronto
Scorgendolo, esì umil meco, pensando

Mer. Du hältst mich auf!

Narb. Bleib!

Mer. Laß mich!

Narb. Du vergifst

Dafs Polyphont regiert, dafs du
von seinen Slaven

Umzingelt bist! Bleib und bezwinde
dich! —

Ach, wer den Stürmen der Begier-
den, nicht

Gebieten kan, der hoffe

Durchs ganze Leben nichts als
Schmerz.

Mer. (nach einer kleinen Pause)

Du bist noch stets der alte, weise
Narbas.

Narb. Das Alter hat auch seinen
Seegen. Frey
Von Leidenschaften bleibt das stille
Herz.

Trüb' ist mein Auge, doch die
Seele hell,

Und stark der Geist, ist gleich die
Hütte morsch.

Mer. O, sage mir, ist mein Aegisth
auch stark?

Narb. Stark, wie sein Ahnherr war.

Mer. Und hat er Muth?

Narb. Weh dem, der ihn versucht!

Mer. Doch ist er wild,
Und unbiegsam?

Narb. Er ist die Sanftmuth
selbst,

Oft wann ich ihn mir so gehorsam
fand

Und dacht: Er ist dein Herr! Stieg
mir die Thrän'

Polyphont tritt ein und es beginnt der sechste auftritt (V. v. 815—866; G. s. 62 ff.). Der tyrann spricht seine verwunderung darüber aus, daß Merope die rache noch nicht vollzogen habe; Merope fleht ihn an, er möge ihr den jüdling wiedergeben, aber, mistrauisch gemacht, erklärt Polyphont, er selbst wolle die strafe vollziehen. — Eine kurze stelle, deren gedanke aus Maffei entlehnt ist, fügt Gotter (s. 65) hinter dem verse 863 des Voltaire ein.

Bei Maffei aufz. III sz. 1 erzählt nämlich Polyphont von Merope, sie irre umher

Qual røndine talor, che ritornando
Non vede i parti, e trova rotto il nido,
Ch'alto stridendo gli s'aggira intorno,
E parte, e riede, e di querele assorda (v. 830—833).

Gotter macht daraus:

Mer. O! mein Aegisth!

*Pol. (höhnisch) Wie? Klagst du ewig, gleich
Der Nachtigall, der man die Jungen nahm?*

*Mer. Die arme Nachtigall! — sie muß wohl klagen,
Und flattern über dem zerrissnen Nest,
Und jammernd fliehn, und jammernd wiederkommen —
Sich rächen kann sie nicht.*

Der tadel, den Lessing (dramat. st. 41; s. 175) gegen die stelle des Maffei erhebt, scheint Gottern nicht beirrt zu haben; der kritiker sagt von dem bilde:

„Bey dem Virgil¹⁾ vermehret es das Mitleiden, und dazu ist es eigentlich geschickt; bey dem Maffei aber ist es in dem Munde desjenigen, der über das Unglück, wovon es das Bild seyn soll, triumphiret, und müßte nach der Gesinnung des Poliphonts, mehr Hohn als Mitleid erwecken.“

Oder sollte etwa Gotter damit, daß er die weitere ausführung des bildes der Merope in den mund legt, versucht haben, den fehler zu beseitigen? —

1) Aus diesem stammt das gleichnis ursprünglich.

Die letzten verse des aktes, die unmittelbar hierauf folgen, lauten

| bei Voltaire 863—866: | | bei Gotter s. 65 f.: | |
|-----------------------|--|----------------------|---|
| Pol. | Tout son sang, s'il le faut, va
couler sous ma main. | Pol. | <i>Dich aber soll
Des Thäters Blut alsbald befriedigen.</i> |
| Venez, madame. | | | <i>Komm, Königin!</i> |
| Mer. | O dieux! dans l'hor-
reur qui me presse,
Sécourez une mère, et cachez sa
faiblesse. | Mer. | <i>Ach, der betäubten
Mutter
Gönn erst ein wenig Ruh! — Ver-
schiebe noch —
Pol. Dein Wunsch ist stets der mei-
nige. Doch du
Verschiebst mein Glück. (ab)
Mer. (auf der andern Seite ab)
Ihr Götter steht mir bey!</i> |

Anlaß zu Gotter's änderung hat zweifellos eine stelle der dramaturgie (st. 45; s. 192 f.) gegeben, in welcher Lessing die aktschlüsse Voltaire's tadelt:

„Am Ende des dritten (aktes) sagt Poliphont zu Meropen, daß der Altar ihrer erwarte, daß zu ihrer feyerlichen Verbindung schon alles bereit sey; und so geht er mit einem Venez, Madame ab. Madame aber folgt ihm nicht, sondern geht mit einer Exklamation zu einer andern Coulisse hinein; worauf Poliphont den vierten Akt wieder anfängt, und nicht etwa seinen Unwillen äußert, daß ihm die Königin nicht in den Tempel gefolgt ist, (denn er irrte sich, es hatte mit der Trauung noch Zeit,) sondern wiederum mit seinem Erox Dinge plaudert, über die er nicht hier, über die er zu Hause in seinem Gemache, mit ihm hätte schwatzen sollen.“

In diesen worten sehe ich auch den grund dafür, daß Gotter die beiden von Polyphont gesprochenen eingangsverse der sechsten scene (815—816) strich:

Le trône vous attend, et les autels sont prêts;
L'hymen qui va nous joindre unit nos intérêts.

Beide „verbesserungen“ sind indes sehr fragwürdiger natur. Die beiden verse am anfange konnten ganz gut stehen

bleiben, wenn v. 857 „L'autel attend déjà Mérope et Polyphonte“ (G. s. 64: *der Altar || Erwartet uns. Die Opfer sind geschmückt.*) und das „Venez, madame“ (v. 865; G. s. 65: *Komm, Königin!*) beibehalten wurden. — Die motivierung des umstandes, daß Merope dem tyrannen nicht folgt, ist armselig genug; nachdem Polyphont soeben noch ganz mistrauen war, wird er schwerlich der königin leichtfertig einen wunsch gewähren, der seinem interesse so schnurstracks entgegenläuft.

Vierter Aufzug.

Eine vorschrift in betreff der dekoration zu machen hat Gotter vergessen. Zu denken ist wieder: „zimmer der königin“ oder noch wahrscheinlicher die „halle“ des vorigen aufzuges. —

Der vierte aufzug ist der einzige in der tragödie, der den namen einer übersetzung verdient. Nur ganz kleine und ausnahmslos unwichtige änderungen hat der dichter hier mit Voltaire's original vorgenommen; von Maffei enthält der ganze akt keine zeile.

Polyphont giebt zunächst dem Erox gegenüber seine befürchtung kund, von Merope als mörder ihres gatten erkannt zu sein; die ungewißheit, ob Aegisth wirklich tot ist, und das mistrauen gegen die königin nagen an seinem herzen (1. auftritt. Volt. v. 867—927; G. s. 66 ff.). Die verse 874—878 in der ersten rede des Polyphont haben bei Gotter eine kürzung und umstellung erfahren.

Voltaire liest daselbst:

Cet hymen m'asservit et le fils et la mère;
Et par ce nœud sacré, qui la met dans mes mains,
Je n'en fais qu'une esclave utile à mes desseins.
Qu'elle écoute à son gré son impuissante haine;
Au char de ma fortune il est temps qu'on l'enchaîne.

Gotter s. 66 f.:

*Geschmiedet an den Wagen meines Glücks
Und Sklavin meines Stolzes, mag sie dann
Mich hassen, wie sie will. —*

Auf die äufserung des Erox (V. v. 886—888; G. s. 67), daß der junge unbekannte (Aegisth) keiner der mörder sei, welche Polyphont an der grenze aufgestellt habe, erwidert dieser bei Voltaire (v. 889—896), ob Erox dies so sicher wisse? Den führer dieser mörder habe er, Polyphont, bei seite schaffen lassen, damit das staatsgeheimnis, der vermeintliche tod Aegisth's, nicht verraten werde; alsdann giebt er seine beunruhigung über den jungen fremdling kund und bezweifelt, ob dieser wirklich der mörder Aegisth's sei.

Gotter (s. 67) hat hier nur die verse:

*Das glaubest du? — Dein Zweifel ängstigt mich.
Ach, fünde man doch des Erschlagnen Leichnam!
Wer überzeugt mich sonst vom Tod Aegisths?*

Daß Polyphont das haupt seiner mörderschar sollte töten lassen, ehe er von ihm näheres über den tod Aegisth's erfahren hat, ist unwahrscheinlich; außerdem mußte es ihm auch viel mehr darauf ankommen, zu erfahren, wer der ermordete, als wer der mörder war. Der wunsch, den leichnam des erschlagenen sehen zu können, kennzeichnet die stimmung Polyphont's besser, als die vielen worte, die er bei Voltaire spricht. —

V. 895—896, der schlufs der rede Polyphont's bei Voltaire:

*Croirai-je que, toujours soigneux de m'obéir,
Le sort jusqu'à ce point m'ait voulu prévenir?*

sind als überflüssig ausgefallen. —

V. 916 erwidert Polyphont auf die auskunft des Erox, Narbas sei der vater des jungen fremdlings und habe für seinen sohn um gnade bei Merope gebeten:

Sa grâce? Devant moi je veux qu'il soit admis.

Dieser ausbruch des herrscherstolzes schien Gottern hier nicht am platze zu sein; statt seiner liest er (s. 68):

Wie?

Und sein Geschwätz entwafnete Meropen?

legt also dem tyrannen ganz passend einen ausdruck der besorgnis in den mund. —

Den oben, gelegentlich der besprechung des dritten aktschlusses zitierten vorwurf Lessing's gegen die ungereimtheit, daß Polyphont und Erox im palaste der Merope ihre geheimnisse verhandeln, hat Gotter nicht berücksichtigt. —

Der ganze große zweite auftritt ist von sachlichen abweichungen so gut wie völlig frei; was von Voltaire abweicht, beschränkt sich auf besonders freie wiedergabe einzelner verse; in gleichem mafe gilt dies auch von den drei folgenden szenen (3—5), also bis zum schlusse des aufzuges.

Merope verlangt zunächst von Polyphont nochmals die herausgabe Aegisth's, die er verweigert. In gegenwart der königin giebt er seiner wache den befehl, den jüngling niederzumachen, und der Schmerz der unglücklichen Merope verrät in diesem augenblicke das geheimnis. Polyphont erklärt, falls Merope ihm ihre hand reiche, werde er Aegisthen als ihren sohn anerkennen; wenn nicht, so sei sein tod gewiß; alsdann läßt er den knaben fortführen. — Bemerkenswert wäre in diesem auftritte (V. v. 928—1052; G. s. 69 ff.) allenfalls, daß bei Voltaire (v. 1041) Polyphont, bevor er Meropen die wahl in betreff des schicksals Aegisthens stellt, an einen teil seiner wache den befehl richtet, den jüngling in gewahrsam zu halten, an den andern, ihm zu folgen; während Gotter diese aufforderung passender an den schluß der rede stellt (s. 77). Die bemerkung Lessing's (dramat. st. 45; s. 190), daß Polyphont, wenn er Aegisth in händen habe, ein weit bequemerer und sicherer mittel ergreifen könne, um einziger tronbewerber zu werden, als die heirat mit Merope, hat keine beachtung gefunden.

Zum dritten auftritte (V. v. 1053—1060; G. s. 78), einer kurzen monologischen klage der Merope über den verlust ihres sohnes, verbunden mit einer anrufung der götter zu seinem schutze, ist nichts zu bemerken; ebensowenig zum vierten (V. v. 1061—1069; G. s. 79), in welchem Narbas erklärt, daß er von dem, was geschehen sei, wisse, und in dem Merope andeutet, sie werde durch ein verbrechen alles wieder gut machen. Nur hat bei Voltaire an dieser scene Eurikles als stummer

zeuge teil, während er bei Gotter erst zu beginn des fünften auftrittes, gemeinsam mit Ismenia, erscheint; die einleitende rede eben dieser scene, in welcher Meropen mitgeteilt wird, daß der tyrann sie am altar erwarte, ist bei Gotter ihm und nicht der Ismenia zugeteilt (V. v. 1069—1084; G. s. 80); es mußte dem zuschauer angemessener erscheinen, daß der männliche vertraute über das, was im tempel vorging, so gut unterrichtet war, als wenn er dergleichen durch den weiblichen erfuhr. — Im übrigen entspricht die scene völlig der Voltaire's (v. 1085—1104; G. s. 80 ff.): Merope spielt nochmals auf ein verbrechen an, das sie begehen will, und fügt hinzu, sie werde ihren sohn im tempel vor allem volke umarmen und Polyphonten fluchen. (Diese letzteren worte stehen, lebendiger und wahrer, statt des v. 1095: „De son¹) lâche assassin je peindrai les fureurs.“) Alsdann fordert sie die priester auf, sie zum altare zu führen.

Fünfter aufzug.

Als dekoration ist zunächst (s. 82) angegeben: *ein Saal im Pallast.*

Mußte im vorigen aufzuge die außerordentliche sorgfalt überraschen, mit welcher Gotter seinem originale folgte, so zeigt umgekehrt der fünfte eine derartige freiheit und kühnheit in der behandlung seiner vorlagen, daß hier eigentlich kaum noch von einer bearbeitung des Voltaire'schen oder Maffei'schen werkes die rede sein kann, sondern nur von einer verarbeitung des dort gegebenen materials. Doch hat auch hier noch immer Voltaire den größten anteil an den bestandteilen der dichtung, sodaß also die bemerkung der zu eingang unserer untersuchungen zitierten kritik der goth. gel. zeit., Gotter sei im fünften akte „seinen eigenen weg gegangen“, cum grano salis zu fassen ist. Dagegen ist die ansicht derselben kritik, der fünfte aufzug enthalte nichts aus Maffei, geradezu falsch. —

Ein ganz entscheidender einfluß Lessing's auf Gotter's arbeit ist hier unverkennbar.

1) Des Aegisth.

Zunächst sahen wir schon am ende des dritten aktes, wie unser dichter dem vorwurfe Lessing's auszuweichen suchte, dieser akt schliesse mit der aufforderung Polyphont's an Merope, ihm in den tempel zu folgen, ohne daß etwas derartiges geschähe oder das nichtgeschehen motiviert wäre. Lessing fährt an der dort zitierten stelle fort (dramat. st. 45; s. 193):

„Nun schließst auch der vierte Akt, und schließst vollkommen wie der dritte. Poliphont citirt die Königin nochmals nach dem Tempel, Merope selbst schreyet,

*Courons tous vers le temple où m'attend mon outrage¹⁾;
und zu den Opferpriestern, die sie dahin abholen sollen, sagt sie,
Vouz venez à l'autel entraîner la victime.*

Folglich werden sie doch gewifs zu Anfange des fünften Akts in dem Tempel seyn, wo sie nicht gar schon wieder zurück sind? Keines von beiden; gut Ding will Weile haben; Polyphont hat noch etwas vergessen, und kömmt noch einmal wieder, und schickt auch die Königin noch einmal wieder. Vortrefflich!“

An anderm orte (dramat. st. 46; s. 196) heisst es von Polyphont:

„Sein Betragen gegen den Aegisth sieht einem ebenso verschlagenen als entschlossenen Manne, wie ihn uns der Dichter von Anfange schildert, noch weniger ähnlich. Aegisth hätte bey dem Opfer gerade nicht erscheinen müssen. Was soll er da? Ihm Gehorsam schwören? In den Augen des Volks? Unter dem Geschrey seiner verzweifelnden Mutter? Wird da nicht unfehlbar geschehen, was er zuvor selbst besorgte? Er hat sich für seine Person alles von dem Aegisth zu versehen; Aegisth verlangt nur sein Schwerdt wieder, um den ganzen Streit zwischen ihnen mit eins zu entscheiden; und diesen tollkühnen Aegisth

1) Bei Gotter (s. 81) geschickt mit dem folgenden „montrons mon fils au peuple“ (v. 1091) vereint: *Ich finde meinen Sohn im Tempel wieder, || Zeig' ihn dem Volke.*

läßt er sich an dem Altare, wo das erste das beste, was ihm in die Hand fällt, ein Schwerdt werden kann, so nahe kommen?“

Endlich heißt es (dramat. st. 44; s. 188 f.) vom fünften akte:

„Die ersten sechs Scenen spielen in einem Saale des Pallastes: und mit der siebenden erhalten wir auf einmal die offene Aussicht in den Tempel, um einen todten Körper in einem blutigen Rocke sehen zu können. Durch welches Wunder? Und war dieser Anblick dieses Wunders wohl werth? Man wird sagen, die Thüren dieses Tempels eröffnen sich auf einmal, Merope bricht auf einmal mit dem ganzen Volke heraus, und dadurch erlangen wir die Einsicht in denselben. Ich verstehe; dieser Tempel war Ihre verwittweten Königlichen Majestät Schlofskapelle, die gerade an den Saal stiefs, und mit ihm Communication hatte, damit Allerhöchstdieselben jederzeit trocknes Fusses zu dem Orte ihrer Andacht gelangen konnten. Nur sollten wir sie dieses Weges nicht allein herauskommen, sondern auch hereingehen sehen; wenigstens den Aegisth, der am Ende der vierten Scene zu laufen hat, und ja den kürzesten Weg nehmen muß, wenn er, acht Zeilen darauf, seine That schon vollbracht haben soll.“

Zum bessern verständnis dieser stellen wie auch des folgenden sei hier kurz der inhalt des fünften aktes bei Voltaire, mit berücksichtigung der szenenfolge, wiederholt:

Narbas und Eurikles suchen den Aegisth zu bereden, sich in das unvermeidliche zu fügen und die vollziehung des bundes zwischen Polyphont und seiner mutter ruhig mit anzusehen; Aegisth beklagt sein schicksal und verflucht den tag seiner geburt (sz. 1).

Polyphont tritt auf. Er mahnt den Aegisth, nicht zu vergessen, daß sein leben in seiner hand sei; er solle von seinem stolze lassen und seiner mutter beispiel folgen; gemeinschaftlich mit ihr möge er in den tempel kommen und ihm, Polyphont, treue schwören. Aegisth fordert von ihm die rückgabe seines schwertes, damit er dem königsmörder die rechte antwort erteilen könne. Polyphont warnt ihn nochmals und macht Eurikles und Narbas für etwaige übeltaten des jünglings verantwortlich (sz. 2).

Die beiden letzteren mahnen den Aegisth zur ruhe; er jedoch ist entschlossen, zum tempel zu eilen und auf niemandes stimme als die seines herzens zu hören (sz. 3). Auch der bitte seiner tief gebeugten mutter, in ergebung zu dulden, muß er seine zustimmung versagen. Er erfährt von ihr, daß sie im tempel auf die gegenwart von freunden nicht hoffen dürfe; trotzdem will er an dem tyrannen rache üben und, alle mahnungen der mutter zurückweisend, geht er mit ihr zum tempel (sz. 4). Es folgt ein dialog zwischen Narbas und Eurikles, der keinen weiteren zweck hat, als die lücke zwischen dem vorigen und dem folgenden auftritte auszufüllen; man hört lärm und tosen draußen (sz. 5). Ismenia stürzt herein und giebt kunde, wie kurz vor der vermählungsfeier Aegisth mit dem opferbeil, welches er rasch ergriffen, Polyphont und Erox getötet habe. Die mutter und ihre freunde haben sich dem wütenden volke entgegengeworfen; was aus Aegisth geworden ist, weiß Ismenia nicht (sz. 6). Nun öffnet sich der prospekt; man sieht im hintergrunde den leichnam Polyphont's. Merope erscheint von dort her, sie unterrichtet das volk, von dem sie umringt ist, über Aegisth's tat und seine herkunft (sz. 7); alsdann erscheint Eurikles mit Aegisth und fordert Merope auf, sich der jubelnden menge, die ihr zugefallen sei, zu zeigen (sz. 8). —

Den tadel Lessing's sich zu nutze machend, hat Gotter zunächst Meropen und Polyphonten aus der ersten hälfte des aktes entfernt; zu beginn desselben befinden sie sich schon im tempel oder wenigstens auf dem wege dorthin. Eröffnet wird der aufzug mit einer kurzen scene zwischen Erox und Aegisth (s. 82 f.), welche aus bestandteilen der zweiten scene Voltaire's (Polyphont und Aegisth) zusammengesetzt ist; die worte des Polyphont sind dem Erox zugefallen. Von den 48 versen der scene (1145—1192) sind 30 ganze und mehrere halbe verse fortgefallen. Um ein deutliches bild der verhältnisse zu geben, muß ich die ganze scene Gotter's folgen lassen; erwähnt sei vorher noch, daß in beiden fassungen Narbas und Eurikles bei dem dialoge gegenwärtig sind. —

Volt.

v. 1155—1156.

Pol. Crois-moi, n'affecte point, dans
ton sort abbattu,
Cet orgueil dangereux que tu prends
pour vertu.

v. 1159—1164:

Si le hasard heureux t'a fait naître
d'un roi,
Rends-toi digne de l'être en servant
près de moi.
Une reine en ces lieux te donne un
grand exemple;
Elle a suivi mes lois et marche vers
le temple.

Suis ses pas et les miens, viens au
pied de l'autel
Me jurer à genoux un hommage
éternel.

v. 1171:

Aeg. Mais rends-moi seulement ce
glaive — —

v. 1173:

Aeg. Je répondrai pour lors — —

v. 1183—1184:

Pol. Je t'attends aux autels et tu
peux y venir:
Viens recevoir la mort, ou jurer
d'obéir.

v. 1187:

Pol. — — je le laisse en vos mains.

v. 1189—1192.

Pol. Je connais votre haine — —
Mais je me fis au moins à votre ex-
périence.

G. s. 82f.:

*Er. Bleib und erwarte hier dein
Schicksal. Bald*

*Wird es entschieden seyn. Der
König hat*

*Mit deiner Jugend Mitleid; mache
dich*

*Durch Unterwerfung seiner Güte
werth.*

*Weg mit dem Stolz, den du für
Tugend hältst!*

*Das Ungefähr schuf dich zum
Prinzen.*

*Lern erst gehorchen, wenn du
herrschen willst!*

*Geh, folge deiner Mutter großem
Beyspiel!*

*Sie reichet Polyphonten izt die
Hand.*

*Bereite dich, ihm auch die Treu
zu schwören.*

*Dein Weigern kostet dir das Leben.
Wähle. —*

Du schweigst? Antworte mir.

*Aeg. Was kann ich sagen?
Gieb mir mein Schwerd zurück,
und frage dann.*

*Er. Du dauerst mich; Ich geh.
Noch hast du Zeit.*

*In kurzen wird man dich zum
Tempel rufen.*

Schwör oder stirb! —

Ich übergeb' ihn Euch.

*Zwar weifs ich, dafs ihr meinen
König hafst.*

*Doch ich verlasse mich auf eure
Vorsicht;*

Qu'il soit né de Mérope, ou qu'il soit
 votre fils, *Er sey Meropens, oder Narbas Sohn,*
 D'un conseil imprudent sa mort sera *Er ist verlohren, wenn er sich ver-*
 le prix. *gift. (ab)*

Die kleineren änderungen Gotter's am texte bedürfen keiner besonderen erwähnung; nur die beiden stellen, an welchen davon die rede ist, daß Aegisth zum tempel kommen solle, verdienen beachtung. Aegisth wird nicht aufgefordert, bei der zeremonie im tempel zu erscheinen, wie bei Voltaire, sondern er soll warten, bis er gerufen wird; daß dies erst nach der Vermählung seiner Mutter geschehen sollte, beweist deutlich der ausspruch Polyphont's im vierten auftritte (s. 90):

*Sobald ihn deine Hand
 Zu meinem Sohn gemacht, wird er erscheinen.*

Gotter hat mit dieser seiner änderung offenbar dem tadel Lessing's ausweichen wollen, daß bei Voltaire Aegisth's erscheinen im tempel unsinnig sei. Er übersah jedoch, daß es mindestens gerade so ungereimt ist, wenn Polyphont einen für ihn so gefährlichen menschen von niemand anderem als Narbas und Eurikles überwachen läßt.

Eine ganz eigentümliche kombination von stellen aus der ersten, dritten und vierten scene des Voltaire, unterbrochen durch einschiebungen aus Maffei und einzelne selbständige verse, ist Gotter's zweiter auftritt (s. 83 ff.); die mahnungen, welche bei Voltaire Narbas, Eurikles und Merope an Aegisthen richten, (sz. 1, 3 u. 4) sind hier zu einem verschmolzen. Da Merope, wie schon bemerkt, bei Gotter in der ersten hälfte des aktes nicht auftritt, so sind ihre reden, insoweit sie berücksichtigung erfahren haben, auf die beiden andern verteilt. Man kann eine genaue regelmässigkeit in der verwendung der von Voltaire entlehnten stellen beobachten: die verse der ersten scene gehen voran, dann folgen die der dritten und der vierten, und alle verse werden in der gleichen reihenfolge vorgebracht, die sie bei Voltaire haben.

Eine wirkliche übersicht über diesen auftritt vermag ich

nicht anders zu geben, als indem ich ihn mit beifügung der quellen vollständig hier folgen lasse.

Volt. sz. 1. v. 1107:

Narb. — — Ah, mon prince — —

v. 1109—1116:

Narb. — — D'un tyran désarmez
la colère,

Conservez une tête, hélas! si neces-
saire,

Si longtemps menacée, et qui m'a
tant coûté.

Eur. Songez que, pour vous seul
abaissant sa fierté,

Méropé de ses pleurs daigne arroser
encore

Les parricides mains d'un tyran
qu'elle abhorre.

Eg. D'un long étonnement à peine
revenu,

Je crois renaître ici dans un monde
inconnu.

Maff. akt V, sz. 1, v. 1625—1627¹⁾:

Eg. In queste vene adunque

Scorre il sangue d'Alcide. O come
io sento

Farmi di me maggior!

Volt. sz. 1, v. 1121—1122:

Narb. Plût aux dieux qu'avec moi
le petit-fils d'Alcide

Fût encore inconnu dans les champs
de l'Elide!

G. s. 83 ff.:

Narb. Ach, theurer Prinz, was wirst
du thun? — Ich zittre —
Dein Aug' ist ernst wie die Gewitter-
wolke.

Die Götter wollen's — schmiege dich
ins Joch,

Entwaffne den Tyrannen durch Ge-
duld,

Erhalt' ein Leben, das den deinigen

So theuer ist, das mich so viel ge-
kostet!

Eur. Bedenke, dafs für dich allein
Mérope

Dem Stolz entsagt, den Abscheu
ihrer Brust

Bekämpft — bekämpf auch dich
und lebe!

Aeg. Wie?
Was sagtet ihr? — Ich träumte fast
— ich kann

In diese neue Welt mich noch nicht
finden.

Wahr ist es, wahr? — In diesen
Adern rollt

Alcidens Blut? Ach, wie mir der
Gedanke

Die Seele schwellt!

Narb. O, dafs Alcidens Enkel,

Sich selbst noch fremd, in meiner
Hütte schlief!

1) Diese scene entspricht der ersten Voltaire's. Die abkürzung „Pol.“ ist also überall im folgenden als „Polidoro“ (= dem Narbas des Voltaire), nicht als Polifonte zu fassen.

Maff. V. 1, v. 1627—1661:

Eg. ah se tu questo

Se questo sol tu mi scoprivi, io gli
anni

Già non lasciava in ozio vil som-
mersi:

Grideria forse già fama il mio nome;
E ravissando omai l'Erculee prove,
Forse i Messeni avrianmi accolto, e
infranto

Avriano già del rio tiranno il giogo.
I' mi sentia ben io dentro il mio petto
Un non so qual non ben inteso ar-
dore,

Che spronava i pensier, nè sapea
dove.

Pol. E perciò appunto a te celar
te stesso

Doveasi: il tuo valor scopriati, e a
l'armi

Di Polifonte, e t'esponea a l'inique

Sue varie frodi.

Eg. In questo suolo adunque
Fu di mio padre il sangue sparso;
in questo

Gl'innocenti fratelli . . . e quel ribaldo

Pur anco regna? e va superbo an-
cora

Del non suo scettro? ah fia per
poco: io corro

A procacciarmi un ferro; immerger
tutto

Gliel vo' tosto nel petto, in mezzo a
tutti

I suoi custodi: i' vo' che ciò senz'
altro

Segua; del resto avranne cura il cielo.

Pol. Ferma.

Eg. Che vuoi?

*Aeg. Das wünschtest du? — Geh, du
verschweigst mir schon
Zu lange, wer ich bin. Verstrichen
ist*

*In Weichlichkeit des Lebens Mor-
genröthe.*

*Warum verschwiegst du mirs? Viel-
leicht, vielleicht*

*Wär' icht Messene frey. — Ich fühlte
wohl*

*In meiner Brust ein — o wie nenn'
ich es?*

*Das selbst in Träumen mich nicht
ruhen liefs —*

*Ich fühlt es wohl, und konnt' es
nicht erklären.*

*Narb. Und eben diese Kühnheit
schreckte mich.*

Sie hätte dich verrathen, der Tyrann

*Dich ausgeforscht, und lange schon
dem Haufen*

Erschlagner beygesellet.

*Aeg. (begeistert) Also hier
Floss meines Vaters, meiner Brüder
Blut?*

*Hier kämpften sie den Todeskampf!
— Und er —*

*Er athmet noch! — Der Unmensch!
— brüstet sich*

*In der geraubten Krone — schändet
meine Mutter! —*

*Ha, länger nicht! — das erste, beste
Schwert*

*Ergreif' ich — stofs' es ihm bis
an das Heft*

*Durchs Herz — Ja — Dort — vor
allenseinen Wächtern! —*

*Das Uebrige stell' ich den Göttern
heim. (will ab)*

Narb. Aegisth!

Aeg. Was sollich?

| | | | |
|------|---|-------|---|
| Pol. | Dove ne vai? | Narb. | Bleib, Verwegner,
bleib! |
| Eg. | Mi lascia. | | |
| Pol. | O cieca gioventù! dove ti guida
Sconsigliato furor! | | |
| Eg. | Perchè t'affanni? | Aeg. | Warum? |
| Pol. | La morte ... | Narb. | Du fällst gewifs. |
| Eg. | Altrui la porto. | Aeg. | Doch nicht allein! |
| Pol. | A te l'affretti. | Narb. | Lafs dich erbitten! |
| Eg. | Lasciami al fin. | Aeg. | Lafs mir meine Freyheit! |
| Pol. | Deh figlio mio, chè figlio | Narb. | Mein Sohn — denn immer
werd' ich dich so nennen,
Hier, sieh mich knien — Bey diesem
grauem Haar,
Bey diesen nervenlosen Armen, die
Dich aus dem Blutbad, aus dem
Feuer trugen
Beschwör' ich dich! Wenn meine
Liebe nichts
Bey dir vermag, nichts meine
Thränen — O,
So habe doch mit deiner Mutter
Mitleid,
Mit diesem Reiche, mit dir selbst!
Steh ab
Von deiner Raserey und lafs —
Aeg. (ihn aufhebend) Nicht weiter,
Mein Vater! Komm an meine Brust.
Ich liebe
Mehr, als mein Leben, dich. Ich
hätte nie,
Nie einen andern Vater mir er-
beten;
Doch nun bin ich der Sohn Kres-
phonts — und wenn
Du ihn zu rächen mir verbeutst —
so sey
Der Tag verflucht, da ich gebohren
ward,
Und jener, da du mich dem Tod
entrisset! |
| | Sempre ti chiamerò, vedimi a terra: | | |
| | Per questo bianco crin, per queste
braccia, | | |
| | Con cui ti strinsi tante volte al petto, | | |
| | Se nulla appresso te l'amor, se nulla | | |
| | Ponno impetrar le lagrime, raffrena | | |
| | Cotesto insano ardir: pietà ti muova | | |
| | De la madre, del regno e di te stesso. | | |
| Eg. | Padre, chè padre ben mi fosti,
sorgi, | | |
| | Sorgi, ti prego, e taci. | | |
| | Volt. sz. 1; v. 1134: | | |
| Eg. | Je n'aurais point aux dieux de-
mandé d'autre père | | |
| | v. 1136: | | |
| Eg. | Je suis fils de Cresphonte, et
ne puis le venger. | | |
| | v. 1139—1143: | | |
| Eg. | Je maudis dans vos bras le jour
où je suis né;
Je maudis le secours que vous m'avez
donné. | | |

Ah, mon père! ah! pourquoi d'une
mère égarée

Reteniez-vous tantôt la main dés-
espérée?

Mes malheurs finissaient; mon sort
était rempli.

Volt. sz. 3; v. 1199:

Eur. Mais laissez-nous le temps
d'éveiller un parti.

v. 1204:

Eg. Il ne faut consulter que le ciel
et son coeur.

Volt. sz. 5; v. 1214:

Mér. Toi pour qui je connais et la
honte et la crainte.

v. 1238—1240:

Mer. Il est environné de la foule
infidèle

Des mêmes courtisans que j'ai vus
autrefois

S'empreser à ma suite et ramper
sous mes lois.

v. 1243—1248:

Eg. — — — j'y trouverai des dieux

Qui punissent le meurtre, et qui sont
mes aïeux.

*Grausamer Mann, o, warum wehr-
test du*

*Dem aufgehobnen Dolche meiner
Mutter?*

*Nun wär' ich frey — Wuth und
Verzweiflung quälten*

*Nicht mehr diefs arme Herz — sanft
schlief ich nun!*

*Narb. Nein, rascher Jüngling,
rächen sollst du dich;*

Doch nimm dir Zeit!

*Aeg. Ach, wer verschiebt
— vergift!*

*Eur. Lafs uns das grofse Werk
erst vorbereiten,*

*Dir einen Anhang werben, deine
Freunde*

*Durch deine Wiederkehr mit Muth
beseelen,*

Und ihren Rath —

*Aeg. Der Feige fragt um Rath;
Der Held gehorcht der Stimme sei-
nes Herzens.*

Narb. Erwarte nur die Nacht!

*Aeg. Es ist zu spät!
Sie schleppten schon die Mutter
zum Altar.*

*Eur. Um deinetwillen duldet sie
die Schmach,*

*Und du willst nichts um ihretwillen
thun?*

Aeg. Ich? Alles! Gleich! (will ab)

*Narb. Wohin? Du findest
dort*

*Nichts, als bestochne Slaven des
Tyrannen*

Und falsches Volk!

*Aeg. Was gehn mich Men-
schen an?*

*Dort find' ich Götter, die das Laster
strafen,*

Die Götter meiner Väter.

| | | |
|---|--|--|
| Mér. Ils t'ont trahi quinze ans. | <i>Narb.</i> | <i>Sie verließen</i> |
| Eg. Ils m'éprouvaient sans doute. | <i>Dich funfzehn Jahre lang.</i> | |
| Mér. Eh! quel est ton dessin? | <i>Aeg.</i> | <i>Sie prüften mich.</i> |
| Eg. Marchons, quoi qu'il en coûte. | <i>Narb. Was ist dein Vorsatz?</i> | |
| Adieu, tristes amis; vous connaîtrez du moins | <i>Aeg.</i> | <i>Eurer werth zu seyn.</i> |
| Que le fils de Mérope a mérité vos soins. | <i>Genorfen ist das Loos. Lebt wohl, ihr Freunde! (eilig ab)</i> | |
| | <i>Eur. Laß uns ihm folgen!</i> | |
| | <i>Narb.</i> | <i>Himmel! Gieb mir Kräfte. (ihm nach)</i> |

Die fünfte scene Voltaire's, welche, wie wir sahen, lediglich deshalb eingefügt war, damit Aegisth zeit gewinnen konnte, sein rachewerk zu vollführen, fällt bei Gotter gänzlich fort; denn anstatt das geschehene wie Voltaire (sz. 6) erzählen zu lassen, führt Gotter uns alles auf der bühne vor.

Mit seinem dritten auftritte nämlich wechselt die dekoration und verwandelt sich in „*Das Innerste des Tempels. Im Grunde ein erhöhter Altar, von Priestern mit brennenden Fackeln umgeben*“. Wahrscheinlich liegt auch dieser kühnen änderung der tadel Lessing's über die dekorationsverhältnisse Voltaire's zu grunde.

Dieser dritte (s. 89) und der folgende vierte auftritt (s. 90 ff.) sind Gotter's selbständiges eigentum: Polyphont wird von einem priester wegen ungünstiger opferzeichen zur verschiebung des festes gemahnt, doch er schlägt die warnung in den wind. Erox meldet Meropens ankunft, die denn auch bald erfolgt. Polyphont begrüßt die königin, aber deren erste frage gilt ihrem sohne; der tyrann erwidert, sobald sie seine gattin geworden sei, solle er erscheinen (vgl. oben); sie läßt ihn schwören, daß er wort halten will.

Nun ergreift Polyphont die geweihte schale, und vor allen göttern leistet er der königin den schwur ehelicher treue; ehe Merope seinem beispiel folgt, fleht sie den schatten Kresphont's an, ihr den erzwungenen treubruch zu verzeihen. Da

plötzlich (5. auftritt; s. 92 ff.) stürzt Aegisth herein, das bloße schwert¹⁾ in der hand, von wache und volk gefolgt; erst stößt er den Polyphont, nach ihm den Erox nieder, der seinen herrn rächen will. Merope wirft sich zwischen ihren sohn und die schwerter seiner verfolger; volk und priester erheben ein rachegeschrei.

Die worte, welche Merope (s. 93) ihnen entgegenruft:

Er ist mein Sohn! Barbaren haltet ein!

Er ist mein Sohn! zerfleischt erst seine Mutter —

Mich, eure Königin — durchbohrt das Herz,

An dem er lag — die Brüste, die ihn nährten!

entsprechen den versen 1321—1323 bei Voltaire, welche Ismenia in ihrer erzählung der Merope in den mund legt.

Nach einigen zwischenrufen des volkes geht der fünfte auftritt, in welchem wir uns nun schon befinden, in die situation über, welche Voltaire's siebente scene (1354—1384) schildert: Merope klärt die Messener über ihren sohn auf. Da jedoch Maffei (akt V, sz. 7) die gleiche situation insofern besser schildert, als er Meropen nicht nur berichten, sondern vor allem sich an das herz ihrer untertanen wenden läßt, so hat Gotter hier der italienischen dichtung den vorzug gegeben; doch wird bei ihm Meropens rede vielfach durch zwischenrufe des volkes unterbrochen, was weder in der italienischen noch in der französischen schulgerechten tragödie erlaubt war. Voltaire ist nicht ganz unberücksichtigt geblieben: hie und da sind stellen von ihm mit Maffei's gedanken verflochten. —

Diese umarbeitung stellt sich folgendermaßen dar:

Volt. v. 1354—1355:

G. s. 94 (ff.):

Mer. Guerriers, prêtres, amis, citoyens de Messène!

Au nom des dieux vengeurs, peuples écoutez-moi!

Mer. (in gröster Begeisterung)

Ja, hört mich an, ihr Bürger von Messene!

Ich flehe bey der Rache Göttern, höre

1) Bei Maffei und Voltaire ist seine waffe die axt des opferpriesters; für Gotter's änderung mögen außer der umgestalteten situation auch ästhetische gründe maßgebend gewesen sein.

Maff. v. 1907—1934:

Mer. Questi è'l mio terzo figlio: io'l
trafugai,

Io l'occultai finor: questi è l'erede,

Questi del vostro buon Cresfonte è
il sangue:

Di quel Cresfonte che non ben sa-
peste

Se fosse padre o re: di quel Cresfonte

Che sì a lungo piangeste: or vi sov-
venga

Quanto ei fu giusto e liberale e mite.

Colui che là dentro il suo sangue
è involto,

È quel tiranno, è quel ladron, quell'
empio

Ribelle, usurpator, che a tradimento
Del legittimo re, de' figli imbelli

Trafisse il sen, sparse le membra:
è quegli

Ch'ogni dritto violò; che prese a
scherno

Le leggi e i Dei; che non fu sazio
mai

Nè d'oro, nè di sangue; che per vani
Sospetti trucidò tanti infelici,

*Meropens Stimme, vormahls mir
getreues,*

*Geliebtes Volk! — Das ist mein
dritter Sohn,*

Den ich errettete, den ich verbarg,

*Der einzige, den mir das Schicksal
liefs.*

Das ist Aegisth! —

*Das ist das Blut Kresphonts, des
guten Königs,*

*Der euer Vater mehr, als König
war —*

*Kresphonts, um den ihr lange, lange
weintet —*

*Des freundlichen — des Milden —
des Gerechten!*

Ein paar Stimmen. Das war Er!

Ein paar andre. Ja, das war Er!

Ein paar Stimmen. Liebreich!

Mehrere. Gütig!

Alle. Ein guter König!

*Eine Stimme. Friede seinem
Schatten!*

*Mer. (auf Polyphontens Leichnam
zeigend)*

*Der dort im Blute schwimmt, ist
ein Tyrann,*

*Ein schändlicher, blutdürstiger Ty-
rann,*

*Ein Feind der Götter und der Men-
schen, ist*

*Der Mörder seines Königs, meines
Gatten,*

*Der Mörder meiner armen kleinen
Söhne!*

*Er trat Euch unter seine Füße,
raubte*

*Die Krone mir, entweihte die Ge-
setze,*

*War nie des Goldes und des Blutes
satt,*

Verheerte, würgte, sengte, folterte!

Ed il cener ne sparse, e fin le mura
Arse, spiantò, distrusse. A qual di voi
Padre o fratel, figlio, congiunto o
amico
Non avrà tolto? e dubitate ancora?

*Wer ist von Euch, der nicht durch
ihn den Vater,
Den Sohn, den Bruder, den Ver-
wandten, oder
Den Freund verlohrt? — Und ihr
besinnt Euch noch?*

Ein paar Stimmen. Fluch Polyphonten!

Mehrere. Fluch dem Bösewicht!
Alle. Dem Ungeheuer!

*Eine Stimme. Heyl uns, dafs er
fiel!*

*Ein paar Stimmen. Zerreißt
den Leichnam!*

Alle. Ja, zerreißt — Zerreißt!

(Sie stürzen darauf los, die Priester treten vor.)

Die Priester. Halt! —

Eine Stimme. Gnade seinem Mörder!

Alle. Gnade! Gnade!

Eine Stimme. Wär's doch Meropens Sohn!

Mehrere. Ich wünscht' es auch!

Mer. (fortfahrend.)

Ihr wünscht es, Freunde? Und ihr zweifelt noch?

*Glaubt meinen Worten nicht —
glaubts meinem Herzen,*

*Der Wuth, die mich begeistert, mich
entzündet,*

*Mich, wie ein Sturm, ergreift.
Glaubts diesem Greis,*

*Den mir der Himmel schickt —
der zweymal schon*

*Des Himmels Werkzeug, ihn zu
retten war! —*

Narb. (sich durch das Volk drängend.)

*Mein König, lebst du noch? Dank
sey den Göttern!*

Ein paar Stimmen. Ist das nicht Narbas?

Forse non v'accertate ancor che
questi
Sia il figlio mio? sia di Cresfonte il
figlio?
Se alle parole mie non lo credete,
Credetelo al mio cor; credete a questo
Furor d'affetto che m' ha invasa, e
tutta
M'agita e avvampa: eccovi il vecchio,
il cielo
Mel manda innanzi, il vecchio che
nodrillo.

Volt. v. 1373—1375:
 Eg. Amis, pouvez-vous bien mécon-
 naître une mère?
 Un fils qu'elle défend? un fils qui
 venge un père?
 Un roi vengeur du crime?

Maff. v. 1935—1942:
 Mer. Ma che! che testimon? che
 prove?
 Questo colpo lo prova: in fresca etate
 Non s'atterran tiranni in mezzo a un
 tempio

Da chi discende altronde, e ne le vene
 Non ha il sangue d'Alcide. E qual
 speranza
 Or più contra di voi nodrir potranno
 Elide e Sparta, se de l'armi vostre
 Fia conduttor sì fatto eroe?

Volt. v. 1382—1384:
 Mér. Ecoutez: le ciel parle; entendez
 son tonnerre.
 Sa voix qui se déclare et se joint
 à mes cris,
 Sa voix rend témoignage, et dit qu'il
 est mon fils.

Narb. Ja, der bin ich — und
 Dort — dort steht Aegisth — der
 Sohn Kresphonts — mein König!
 Mit Schande stürze Narbas graues
 Haupt

In seine Gruft, wenn ich dem Volke
 lüge!

Wie könnt ihr in Meropen noch
 die Mutter,

Wie könnt ihr noch in ihm den
 Sohn Kresphonts

Verkennen?

Mehrere. Schafft Beweise! Zeu-
 gen! Gern,

Gern glaubten wirs!

Mer. (fortfahrend.) Beweise? Zeu-
 gen? — Ha!

Die That spricht laut genug! —
 Kein Jüngling hätte

Sich in des Tempels Innerstes ge-
 wagt,

Und, gleich dem Blitze Jupiters,
 den Wütrich

Aus der Natur vertilgt — Wär's
 nicht der Erbe

Vom Blute Herkules! Was könnt
 ihr nicht

Von einem Helden hoffen, dessen
 erste That

Die Rettung seines Vaterlandes
 war? —

Hört ihr? — Die Götter sprechen!
 — ihre Stimme

Bekräftigt mein Geschrey — ihr
 Donner ruft:

Er ist mein Sohn!

Einige selbständig erfundene verse, in welchen die an-
 wesende menge Meropen und ihrem sohne freudig zujubelt,
 schliessen bei Gotter den auftritt.

Mit seiner letzten scene, der sechsten, kehrt unser dichter

noch einmal zu Voltaire (sz. 8) zurück (V. v. 1385—1402; G. s. 99 f.). Eurikles tritt ein und fordert die königin auf, sich mit ihrem sohne und Narbas der beruhigten stadt zu zeigen: das ganze volk sei beglückt und wünsche seiner liebe und dankbarkeit ausdruck zu geben. Gotter's fassung ist hier etwas knapper als die Voltaire's; einige überflüssige verse läßt er ganz fort (z. b. 1391, 1392); für 1386—1388:

Du retour de son roi la nouvelle semée,
Volant de bouche en bouche, a changé les esprits.
Nos amis ont parlé;

genügt ihm (s. 99): *dein Sohn (ist) erkannt.*

Die beiden ersten verse der antwort Aegisth's (1399—1400), in denen der junge könig den dank des volkes ablehnt und ihn den göttern zuweist, sind von Gotter unverändert übernommen. An stelle der beiden letzten dagegen (1401—1402):

Allons monter au trône, en y plaçant ma mère;
Et vous, mon cher Narbas, soyez toujours mon père.

hat er folgende erweiternde umschreibung (s. 99 f.):

Mer. *So denkst*
Du meiner würdig! Komm mein Sohn! mein König!
Aeg. Dein ist der Thron — und du bist meine Mutter;
Solch' eine Mutter tauscht' ich nicht um alle
Der Erde Thronen.
Narb. *Nimm mein Leben nun*
Zurück, Allgütiger!
Aeg. (ihm die Hand drückend.) Nein, Vater Narbas,
Bleib unter uns!
Mer. *Du bist ein guter Sohn —*
Ein guter Sohn wird auch ein guter König!

Gotter's schluß ist herzlich und lebensvoll und verdient vor dem konventionellen des Voltaire entschieden den vorzug.

Der vollständigkeit halber mögen hier noch einige kurze bemerkungen über das verhältnis der übersetzten stellen zu ihren originalen hinzugefügt sein. Wie frei und ungezwungen Gotter mit dem texte Maffei's umgeht, zeigen die oben zahlreich angeführten parallelen zur genüge: namentlich nach gröfserer knappheit strebt die deutsche fassung unverkennbar. — Wenn der anschlufs an den text Voltaire's, wie es schon die verhältnisse gebieten, durchweg ein engerer ist, so ist doch auch hier die übertragung durchaus frei: wiedergabe des gedankens ist das hauptsächliche bestreben des dichters, und es kommt ihm garnicht darauf an, ob hierbei seine ausdrucksweise, seine konstruktionen, oder sogar seine bilder von denen Voltaire's abweichen. Kleinere kürzungen sind ausserordentlich beliebt: auf jeder seite fast finden sich mehrere beispiele dafür, dafs ganze oder halbe verse des originals, von denen manche nur der reimnot ihre existenz verdanken, beseitigt sind.

Eine eingehendere betrachtung der verhältnisse behält der verfasser einer spezialarbeit über Gotter's sprache vor.

IV. Verhältniß der zweiten ausgabe (1788) zur ersten (1774).

Wir hatten in den vorausgehenden untersuchungen schon mehrmals gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die fassung der Merope im 2. bande der gedichte gegenüber der von 1774 eine völlige umarbeitung bedeutet, wie ja auch die drei andern dramen, welche dieser band enthält, in einer andern fassung als ihrer ursprünglichen erscheinen. Schon Gotter selbst weist in der vorrede (s. XXI) auf die „verbesserte gestalt“ der stücke hin, und die stets gut unterrichteten goth. gel. zeit. (1788, st. 60, s. 489) schreiben darüber:

„Schon die flüchtigste Vergleichung der ehemaligen Ausgaben mit der jetzigen muß den Leser belehren, wie glücklich er (der dichter) in dieser Bemühung (sein werk zu polieren) gewesen ist. Von hundert und mehr Versen ist oft kaum einer so stehen geblieben, wie er war. Mit der musterhaftesten Genauigkeit hat der Dichter alles geändert und verbessert, was entweder zu schwach oder zu gesucht war, oder nur im geringsten gegen die Reinigkeit der Sprache, gegen den Wohlklang und die Richtigkeit der Gedanken und Ausdrücke verstieß. Doch sind nicht blos Fehler weggeräumt worden, sondern auch neue und große Schönheiten hinzugekommen, so daß diese Schauspiele in Rücksicht auf Sprache, Diction im ganzen Umfange des Begriffs, Wohlklang der Verse, Natur und Wahrheit des poetischen Dialogs nicht allein unter die besten Muster, die wir in dieser Gattung in Deutschland haben, gerechnet werden müssen, sondern in den meisten Stellen ihre Originale merklich weit hinter sich zurück lassen.“

Was hier von den umgearbeiteten trauerspielen im allgemeinen gesagt wird, gilt auch von der Merope im besondern. Nur ist zu bemerken, daß bei dieser nicht allein eine formale umarbeitung, auf welche der kritiker so großes gewicht legt, sondern auch eine ökonomische neubildung in zahlreichen fällen sich bemerklich macht.

Uns hat hier zunächst nur die letztere zu beschäftigen. Von den sprachlichen verhältnissen zu reden, wäre kaum lohnend, wenn man genötigt wäre, die ganze formale entwicklung des dichters von 1774 bis 1788 zu überspringen; außerdem fällt die umgestaltung der Merope in das gleiche jahr wie die der Elektra, der Alzire und der Medea; die ausbeute wird also eine reichlichere sein, wenn man die sprachliche umbildung der vier Gotter'schen dramen, welche in gebundener form abgefaßt sind, einer besonderen untersuchung unterzieht. —

Wir lassen also hier die lediglich formalen änderungen des umgearbeiteten textes außer acht und vergleichen die zweite ausgabe mit der ersten nur in rücksicht auf unterschiede ökonomischer art.

Erster aufzug.

Die angabe der dekoration, welche in der ersten auflage (A) fehlte, ist in der zweiten (B) beigelegt: *Säulengang im Pallaste der Königin* (s. 189).

Erster auftritt. Wir werden uns erinnern, daß in A Ismenia auf die traumverlorene frage Meropens: „*Ach, werd' ich meinen Sohn noch einmahl sehn?*“ entgegnete, sie brauche nicht daran zu zweifeln; der treue Arbantes, den sie schon so oft ausgeschickt habe, werde bald wieder zurück sein, denn die Wege nach Elis seien wieder sicher. Merope fragte: „*Wo bleibt er?*“ und Ismenia tröstete sie: jedesmal noch habe sie den boten so ungeduldig erwartet und ihm, wenn er gekommen sei, mit ungestümen fragen überhäuft. Mit den worten: „*Nie || Blieb er so lange!*“ nahm dann Merope die rede wieder auf und rief die götter um schutz für ihren sohn an (A s. 8 f.)

Die betreffende stelle lautet in der umarbeitung (B s. 190 f.) folgendermaßen:

Mer. *Ein neuer Morgen!*
Ach, und noch ist Arbantes nicht zurück!
Aegisth, mein Sohn, was werd' ich von dir hören?
Ism. Erwünschte Kundschaft brachte dir von ihm,
In jenen Tagen allgemeiner Fehde,
So mancher Bote, der getreu sich durch
Der Waffen Schrecken hin nach Elis stahl.

Nun schließt Ismenia unmittelbar die schilderung an, wie ungeduldig Merope immer den boten erwartet und später ausgefragt habe, und die königin erwidert:

Doch

Jetzt — da den Weg der Friede wieder öffnet,
Da Sicherheit den Wanderer begleitet,
Und nichts mehr seine Schritte hemmt — warum
Verzieht Arbantes? —

An diese worte schließt sich die anrufung der götter an. —

Zunächst ist also die erste erwähnung des boten Arbantes in Meropens mund gelegt; sobald sie zu reden beginnt, wissen wir, warum sie besorgt ist: sie erwartet jemanden, der ihr nachricht von ihrem sohne geben soll; gewiß ist dies zweckentsprechender und vernünftiger als ihre unverständliche frage in A: „werde ich meinen sohn noch einmal sehn?“ —

Auch die antwort Ismeniens ist eine besserung: wir erfahren sogleich, daß Merope in früheren, unruhigen zeiten mit ihrem sohne, der sich in Elis aufhält, in verbindung gestanden hat, während A, minder deutlich, nur die rückkehr des Arbantes von dem sohne erwähnt und die bemerkung hinzufügt, daß die wege nach Elis „wieder sicher“ seien. — Daß in B „so mancher Bote“ zu unruhiger zeit Meropen nachricht gebracht hat, erinnert entfernt an die „esclaves en foule“, welche bei Voltaire, allerdings erst nach wiederherstellung des friedens, nach Elis eilen (v. 22). — Der ausfall der zwischenfrage

Meropens: „*Wo bleibt er?*“ in B ist kein verlust, sie hat ja schon nach Arbantes gefragt. — Ein hübscher zug ist es, daß sie selbst zuerst den friedensschluß erwähnt, und zwar um die gesteigerte sorge für ihren sohn zu motivieren: hatte sie in unruhiger zeit oft „*erwünschte Botschaft*“ erhalten, so war es allerdings beängstigend, wenn diese zur friedenszeit ausblieb. Jedenfalls ist dies klarer, als wenn in A Ismenia den geschlossenen frieden nur so nebenbei erwähnt und Merope zur begründung ihrer gesteigerten angst nichts anzuführen hat, als daß Arbantes nie so lange ausgeblieben sei. — Der zuschauer wird durch diese änderungen gleich in medias res versetzt; er durchschaut die verhältnisse und seine aufmerksamkeit ist gespannt. —

An den quellenverhältnissen ändert die umarbeitung der besprochenen stelle wenig: aus einem einzelnen verse des Voltaire und einer andeutung des Maffei stammten die erwähnung des friedensschlusses und die des Arbantes. B hat die gegebenen motive lediglich erweitert, dabei aber den Voltaire'schen vers (23: *La paix a de l'Elide ouvert tous les chemins*) allerdings von seiner stelle gerückt und, statt der Ismenia, ihn der Merope in den Mund gelegt.

In der gleichen scene hatte A einen ziemlich geschmacklosen gedanken des Voltaire übernommen; es heißt s. 9:

*Ism. Kann diese heilige, gerechte Sorge
Dich jede andre Pflicht vergessen lehren?
Kann —*

Mer. Ich bin Mutter, und dich wundert das?

*Ism. Und doch hast du seit seiner zarten Kindheit
Ihn nicht gesehn, den so geliebten Sohn?*

Mer. Ach, immer sah ich ihn u. s. w.

Einigermassen modifiziert sind diese verse schon in der vorliegenden gestalt, wie ein vergleich mit Voltaire (v. 39—40) zeigt, welcher liest:

Son enfance était chère à vos yeux éplorés;
Mais vous avez peu vu ce fils que vous pleurez.

Eurikles in A, angelehnt an Maffei, einen merkwürdig spitzfindigen gedanken vor. Es heißt dort (s. 14):

*Eur. Er¹⁾ ist vor Nachstellungen
Nun sichrer als vorhin; was für Gefahr
Stünd ihm bevor, da er sich selbst nicht kenn't?
Mer. Was für Gefahr? Gefahr des Todes folgt
Auf jedem Schritt' ihm nach.
Eur. O, Königin,
Blick heitrer in die Zukunft, die dein harrt!
Mer. Wie kann ich das? u. s. w.*

Vernünftiger weiß der Eurikles von B, mit einem hübschen vorbereitenden hinweis auf den karakter des Aegisth, zu trösten (s. 198):

*Eur. Weissagt dir
Nicht eben dieser rasch gewagte Schritt
Aegisths entschiedenen Beruf zum Helden?
Fühl' es, o Königin; sey stolz! und stelle
Den Ausgang sorgenlos dem Schicksal heim!
Mer. Wie kann ich das? u. s. w.*

Beide änderungen im zweiten auftritte sind von Gotter selbständig vorgenommen.

Dritter auftritt. In die ökonomie eingreifende änderungen sind kaum bemerkbar. — Daß in der ersten rede des Polyphont an Merope die verse A s. 17:

*Vertilget sind die feindlichen Partheyn,
Die jüngst Messenens Innerstes verheerten.
Dein Anhang nur und meiner siegen ob.*

ausgefallen sind, hat wol darin seinen grund, daß schon ganz zu anfang des stückes Ismenia dies erwähnt hat. — Der schlufs der gleichen rede, A s. 18:

*Leih nicht dem Stolz
Dein Ohr! du bist die Tochter, bist die Mutter*

1) Aegisth, der dem Narbas entronnen ist.

*Von unsern Königen; doch einen Herrn
Verlangt der Staat, und um dein Recht zu sichern,
Must du es theilen.*

lautet in B (s. 203):

*— — — und die Hand,
Die ich dir biete, rettete dieß Reich
Vom Untergange.*

Diese veränderung ist die erste, welche dem zwecke dient, die bramarbasierende art des Polyphont zu mäßigen; doch ist sie insofern nicht glücklich, als jetzt nicht einzusehen ist, weshalb Merope den Polyphont, dessen freveltaten sie noch nicht kennt, so barsch zurückweist.

Vierter auftritt. Hier zeigt sich eine sehr wichtige umgestaltung ökonomischer natur. Lessing's wiederholter tadel (dramat. st. 44; 45; 47; ss. 186; 190; 199) gegen Voltaire, daß er die gründe nicht dringend genug gemacht habe, weshalb Polyphont sich um Meropens hand bewerbe, scheint gewirkt zu haben, vielleicht um so nachdrücklicher, als Voltaire selbst diesen fehler zugestanden hatte. (Vgl. dramat. st. 44; s. 186.)

Das verhältniß Polyphont's zu Meropen bei Voltaire, welches dem in A völlig entspricht, charakterisiert ein kritiker von Gotter's trauerspielen in der „neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften“ 1792, bd. 46, st. 1, s. 34 f. folgendermaßen:

„Als der Tyrann Meropen seine Hand zuerst anbietet, hat er einen doppelten Bewegungsgrund: einmal die Furcht, in seinen Bewerbungen um den Thron nicht glücklich zu seyn, wenn er sich nicht vorher mit der rechtmäßigen Erbin desselben, welcher es auch nicht an einer Parthey fehlt, verbunden hat; zweytens, die Furcht vor einer Rückkehr Aegisthens, welche alle seine Plane vernichten würde. Nun läßt sich aber bey Polyphontens Thronbesteigung nur ein doppelter Fall denken. Entweder er wird von dem Volke rechtmäßig gewählt, weil der Thron der Herakliden für erledigt geachtet wird; und was kann es ihm dann helfen, Meropen geheirathet zu haben, wenn

der rechtmäßige Erbe zurückkehrt? wird dieser darum ausgeschlossen seyn, weil seine Mutter Königin ist? — oder Polyphont besteigt den Thron durch die Übermacht seiner Parthey — was kann ihm in diesem Fall daran gelegen seyn, Meropen zu besitzen? oder wenn er ihren Besitz für nöthig achtet, um der Gewalt einen Schein des Rechts zu geben, warum setzt er seine Bewerbungen auch dann noch so eifrig fort, als er nun wirklich gewählt ist? Es ist wahr, er bringt um diese Zeit einen neuen Grund zum Vorschein, und dieser ist der Wunsch des Volks. Aber wer sieht hierinnen nicht wiederum das Bedürfniß des Dichters, der nun einmal Meropen mit Polyphont am Traualtar zusammenbringen wollte.“

Die ungenügenden motive für die handlungsweise Polyphont's hat B durch eine wichtige hinzufügung ergänzt:

Der vierte auftritt, in welchem Polyphont dem Erox die beweggründe, die ihn bei seiner werbung um Meropen leiten, auseinandersetzt, wird, ebenso wie in A, mit einer rede des vertrauten eröffnet. Während dieser aber dort seinem herrn lediglich den rat erteilt, ohne Meropen den tron zu besteigen (s. 21), spricht er in B (s. 207 f.) ausführlich und nachdrücklich seine verwunderung darüber aus, daß er sich überhaupt um die königin bewerbe, und fragt Polyphonten, ob er ihre majestät so hoch ehre oder sie liebe? Der tyrann erwidert darauf mit ziemlich den gleichen worten wie in A (s. 21 f.), daß er Aegisthens rückkehr fürchte (B s. 208 f.). Erox tröstet ihn, in diesem falle würden ja die an den grenzen aufgestellten wächter ihn fangen (A s. 22 f.; B s. 210). — Wir werden uns erinnern, daß alsdann Erox in A (s. 23) weiter mittheilte, diese wächter seien geprüft und man könne sich auf sie verlassen; dies beseitigt B und schiebt statt dessen (s. 210 ff.) eine längere rede Polyphont's ein, folgenden inhalts: ein offener mord an Aegisth werde schwerlich verborgen bleiben; sein plan, den kronenben zu beseitigen, sei sicherer; wenn er Meropens vertrauen gewonnen habe, so wolle er selbst ihren sohn zurückrufen. Wie leicht könne der jüngling dann bei einem feste, welches seine rückkehr feiere, beseitigt werden —

ein rad vom wagen könne sich beim wettfahren lösen, beim ringkampfe könne er einen unglücklichen sturz tun und mit zerschmettertem haupt liegen bleiben, oder aus dem labungsbecher könne er gift schlürfen — ein rascher trunk töte den erhitzten ja leicht. — Nachdem Erox seinem erstaunen über Polyphont's verwegene pläne ausdruck gegeben hat, nimmt dieser die schlufsrede von A wieder auf, in welcher er unter anderm erklärt, er müsse Meropen gewinnen, da sie nur den namen eines kronenräubers von ihm abwälze. Die letzten zehn verse dieser rede, in welchen Polyphont den Erox zu allen möglichen schandtaten auffordert und sich als echter bühnentyrann geberdet, hat B gestrichen; es schließt mit den versen:

Doch Sorge nur, daßs sie mich heute krönen!

Für morgen, Freund, bin ich mir selbst genug.

(Vgl. A s. 23 f.; B. s. 212 f.)

Wennschon auch nach den neuen besserungen Gotter's noch immer nicht einzusehen ist, warum Polyphont die Meröpe erst nach fünfzehn jahren zu gewinnen sucht, und das motiv vom wunsche des volkes auch jetzt noch nötig ist, um seine werbung an allen stellen zu rechtfertigen, so herrscht doch wenigstens klarheit darüber, inwiefern er als gatte Meropens hoffen darf, vor Aegisth sicher zu sein. — Ganz entsprechend dem karakter seiner pläne, die ihn nicht mehr als brutalen, sondern in erster linie als hinterlistigen menschen zeigen, läßt der dichter ihn auch hier und anderwärts reden, und ist bemüht, alles polternde und großsprecherische aus seinen worten zu entfernen.

Zweiter aufzug.

Der erste bis vierte auftritt sind auffallend arm an sachlichen änderungen; obgleich sprachlich fast von vers zu vers umgestaltet worden ist, so geht der dialog doch ziemlich den gleichen gang wie in A, und nur wenige abweichungen verdienen beachtung. — So z. b. eine stelle in der ersten

szenen: Nachdem Merope ihren wunsch, den gefangenen mörder zu sehen, damit begründet hat, daß auch durch das niedrigste geschöpf die wahrheit in erfahrung gebracht werden könne, fährt sie in A (s. 26) fort:

*Vielleicht betrügt mich meines Herzens Stimme;
Doch ist's auch eine Schwachheit, laß mir sie.
Mein Herz muß jeder kleinen Ahndung folgen.
Er kann, ich wills, ich will ihn sehn.*

B hat statt dessen (s. 216 f.):

Mer. *Geh,*
Und bring' ihn zu mir.
Ism. *Soll ein Meuchelmörder*
Dein Angesicht entweihn?
Mer. *Vielleicht hat nur*
Ein Mißgeschick an seiner Unthat Schuld;
Vielleicht — ach, gönne meiner Schwachheit Nachsicht!
Ich muß ihn sehen, muß ihn selbst erforschen.

Mir scheinen die motive, welche Meropen veranlassen, den jüdling sehen zu wollen, in B etwas deutlicher zum ausdruck gekommen zu sein als in A. —

Nachdem Ismenia abgetreten ist, um Aegisth zu holen, beginnt B einen neuen, zweiten auftritt (s. 217). —

Ismenia erscheint dann wieder in begleitung des jüdlings (A zweiter auftr., B dritter auftr.), entfernt sich aber sogleich von der bühne; in A war eine bemerkung, welche hierauf hinwies, vergessen worden; B s. 221 schreibt unmittelbar hinter den zwei einzigen zeilen, die Ismenia zu reden hat: „Gegen die Hälfte dieses Auftritts scheint Ismenia auf ein Geräusch außerhalb der Scene aufmerksam zu werden, und entfernt sich.“ —

Als später (A dritter auftr., B vierter auftr.) Ismenia die künde von Polyphont's wahl zum könige bringt, ruft in A (s. 35) Aegisth aus:

*So herrscht Merope nicht
Auf ihrer Väter Thron? So schützt kein Stand*

*Und kein Verdienst vor Unglück? Jeder Mensch
Hat seiner Leiden Maas!*

B streicht dies als überflüssig. —

Dagegen hat der schlufs dieser scene in B (s. 230) einen zuwachs erhalten. Nachdem Eurikles gesagt hat, er wolle sehen, ob nicht trotz der wahl Polyphont's noch ein mittel sei, den tron für Meropen zu retten, verläßt er nicht wie in A (s. 36) sogleich die bühne, sondern vorher empfängt er noch von der königin den auftrag:

*Wach' über dieses Jünglings Sicherheit!
Ich neide Polyphonten nicht die Krone,
Bleibt mir die Macht, Unglückliche zu retten.
Geh!*

In klammern folgt die bemerkung: *Eurikles mit Aegisthen und der Wache ab.*

Ein vorwurf wegen mangelhafter motivierung von Eurikles' abgang, den wir in A erheben mußten, hat hier keine berechtigung mehr. Gegen die absicht des Eurikles, draussen nachzusehen, ob „noch ein Mittel“ sei, erhebt Merope in den hinzutretenden versen geradezu widerspruch; statt dessen soll er den Aegisth, dessen verhör beendigt ist, begleiten. Dies ist nicht nur ein völlig hinreichender grund für ihn, die bühne zu verlassen, sondern es bereitet auch den umstand, daß Eurikles zwei szenen später mit kunde von Aegisth zurückkehrt, vortrefflich vor. —

In der bisherigen fassung des folgenden auftrittes (A vierter, B fünfter) scheint Gottern die begründung dafür nicht genügt zu haben, daß die Messener Polyphonten zum könige wählen. Während in A kurzweg gesagt wird, das volk liebe Meropen und wünsche daher, daß sie durch eine verbindung mit Polyphont der krone teilhaftig werde (s. 36), verdeutlicht B die beweggründe der wähler, wol nicht ohne rücksicht auf den umschlag der volksgesinnung im letzten akte. Ismenia sagt nämlich (s. 231):

*Undankbar sind die Messener nicht.
 Sie sind nur feig; und schmiegen sich ins Joch
 Des Wütrichs, der, in seinen Hoffnungen
 Getäuscht, die Zwietracht aus der Asche leicht
 Zu neuen Flammen wecken könnte. Doch
 An dir hängt warm und unerschütterlich
 Des Volkes Zärtlichkeit;*

Polyphontens wahl erfolgt also hier ausschließlich aus gründen der opportunität; es ist hiernach auch sehr wol einzusehen, warum mit seinem tode sein anhang verschwindet und das volk sich sofort Aegisthen zuwendet.

Mit dem sechsten auftritte von B drängt sich eine mächtige kluft zwischen beide ausgaben der Merope. In A trat, wie wir sahen, Eurikles ein und wies der jammernden Merope die rüstung Kresphont's als beweis für den tod ihres sohnes (5. auftr.); hierauf erschien Erox und bot Meropen die rache Polyphont's an; die königin erklärte, wenn der tyrann ihr selbst die vollstreckung der todesstrafe an dem mörder zugestünde, so sei sie bereit, ihm die hand zu reichen (6. auftr.); wieder mit den ihrigen allein gab sie ihre absicht kund, zunächst den mörder und dann sich selbst zu töten (7. auftr.).

Von dem episodischen eintritte des Erox weiß B garnichts mehr; er ist völlig beseitigt, und die motive der beiden andern szenen haben eine so gründliche umbildung erfahren, daß nur drei nebensächliche verse erhalten sind. Eine lange, völlig frei und selbständig bearbeitete scene von unzweifelhaftem dichterischen werte ersetzt das verlorene reichlich: vom ersten bis zum letzten verse ist ihr einziger, scharf hervorgehobener grundton der jammer Meropens um den vermeintlichen tod ihres sohnes.

Als erkenntungszeichen ist statt der ominösen rüstung des Voltaire der ring Maffei's wieder zu seinem rechte gelangt, und die scene nimmt nun folgenden verlauf: Eurikles stürzt herein und ruft der königin entgegen, sie solle ihr mitleid mit dem jungen mörder bereuen; man habe ein kleinod bei

ihm gefunden, welches er dem erschlagenen geraubt. Er zeigt es ihr und voll schreck erkennt Merope den ring ihres gatten, der nur von ihrem sohne herrühren kann. Sie habe einst gehofft, jammert sie, ihr kind durch ihn wiederzuerkennen, und nun erkenne sie dessen mörder an ihm. Vergeblich sind Ismeniens tröstungsversuche, daß die ähnlichkeit eines ringes leicht täuschen könne, vergeblich Eurikles' mahnung, sie solle sich erst gewißheit verschaffen, indem sie nach dem leichnam ihres sohnes suchen lasse; in wilder verzweiflung klagt Merope die grausamen götter an, die ihr alles geraubt hätten; das innige mitleid des Eurikles weist sie zurück: der letzte und beste dienst, den er ihr erweisen könne, sei der, daß er ihr den tückischen mörder schaffe; dann möge er sich ruhig in die zeiten schicken und Polyphonten, dem lieblinge der götter, huldigen. Nochmals spricht Eurikles ihr herzlich zu, aber eben so vergeblich wie vorher. Sie ruft: (s. 238 = A s. 42):

*Ich, leben? ich, mit thränenleerem Auge
Hinauf zur Sonne starren, die mein Sohn
Nicht mehr erblickt — zur Sonne, der ich fluche!*

Die zukunft, fährt sie fort, könne der kinderlosen mutter nichts mehr bieten — ihr einziger weg sei der, den ihr geliebter sohn gegangen sei. Erschöpft bricht sie endlich zusammen und sinkt in die arme ihrer vertrauten. —

Zweifellos ist die ganze umgestaltung im vergleich zur ersten ausgabe ein bedeutender fortschritt. Ueber das eintreten des Erox werde ich weiter unten noch zu sprechen haben; hier sei nur so viel gesagt, daß es den gang der handlung in A unterbrach und durch eine entsprechende ergänzung im dritten akte (B 8. auftr.) leicht ersetzt werden konnte; woher konnte Polyphont überhaupt schon unmittelbar nach auffindung des erkennungszeichens wissen, worum es sich handelte? Narbas war doch gewiß nicht so töricht gewesen, es ihm zu sagen. Ebenso wie die beseitigung dieser scene ist auch die einföhrung des ringes und die völlige neugestalt-

tung des dialoges das werk eines freieren und reiferen dichters; die schranke, welche dem übersetzer die nachahmung Voltaire's auferlegte, ist kühn durchbrochen und die abweichung vom texte des Franzosen noch stärker als am schlusse des ersten aktes.

Dritter aufzug.

Erster auftritt. Der monolog, mit welchem Narbas, nach langer verbannung zurückkehrend, das haus seiner herrscher begrüßt, ist einigen änderungen unterworfen worden. Zwar ist der gedankengang von A im großen ganzen beibehalten, aber an stelle der wiederholungen schon früher erzählter dinge sind passender verse getreten, in denen Narbas seinen empfindungen ausdruck leiht.

Die erste hälfte des monologes differiert daher in den beiden ausgaben folgendermaßen:

| A s. 43 f.: | B s. 240 f.: |
|---|---|
| <i>So seh ich dich nach funfzehn
Jahren wieder,
Unglücklicher Pallast, wo einst Kres-
phont
Von Mörderhänden fiel, wo dieser
Arm
Den schlummernden Aegisth der
Wieg' entrifs
Und fort ins Elend trug.</i> | <i>So seh' ich dich nach funfzehn
Jahren wieder,
Unglücklicher Pallast? — Ach, wel-
che Bilder
Weckt dieses Wiedersehn in mei-
ner Seele! —
Wo ist der Schatten jener Herr-
lichkeit,
Die einst den Thron Kresphonts
umgab? wo sind
Die Genien der Unschuld und der
Eintracht,
Die deine Schwelle hüteten, und
gastfrey
Dem Wanderer Ruh und Erquickung
boten?
Hat eine Schreckensnacht auf ewig
sie
Verbannt? — Nach funfzehn kum-
mervollen Jahren,
Komm ich allein zurück — Und
Polyphont
Ist König! —</i> |
| <i>So seh ich dich,
Nach funfzehnjähriger Verbannung,
wieder —
Und komm' allein — und Polyphont
ist König!</i> | |

*Der listige Tyrann, der Bösewicht
Der Tiegern gleich nach unserm
Blute lechzte,*

*Entweicht den Thron — beut allen
Göttern Trutz!*

*Und mein Aegisth — vielleicht hat
ihn der Tod!*

*Es ist geschehn. Sein ungestümmer
Muth*

*Vereitelte die Vorsicht meines Alters,
Vereitelte die Hofnung von Mefsene.*

*O Narbas, Narbas, bist du kühn
genug*

*Dem Blick der Mutter zu begeg-
nen? —*

*Und Aegisth? — Bezeugt
es mir,*

*Allwissende, wie heilig ich das
Pfand,*

*Das ihr mir anvertrautet, aufbe-
wahrt;*

*Mit welcher Sorgfalt ich die zarte
Pflanze*

*Gewartet, und vor jedem rauhen
Hauch,*

Vor jedem giftigen Insekt geschützt!

*Bezeugt es mir, dafs euer Ruf den
Jüngling*

*Aus meinen Armen trieb! — O,
Narbas, Narbas!*

*Hast du den Muth, der Mutter zu
begegnen?*

Der abstand Gotter's von Voltaire ist durch diese änderung noch bedeutend vergrößert, und ohne die vermittelung von A würde man in dem monologe jetzt kaum noch einen zusammenhang mit Voltaire (III. akt 1. scene) entdecken können.

Zweiter auftritt. A s. 45 f. äußert Narbas der Ismenia gegenüber den außerordentlich dringenden wunsch, Meropen zu sehen, und als die vertraute dies nicht zulassen will, wiederholt er seine bitte noch stürmischer. Ohne aber eine neue antwort Ismeniens abzuwarten, fängt er auf einmal an von dem grabmale Kresphont's zu reden, welches er zufällig erblickt, und fragt: „*Allein wefs ist das Monument?*“ Ismenia giebt ihm auskunft, worauf er sich am grabe des königs niedersenkt und einige worte spricht, die mit „*Ruh sanft*“ schließen. „*O, dafs auch seine Wittwe ruhte!*“ ruft die vertraute aus, und mit einem verwegenen sprunge kommt so das gespräch auf einmal wieder auf Merope und ihren sohn. — B s. 243 beseitigt diese ungereimtheit. Narbas schließt seine zweite bitte mit den worten:

*Ich mußs sie sehn; auf meinem bangen Herzen
Liegt ein Geheimniß, das ihr wichtig ist.*

und Ismenia erwidert:

*Ihr ist nichts wichtig mehr. Für Furcht und Hoffnung,
Für Lieb' und Haß, für Alles ist sie todt.*

Die frage des Narbas: „*Traf sie ein neuer Schlag?*“ reiht sich nun (s. 244) vortrefflich an, und der zusammenhang der scene ist wiederhergestellt.

Ein vers aus dem ersten akte von A, welcher an seiner eigentlichen stelle beseitigt wurde, ist in B hier benutzt. Nachdem in A Narbas kunde davon erhalten hat, daß Aegisth von einem räuber ermordet sei, bricht er in klagen aus und fragt, ob die königin darum wisse (s. 47). B (s. 244) hat statt dessen:

*Ein Räuber, glaubt ihr?
(vor sich) Ja, ein gekrönter Räuber! — Ach, Aegisth!
Was half es dir, daßs du dich selbst nicht kanntest.
Der Jugend Glut, dein Anstand und der Trotz
Des Göttlichen, von dem du stammst, hat dich
Verrathen. (laut) Seyd ihr deß gewiß?*

Man vergleiche hierzu die worte des Eurikles A s. 14:

*was für Gefahr
Stünd ihm bevor, da er sich selbst nicht kenn't? —*

Zwei zeilen später hat B eine kleine einschiebung (s. 245):

*Narb. Was habt ihr für Beweise?
Ism. Das Geständniß
Des Thäters, und den Siegelring Kresphonts.*

Daß Narbas garnicht nach derartigem fragte, war ein mangel von A. —

Da in B die frage des Narbas nach dem grabmale Kresphont's ausgefallen war und der zuschauer doch wissen mußte,

was das monument zu bedeuten habe, heißt es in der erzählung der Ismenia B s. 246: *Dort, || Am Grab des Gatten*, statt A s. 48: *Hier am Grab*. —

Bedeuteten alle zufügungen in dieser scene ebenso wie die auslassungen weitere abweichungen von Voltaire's text, so folgt nunmehr eine stelle, in welcher B der französischen dichtung näher steht als A. Von der 3. scene des Voltaire (v. 676—684), einem monologe der Ismenia, nachdem Narbas fortgegangen ist, waren in A nur die zwei verse (s. 48):

Wie redlich es der Alte mit uns meynt!

Wer mag es seyn? — Ich will — Merope naht.

übernommen und zum zweiten auftritte geschlagen worden. B stellt den dritten auftritt wieder her, indem es den gröfseren teil von Voltaire's versen in freier reihenfolge verdeutschte:

Volt. v. 681:

Quel si grand intérêt prend-il à nos
alarmes?

v. 679—680:

Il pleure; et tout le reste, esclave
des tyrans,
Détourne loin de nous des yeux in-
différents.

v. 677:

Ce vieillard est, sans doute, un ci-
toyen fidèle.

v. 684:

Hélas! courons à lui Mais quel
objet cruel!

B s. 247:

*Wer ist der Redliche, der unsern
Schmerz*

*So tief empfindet? — Ferne stehn,
betäubt*

*Vom schnellen Wechsel des Ge-
schicks, die Freunde*

*Der Königinn, und schämen sich
des Mitleids. —*

*Und dieser unbekannte, treue Bür-
ger — — (sinnend) Wie? —*

*Wenn er — ich will ihm nach —
(erblickt Meropen und ihr Ge-
folge) Ach! was erblick' ich?*

Vielleicht sind die worte im vierten verse Gotter's „(sie) *schämen sich des Mitleids*“ zurückzuführen auf Volt. v. 678, wo von Narbas das gegenteil gesagt wird: „il ne craint point de marquer un vrai zèle.“ —

Vierter auftritt. Infolge des ausfalls der vorigen scene entspricht diesem in A der dritte. Dort eröffnete Merope mit

einer halbwahnsinnigen anrufung von Aegisthens schatten den auftritt; der jüngling wurde alsdann gefesselt und nach den beweggründen seiner tat gefragt (s. 49 f.).

B s. 248 beginnt Eurikles die scene: auf Meropens wink erscheine Aegisth, von opferern umringt; doch bitte er die königin, ihn nicht eher zu bestrafen, bis sie die gründe seiner freveltat erforscht habe. (Vgl. A s. 49: *Eur. Er mußs erst seine Mitverbrecher nennen.*) Merope nähert sich dem gefangenen, ohne dem Eurikles zu antworten, richtet aber doch die frage nach den beweggründen an ihn — übrigens in durchaus anderer form als in A — und will wissen, woher der ring stamme; Aegisth versichert, er habe ihn von seinem vater erhalten. Mit seinen worten: „*Wenn ich dir lüge, rette Jupiter || Mich nicht vom Tode!*“ kehrt B (s. 150) in den zusammenhang von A (s. 50) zurück.

Die hinzufügung der rede Meropens im anfange der scene zum texte Voltaire's erfolgte, wie wir oben sahen, in A aus dem grunde, um den gegen Merope erhobenen vorwurf der grausamkeit beseitigen zu können. Warum sie in B wieder entfernt ist und warum dort die „sacrificateurs“ Voltaire's wieder eingeführt sind, ist nicht recht klar. Trotz diesen beiden tatsachen bezeichnet übrigens der anfang der scene im texte von B keine annäherung an Voltaire: inhaltlich steht diesem B gerade so fern wie A, und die wut Meropens ist auch in B im vergleich mit Voltaire entschieden gemäßig: Merope will den jüngling zuerst verhören, und anstatt, wie in A, ihn fesseln zu lassen oder, wie bei Voltaire, ihn martern zu wollen, sagt sie ihm: „*Aufrichtigkeit kann deine Strafe mildern*“ (s. 248), und erst die weigerung Aegisth's, den raub des ringes zu gestehn, reizt sie zum äußersten. —

Nicht nur mit dem auftreten des Narbas beginnt in B ein neuer, fünfter, auftritt, sondern auch nachdem dieser den Aegisth hat bei seite führen lassen, ein sechster; diese beiden entsprechen dem vierten auftritte von A. — Gegen schluß dieses letzteren schickte Merope sich an, zu ihrem sohne zu eilen, aber Narbas warnte sie davor, da Polyphont

herr sei. Merope entgegnete: „*Du bist noch stets der alte, weise Narbas*“ (s. 56).

Bis hierhin (s. 259: *An seiner Weisheit kenn' ich Narbas wieder.*) ist B inhaltlich A gefolgt; den ganzen rest der scene jedoch streicht es. Dieser bestand aus einigen von Maffei entlehnten stellen: worten des Narbas über die vorzüge des alters und fragen der Merope nach dem karakter ihres sohnes (A s. 56 f.), die als hemmende episode in dem bewegten und handlungsreichen akte nicht recht am platze waren. —

Achter auftritt. Die abänderungen, welche hier B gegenüber dem entsprechenden sechsten auftritte in A aufzuweisen hat, stehen in innigem zusammenhange mit der streichung der sechsten scene des zweiten aufzuges von A, die wir oben besprachen. Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß in B Polyphont bis jetzt noch garnicht in das verhältniß zwischen Merope und Aegisth eingegriffen hat, während er in A schon früher (II, 6) seine rache für den mord angeboten und für den fall, daß er diese ihr überlasse, von Merope das versprechen der heirat erhalten hatte.

Polyphont erscheint also in B nicht vor Merope, um seine verwunderung darüber auszusprechen, daß die rache an Aegisth noch nicht vollzogen sei (vgl. A s. 62), sondern er spricht ihr zunächst seine teilname am tode ihres sohnes aus und gelobt ihn zu rächen, holt also nach, was in A Erox für ihn schon früher getan hatte. Merope erklärt, die rache komme ihr zu, und nun erst wird Polyphont mistrauisch (s. 266):

Liefs ich

*Ihn, mit Verläugnung meines Ansehns, nicht
Bis jetzt in deiner Macht? Und schobst du nicht
Aus feiger Schonung selbst das Urtheil auf?*

Alsdann wird der gedankengang von A, allerdings in sorgfältig verbesserter form, wieder aufgenommen: Merope giebt als grund ihres zögerns an, sie wolle den gefangenen erst verhören, und sehen, ob sie durch ihn nicht den mörder ihres gatten entdecken könne, worauf Polyphont entgegnet,

gerade dies hoffe auch er und habe sich deshalb des jünglings versichert. B fügt hier das motiv hinzu, daß Polyphont den Aegisth foltern lassen will, anstatt daß er, wie in A, erklärt (s. 64): *Ich steh für seinen Tod*, und legt der Merope (s. 268) einige neue verse unter, in denen sie wiederholt und dringend bittet, ihr den fremdling zurückzugeben, während Polyphont sich beleidigt stellt, daß die königin ihn verhöhne. Polyphont giebt dann (s. 269), wieder wie in A (s. 64) seiner verwunderung ausdruck, daß Merope so erregt sei und fragt, was er von dem fremden greise halten solle; bemerkenswert ist, daß A liest: *der Greis, den du gesprochen*, B: *der Greis, deß ungestümer Zuruf* || *dein Opfer unterbrach*. —

Am schlusse der scene zeigen sich weitere wichtige differenzen:

A s. 65 f.

Mer. *Verzeih, o Herr — ver-
 wirrt*

*Ist mein Verstand. Du weißt, die
 Götter nahmen*

*Mir alles — stieffen tief mich in
 das Elend. —*

*Gieb mir den Mörder meines Sohns
 zurück!*

O! mein Aegisth!

*Pol. (höhnisch) Wie? klagst du ewig,
 gleich*

*Der Nachtigall, der man die Jungen
 nahm?*

Mer. *Die arme Nachtigall! — Sie
 muß wohl klagen,*

*Und flattern über dem zerrissnen
 Nest,*

*Und jammernd fliehn, und jammernd
 wiederkommen —*

Sich rächen kann sie nicht.

B s. 271:

*Mer. (sich besinnend) Weh der
 Träumerinn! —*

*Verzeih! — wenn sie unwissend
 dich beleidigt. —*

*Nacht hängt vor meinem Blick —
 die Götter nahmen*

*Mir Alles — Alles — stieffen ohne
 Mitleid*

*Mich in ein Labyrinth von Jammer
 — Gib*

*Den Jüngling — gib den Mörder
 mir zurück!*

*Und nimm — ich bin bereit —
 nimm meine Hand!*

Pol. *Dich aber soll*
Des Thäters Blut alsbald befriedigen. *Pol.* *Lafs diesen Tausch uns am*
Altar besiegeln!
Komm, Königin! *Lafs ungesäumt —*
Mer. *Ach, der betäubten Mutter* *Ach, der betäubten Mutter*
Gönn erst ein wenig Ruh! — Ver- Gönn' erst ein wenig Ruh!
schiebe noch —

Mit der zustimmung Polyphont's zu diesem wunsche und einem schmerzenseufzer Meropens schließt in beiden fassungen der akt.

Das bild von der Nachtigall, auf dessen verfehlte verwendung wir oben hinwiesen, ist also in B beseitigt und statt seiner die bedingung Meropens eingefügt, sie werde dem Polyphont die hand reichen, wenn er ihr den jüngling überlasse, also das gleiche, was die königin in A II, 6 dem Erox sagte.

Die umgestaltung der schlussszene in B, verbunden mit der streichung der sechsten scene des zweiten aktes, ist eine bedeutende verbesserung. Einmal ist der karakter der Merope von einem schweren makel gereinigt; es ist ein häßlicher zug von rachsucht, wenn sie in A schon so frühe erklärt, Polyphonten die hand reichen zu wollen, nur um ihren durst nach dem blute des mörders stillen zu können; wie viel menschlicher erscheint sie in B, wo sie diesen schritt erst in der alleräußersten verzweiflung tut, um ihren sohn zu retten. Auch Polyphont's karakter zieht vorteil von der änderung: das bestreben, welches sich schon mehrfach verriet, den bramarbas des Voltaire in einen raffinierten und schlau berechnenden diplomaten zu verwandeln, tritt auch hier zu tage: Polyphont hat sich nicht sofort in die händel gemischt, die des mörders wegen entstehen, sondern erst abgewartet, wie die sache verlief, um ihr dann um so besser auf die spur kommen zu können; daß er alsdann erscheint um seine teilnahme auszudrücken und später seine rache anzubieten, sind weitere äufserungen seiner hinterlist. Sorgfältig vermeidet er alles, was

ihn in verdacht setzen könnte; er selbst erwähnt die heirat mit keinem worte, er zwingt nur Meropen dazu, von ihr zu reden, und indem er ihr am schlusse noch aufschub zugesteht, erscheint er obendrein großmütig.

Nicht minder gewinnt endlich der aufbau des dramas durch die neuerungen. Erstens wird nicht, wie in A, Polyphont zur aufschiebung des festes gezwungen, nachdem er es schon vorbereitet hat. Sodann war in A die heirat Polyphont's vom zweiten akte an ausgemachte sache, im dritten erwartete der altar Meropen und den tyrannen, im vierten waren sie trotzdem noch nicht dort, und erst im fünften kam es wirklich dazu; jetzt, in B, erfolgt die zustimmung Meropens zu der heirat erst am ende des dritten aktes, und zwar ausdrücklich mit der klausel, daß der bund nicht gleich vollzogen werden solle. — Gegen den aktschluß läßt sich gar nichts mehr einwenden; Polyphont handelt ganz vernünftig, wenn er der königin noch frist giebt; ihr jawort hat er eben erst bestimmt erhalten, ist also seiner sache sicher; und nach seiner bisherigen handlungsweise wird jeder verständige zuschauer schließen müssen, daß er glaubt, den aufschub benutzen zu können, um weiteres über den verdächtigen fremdling zu erfahren.

Vierter aufzug.

Die angabe der dekoration fehlt, ebenso wie in A; dies scheint unsere annahme zu bestätigen, daß die scene die gleiche sei wie die des vorigen aktes. —

Erster auftritt. Schon dieser einleitende dialog zeigt, daß von einer wirklichen übersetzung des Voltaire, wie wir sie in A fanden, nicht mehr die rede sein kann. — Der text von B ist völlig neu, und benutzt nur einige motive und verse aus A in ganz freier umarbeitung und reihenfolge. In A (s. 66 f.) begann Polyphont die scene, indem er der besorgnis ausdruck gab, von Merope als mörder ihres gatten erkannt zu sein; alsdann fragte er den Erox, ob er Aegisthen ausgeforscht habe. — In B dagegen sucht er vergeblich darüber

klar zu werden, warum Merope den mörder nicht gestraft habe und so bereit gewesen sei, ihm ihre hand zu reichen, die sie vorher verweigert habe (vgl. dazu A s. 69). Erox glaubt, Merope füge sich aus klugheit, der tyrann dagegen fürchtet, sie wolle ihn betrügen; denn das habe er bemerkt, daß er als mörder ihres gatten erkannt sei. — Die antwort des Erox hierauf (s. 274):

*Ihr Widerstand verschönert deinen Sieg.
Gefesselt an den Wagen deines Glückes,
Mag sie in eitlem Hasse sich verzehren.*

ist in ihren beiden letzten versen der einleitungsrede Polyphont's in A (s. 66) entlehnt. —

Nachdem Polyphont noch gesagt, er könne so kühne hoffnungen nicht hegen, wird für einen augenblick der faden von A aufgenommen; der tyrann fragt nach Aegisth und Erox erzählt mit bewunderung von seinem mute (A s. 67, B s. 274 f.). Was jedoch alsdann in A folgt, wird übersprungen: die bemerkung des Erox, daß Aegisth nicht zu den mördern gehöre, welche Polyphont ausgesandt habe, fällt gänzlich fort, und für einstweilen wird auch Polyphontens wunsch, gewißheit zu haben, gleichzeitig mit der beruhigenden antwort seines vertrauten, Meropens schmerz überzeuge ihn vom tode Aegisth's, unterdrückt. An stelle der frage des Polyphont nach dem greise (A s. 68), tritt die nach der heimat des jünglings. Der vertraute giebt auskunft und fügt hinzu, den greis nenne der mörder seinen vater; der tyrann will dies nicht glauben, denn der greis sei ein betrüger. Auch die übrigen bestandteile der rede in A, welche diesen gedanken enthält (s. 68 f.), fallen fort; statt dessen fragt Erox, ob er den alten beseitigen solle; sein herr verneint es, denn seines zeugnisses könne er bedürfen; dann bittet er den vertrauten, alles aufzubieten, um ihm vom tode Aegisth's gewißheit zu schaffen. Erox antwortet mit 4 versen aus A s. 67, welche vorher ausfielen, Meropens schmerz lasse keinen zweifel aufkommen. — In einer längeren rede, welche den gedanken A s. 69:

Alles, Freund

Ist mir izt wichtig, alles ängstigt mich.

bedeutend weiter ausspinnt, faßt Polyphont noch einmal die ganze qual seiner ungewißheit zusammen; die scene schließt (s. 277), wie in A (s. 69) mit einem verse, in dem der tyrann Meropens ankunft anzeigt und befehl giebt, Aegisthen herbeizuholen.

Ganz unverkennbar herrscht auch hier die tendenz, den karakter Polyphont's in anderm lichte erscheinen zu lassen. Der theaterwüterich, dem es gleichgiltig war, ob Merope ihn hasse, wenn sie nur an den wagen seines glückes geschmiedet sei (A s. 66), war nach den bisherigen modifikationen nicht mehr zu gebrauchen, und die betr. worte sind daher dem Erox zugewiesen (B s. 274). Auch Polyphont's übereiltes unpolitisches betragen fällt fort; verse wie A s. 68:

Was kümmert's mich, wer dieser Fremdling ist?

Gnug! — seinen Tod mußs ich beschleunigen,

Damit das Volk, das seines Königs Sohn

Ermordet glaubt, erfährt, daßs ich ihn räche.

mußten gestrichen werden. — In B erscheint Polyphont in der ganzen scene vorsichtig und stets auf list sinnend; der ausdruck für die quälende beunruhigung, die er empfindet, ist dem dichter vortrefflich gelungen.

Zweiter und dritter auftritt. Der zweite auftritt beginnt ähnlich wie in A, nur daßs Aegisth noch nicht auf der bühne ist.

A s. 69:

*Mer. Nun, Herr, erfülle deinen
Eid, und gieb*

*Das Opfer mir zurück, daßs ich
mich räche.*

*Pol. Hier ist es! laßs mich deine
Rache theilen!*

*Gieb mir das süsse Schauspiel
seines Bluts!*

B s. 278:

*Mer. Jetzt, Polyphont, erfülle dein
Versprechen!*

*Ich komme — mich dem mei-
nigen zu fügen.*

Pol. Ich liefre dir den Mörder.

Die modifizierung und die kleine sachliche änderung in B erklären sich nach dem früher gesagten von selbst.

Nun bringt B eine größere einschiebung; die erwähnung eines ungünstigen opfers, welche A erst im fünften akte (3. auftr.), unmittelbar vor der hochzeitsfeier stand, hat in B hier einen platz gefunden. Polyphont spricht davon, und zwar führt er die bösen vorzeichen auf Meropens verschobene rache zurück; „*Befrage dich, wem diese Zeichen gelten!*“ erwidert die königin.

Aegisth wird nun eingeführt und es beginnt — abweichend von A — ein dritter auftritt, in welchem sich die einschiebung anfänglich fortsetzt: Polyphont meint, niemand anderm könne der zorn der götter gelten, als dem fremden jüngerling, und er selbst werde daher dessen freveltat vor den augen Meropens strafen. Mit den worten (s. 279): „*Auf seinem Leichnam gehn wir zum Altar.*“ wird der zusammenhang der zweiten scene von A (vgl. das. s. 69) wieder aufgenommen, und B zeigt anfänglich nur wenige sachliche änderungen. So fällt z. b. s. 283 der vers aus, den Aegisth spricht: „*Ich bin ihr Sohn, wie gerne sterb' ich nun!*“ (A s. 73). — Wenn s. 285 die verse des Polyphont aus A (s. 73), welche er an Aegisth richtet:

Machtloser Trotz!

Ersticken mußt man ihn! das ist zu viel!

durch folgende ersetzt werden:

Unsinniger!

Durch wessen Eingebungen aufgewiegelt,

Wagst du es mir zu drohn? Was hält mich ab,

Dießs Gaukelspiel mit deinem Blut zu enden?

Reißt ihn hinweg!

so ist dies die natürliche folge der übrigen änderungen an Polyphont's karakter. Das gleiche gilt von den änderungen am schluß der scene, wo der tyrann in A seine bosheit gar zu offenkundig zur schau trägt. Ich stelle die beiden texte hier neben einander:

A s. 75 f.:

Pol. — unbewiesen glaubt man
keine Wahrheit,
An der das Schicksal eines Reiches
hängt.
Er bleibt in meiner Macht, bis zur
Entscheidung;
Bewährt es sich, daßs du die Mutter
bist,
So nehm' ich selbst an Kindestatt
ihn an.
Aeg. Du, mich an Kindestatt?
Mer. Weh ihm!
Pol. Bestimme
Sein Schicksal nun. Sein Tod war
die Bedingung
Von deiner Hand. So weit ver-
leitete
Die Rache dich; Vermag die Liebe
minder,
Wenns um sein Leben geht?
Mer. Unmenschlicher!
Was sagst du?
Pol. Ja, wenns um sein Leben
geht! —
Ich bin gewiss, dein Herz liebt ihn
zu zärtlich,
Als daßs du ihn, durch unvorsichtig
Weigern,
Der Strenge meines Zorns preis geben
solltest.
Mer. Gieb wenigstens ihm seine
Freyheit wieder.
Vergönne, Herr —
Pol. Gnug, Königin. Ist er
Dein Sohn, so sey versichert meines
Schuzes.
Ists aber ein Verräther, und bist
du
Nur seine Mitverschworne, nicht die
Mutter,
So räch' ich mich an dir und ihm.
Ich geh;

B s. 288 f.:

Pol. — unerwiesen glaubt man
keine Wahrheit,
An der das Schicksal eines Reiches
hängt.
Zu oft schob Meuterey, um ihrem
Anhang
Gewicht zu schaffen, falsche Prin-
zen unter. —
Was nöthigte den Sohn Kresphonts
zu dieser
Unedeln Mummerey. Verschwunden
sind
Die Feinde seines Vaters; Sicher-
heit
Und Friede herrschen rings umher;
warum
Betrat er nicht sein angestammtes
Reich
Mit freyer Stirne? — Löse, wenn
du kannst,
Mir diesen Zweifel, Königinn! Doch
wisse,
Nichts heilet meinen Geist von sei-
nem Argwohn —
Als deine Hand. Bis zur Erfüllung
dieses
Versprechens, bleibt der Fremdling
mir als Geisel.

Ist er dein Sohn, so rechn' auf
meinen Schutz!
Ist's aber ein Verräther, und bist
du
Nur seine Mitverschworne, nicht die
Mutter —
So zittre! gleiche Rache trifft euch
beyde. —

*Besinne dich, doch wiss, ich glaube
dir*

*Nur in dem Angesicht der Götter; Im Angesicht der Götter wart ich
dort dein.*

*Erwart' ich dich. Laß sehn, ob
Mutterliebe*

*Dein Herz beseelt. Du kannst mit
Einem Wort*

*Mir die Gewährung seines Ur-
sprungs leisten*

*Und meinen Glauben, wie du willst,
bestimmen —*

*Mit einem Wort ihn retten oder
töden;*

*Hier ist mein Sohn — wo nicht, Hier ist mein Sohn, wo nicht —
mein Opfer. Wähle! mein Opfer; wähle!*

*Leb wohl! (zu einem Theil der Wache.) (zum Gefolge) Führt ihn zurück;
Führt ihn zurück. ihr Andern folget mir!*

*(zum übrigen Gefolge.) Folgt mir, ihr
andern.*

Aus A ist nicht zu ersehen, daß Polyphont sich irgendwie verstelle, oder wenigstens tut er es sehr plump; warum ihm gerade die heirat Meropens mit ihm ein beweis sein könnte, daß Aegisth wirklich ihr sohn sei, sagt er nirgends; er übt ganz offenkundig einen gewaltakt. — Ganz anders in B: wenn Polyphont, wie er vorgiebt, den Aegisth für einen untergeschobenen prätendenten gehalten hätte, so hätte für ihn der verdacht nahe gelegen, die unterschiebung sei von Merope aus abneigung gegen die ehe mit ihm in's werk gesetzt. Er handelt also jetzt scheinbar im recht, wenn er unter dem vorwande dieses mistrauens Meropen zürnt und als beweis dafür, daß der fremde ihr sohn ist, die heirat verlangt, die einzig ihm den beleg dafür liefern kann, daß nicht die sucht nach der krone, sondern mutterliebe Meropen für Aegisth sprechen heißt. —

Der vierte auftritt entspricht dem dritten in A und zeigt keine bemerkenswerte abweichung.

Fünfter und sechster auftritt. Diese beiden szenen entsprechen dem fünften auftritte in A, während der vierte

von A gänzlich ausgefallen ist, wol weil er zwecklos war: Narbas kam dort noch einmal zurück und Merope rechtfertigte sich, daß sie ihren sohn verraten habe und deutete an, sie werde durch ein verbrechen alles wieder gut machen. Aufser diesem letzten gedanken, den Merope nachher viel deutlicher ausdrückt, enthielt die scene nichts wissenswertes.

Von der fünften scene in A fällt die große schilderung, welche Eurikles (s. 80) von den vorbereitungen zum feste giebt, fort; ebenso Meropens nochmalige anspielung auf ihr „verbrechen“. Eurikles ist in B überhaupt garnicht auf der bühne, sondern nur Ismenia kommt und teilt der königin mit, Narbas und Eurikles hafteten für den Aegisth, und dieser habe sich, von stolz und freude über seine herkunft geschwellt, seinem greisen erzieher in die arme geworfen. Die rede Meropens, welche in A den akt schließt, folgt alsdann; hinter den worten: „*Ach, wer kommt?*“ (s. 292) beginnt der sechste auftritt; priester kommen, die königin zu holen; der text von A geht ununterbrochen fort, nur der letzte vers fehlt in B (vgl. zum obigen A s. 80 ff.; B s. 291 ff.).

Fünfter aufzug.

Dieser ganze akt, der schon in A eine besonders freie gestaltung erhalten hatte, bedurfte keiner tiefgreifenden umbildung; die abänderungen in B beschränken sich denn auch, wenn man von den lediglich formalen besserungen absieht, auf einige striche oder zufügungen, von denen die wichtigeren hier kurz aufgeführt werden sollen.

Erster auftritt. Die beiden verse, welche in A s. 82 die erste rede des Erox an Aegisth einleiten:

*Bleib und erwarte hier dein Schicksal. Bald
Wird es entschieden seyn.*

fallen in B (s. 294) fort, da die situation auch ohne diese worte aus dem vorhergehenden und folgenden genügend erhellt. —

Die letzten worte des Erox, welche er kurz vor seinem

abgange zunächst zu Aegisth, dann zu Narbas und Eurikles spricht, sind in B verkürzt:

| | |
|--|--|
| <p>A s. 83:
 <i>Du dauerst mich; Ich geh. Noch
 hast du Zeit.
 In kurzem wird man dich zum Tem-
 pel rufen.
 Schwör oder stirb! — Ich übergeb'
 ihn Euch.
 Zwar weiß ich, daß ihr meinen
 König hafst.
 Doch ich verlasse mich auf eure
 Vorsicht;
 Er sey Meropens, oder Narbas Sohn,
 Er ist verlohren, wenn er sich ver-
 giftst.</i></p> | <p>B s. 295:
 <i>Dein Trotz bereitet dir zu späte
 Reue.
 Besinne dich! —

 Euch übergeb' ich ihn.

 Er sey Meropens oder Narbas Sohn;
 Verloren ist er, wenn er sich em-
 pört.</i></p> |
|--|--|

Wenn in A Erox selbst darauf aufmerksam macht, wie unvorsichtig es eigentlich ist, den Aegisth seinen eigenen freunden zur bewachung zu übergeben, so vergrößert dies die ungereimtheit selbst dann, wenn der versuch gemacht wird, sie zu motivieren; es war also geraten, den hinweis auf die widersinnigkeit samt ihrer versuchten begründung zu streichen.

Zweiter auftritt. Die sechs eingangsverse des Narbas
A s. 83:

*Ach, theurer Prinz, was wirst du thun? — Ich zittre —
Dein Aug' ist ernst wie die Gewitterwolke.
Die Götter wollen's — schmiege dich ins Joch,
Entwaffne den Tyrannen durch Geduld,
Erhalt' ein Leben, das den deinigen
So theuer ist, das mich so viel gekostet!*

sind in B s. 295 auf zwei reduziert:

*Dein Auge droht, gleich der Gewitterwolke.
Was für ein Anschlag reift in deiner Brust?*

ohne daß besonders triftige gründe hierfür zu erkennen wären. —

Zwischen den worten des Narbas A s. 86: *Mein Sohn —*

denn immer werd ich dich so nennen, und den folgenden: *Hier, sieh mich knien* — schiebt B s. 299 ein:

*Wo blieb die Weichheit deines Herzens? wo
Der sanfte Sinn, der, jedem meiner Winke
Gelehrig einst sich fügend, Wonnethränen
Mir oft entlockte? hat dich das Bewußtseyn
Der Kluft, die zwischen uns das Schicksal warf,
Hat es so schnell dich von mir losgerissen?*

Die spätere antwort Aegisth's, er habe sich nie einen bessern vater als den Narbas gewünscht, scheint nun besser motiviert. — Am ende eben dieser antwort sind einige verse beseitigt: nachdem Aegisth dem Narbas gesagt hat, falls er ihm verbiete, den Kresphont zu rächen, so verfluche er den tag seiner geburt und den seiner rettung vom tode (A s. 86; B s. 300), macht er in A dem greise noch vorwürfe, daß er den erhobenen dolch der mutter aufgehalten habe (s. 87). Vielleicht ist der grund der streichung in B in dem allzu lyrischen ausgange der verse: „*sanft schlief ich nun!*“ zu suchen, der zu dem energischen auftreten des Aegisth in der übrigen scene nicht recht paßt. —

Der dritte auftritt von A, in welchem ein priester den Polyphont wegen ungünstiger opferzeichen warnt, fällt in B fort, da das motiv schon früher (IV, 2) verwendet worden ist.

Der dritte auftritt in B entspricht also dem vierten in A; die scene ist, wie dort, der tempel.

Nachdem Polyphont versichert hat, sobald Merope ihm die hand gereicht habe, werde Aegisth kommen (A s. 90; B s. 304), heißt es in A (s. 90 f.) noch:

Mer. Das schwörst du mir?

Pol. Ich schwörs!

Mer. Treuloser, zittre!

Du kennst Meropens mütterliche Wut!

B beseitigt dies, wol nur um den gang der handlung zu beschleunigen. —

Vierter und fünfter auftritt entsprechen dem fünften in A. — Kleinere änderungen, wie z. b. solche in der anordnung der zwischenrufe des volkes übergehe ich; beachtung verdient nur der hinzutritt des Narbas zu den übrigen handelnden personen, den B in bedeutend lebendigerer weise sich vollziehen läßt als A:

A s. 96 f.:

Eine Stimme. Wär's doch Meropens Sohn!

Mehrere. Ich wünscht es auch!

Mer. (fortfahrend) Ihr wünscht es, Freunde? Und ihr zweifelt noch?

Glaubt meinen Worten nicht — glaubts meinem Herzen,

Der Wuth, die mich begeistert, mich entzündet,

Mich, wie ein Sturm, ergreift. Glaubts diesem Greis,

Den mir der Himmel schickt — der zweymal schon

Des Himmels Werkzeug, ihn zu retten war!

Narb. (sich durch das Volk drängend.)

Mein König, lebst du noch? Dank sey den Göttern!

Ein paar Stimmen. Ist das nicht Narbas?

B s. 311 ff.:

Ein Paar. (Stimmen) Wär's doch Meropens Sohn!

Noch ein Paar. Ich wünscht es auch.

Mer. Ihr wünscht es, Freunde — und ihr zweifelt?

Ein Paar Stimmen. Schafft Beweise!

Noch ein Paar. Zeugen!

Mehrere. Gern, gern glaubten wir's.

Narbas Stimme hinter der Scene.

Aegisth! Aegisth!

Aeg. (rufend) Ha! Narbas!

Mer. (rufend) Narbas! Komm! Die Götter senden dich.

Fünfter Auftritt.

Narbas. Vorige.

Narb. (indem er sich durch das Volk drängt.)

Wo ist er? Lebt er? —

Ach, mein Aegisth! (wirft sich auf die Stufe des Altars und umfaßt seine Kniee, Aegisth hebt ihn auf und umarmt ihn.)

Mer. Schon zweymal wurdest du Ihr Werkzeug, ihn zu retten; zeuge! rede!

(wirft sich erschöpft in Aegisths Arme)

Ein Paar Stimmen. Das wäre Narbas?

Da die worte: *Schafft Beweise! Zeugen! Gern, gern glaubten wir's!* von B schon in dem oben zitierten gebracht

worden waren, so mußten sie an ihrer ursprünglichen stelle — zwischen der letzten rede des Narbas und der letzten der Merope in dieser scene (vgl. A s. 97) — verschwinden. — Der vollständigkeit halber sei auch noch bemerkt, daß in B (s. 313 f.) Narbas, als er Aegisthen als sohn Kresphont's dem volke vorgestellt hat, hinzufügt:

den ich,
Fern von Messene, funfzehn bange Jahre,
Mit Vattertreu in Dunkelheit bewahrt!

Daß der greis in A (vgl. s. 97) über seine beziehungen zu Aegisth den Messenern gar keine auskunft gab, war entschieden ein mangel. —

Sonst ist nur noch eine szenische bemerkung eingeflochten, bevor Merope sich auf den donner der götter, der für sie spreche, beruft. Es heißt dort (s. 315): „*ein Blitz erleuchtet den Tempel und zündet den Opferheerd wieder an; Donner-schläge folgen; das Gewitter dauert bis zum Schlusse der Handlung fort.*“ Wozu die einföhrung dieses coup de théâtre dienen soll, ist nicht ersichtlich; eine lobenswerte zutat scheint er mir keineswegs zu sein. —

Der sechste auftritt von A (s. 99 f.) ist in B völlig fortgefallen. Eigentlich hatte diese dem Voltaire entnommene schlufsszene schon früher wenig zweck: ihr hauptinhalt, die nachricht von der zustimmung des volkes zur umwälzung der verhältnisse wurde durch die lebendig-handelnde rolle des volkes in den vorausgehenden szenen überflüssig, und außerdem schwächte sie die durchschlagende wirkung des vorigen auftrittes ab. —

Daß keine der neuen änderungen, die Gotter im fünften akte von B vorgenommen hat, eine rückkehr zu Voltaire bedeutet, braucht wol kaum erst bemerkt zu werden.

V. Entstehung und geschichte der Merope.

1.

Ueber die geschichte der Gotter'schen Merope sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet; die quellen fließen, wenigstens insoweit die entstehung des dramas in betracht kommt, ziemlich reichlich.

Die erste veranlassung zur abfassung des stückes scheint ein unmittelbares bedürfnis der Seiler'schen truppe nach einem bedeutenden dramatischen werke gewesen zu sein. Diese schauspielergesellschaft, die früher unter Ackermann's leitung gestanden hatte, hatte seit oktober 1771 die von Koch verlassene stelle am weimarischen hofe eingenommen und erfreute sich der besonderen gunst der herzogin-regentin Anna Amalia und ihres späteren kammerherrn Einsiedel, sowie Wieland's und Musäus'. Mit mehreren mitgliedern der truppe, namentlich mit Ekhof, war Gotter schon zur zeit seines ersten aufenthaltes an der universität Göttingen in berührung gekommen, zwischen 1763 und 1766 (vgl. Schlichtegroll s. XXf.), und hatte diese bekanntschaft 1770 oder 1771 gelegentlich seines zweiten aufenthaltes in Wetzlar erneuert (vgl. Schlichtegroll s. XXVII). Von dieser zeit an scheint Gotter für die gesellschaft schriftstellerisch tätig gewesen zu sein; die erste erwähnung hiervon tut Boie in einem brieфе an Knebel vom 4. november 1771, also zu einer zeit, wo Gotter noch in Wetzlar war. In dem schreiben heisst es (v. Knebel's nachlaß bd. II, s. 108) von Gotter:

„Jetzt wird eine Operette von ihm in Weimar gespielt. Von der aufnahme hab' ich noch nichts gehört.“

Außer der „dorfgalla“ — denn dieses ist die operette¹⁾ — wurde auch Orest und Elektra, wie wir oben sahen, zuerst in Weimar aufgeführt (7. januar 1772), und zwar beweist eine weitere stelle des eben zitierten Boie'schen briefes, daß dieses trauerspiel geradezu für den gebrauch des dortigen hof-theaters verfaßt wurde:

„Herr Gotter hat eine Arbeit übernommen, die nicht nach meinem Geschmacke ist, aber, so viel ich davon gesehen, gut executirt ist. Er hat zum Behuf der Seilerschen Gesellschaft aus dem Orest des Voltaire und Crebillon einen neuen in gereimten Alexandrinern gemacht.“

Noch enger wurde das verhältnis zwischen Gotter und der truppe seit der rückkehr des dichters von Wetzlar nach Gotha (herbst 1772); Schlichtegroll's biografie (s. XXXIV) und mehrere bisher ungedruckte briefe Wieland's und Bertuch's an Gotter legen zeugnis dafür ab, daß der dichter häufig kleine theatralische wallfahrten nach Weimar unternahm; so wohnte er nachweislich der ersten aufführung von Wieland's Alceste, am 28. mai 1773, bei und scheint bei dieser gelegenheit sogar bei Abel Seiler abgestiegen zu sein. —

Ob nun der plan von den schauspielern ausging, was nach dem beispiele des Orest wahrscheinlich ist, oder ob Gotter selbst schon den gedanken an eine Merope gefaßt und diese dem theater angeboten hatte: kurzum, es stand im sommer 1773 fest, daß eine Gotter'sche Merope am geburts-tage der herzogin-regentin, dem 24. oktober, in Weimar aufgeführt werden müsse, als Gotter plötzlich im juli die Merope aufkündigte. Ein brief Bertuch's an den dichter, vom 20. juli 1773, meldet darüber folgendes:

„Das unsrer Seilerinn die Haube ein bisgen stieg, als ich Ihr in Ihrem Nahmen die Merope aufkündigte, können Sie leicht denken. Ihre Lieblings-Formel, Potz-schwere-Höcke-pöcke! kalm richtig zum Vorscheine. Inzwischen, was war zu

1) Trotz der angabe von Hof's (s. 322) und Schlichtegroll's (s. XXXIV), welche die entstehung des werkes in das jahr 1772 setzen. Den beweis für die unrichtigkeit dieser jahreszahl werde ich anderwärts zu führen haben.

thun? — Gern, von Herzen gern, mein Theuerster Freund, wollte ich Sie mit meiner Ines de Castro¹⁾ von Ihrer Schuld loskauffen. Sie ist schon vor einigen Wochen fertig, aber theils habe ich sie auf Befehl der Herzogin selbst übersetzt, theils schickt sich das Süjet nicht recht auf ihren Geburts Tag, theils ist sie bereits für den Prinz Constantin zum angebinde bestimmt. Eine Merope soll und muß es seyn, will Seiler, und — trösten Sie sich Freund, aber beklagen Sie mich zugleich — diese Merope habe ich mir nun aufschwätzen lassen. Ob sie aber geräth oder nicht, das weiß der Himmel. Fast fürchte ich das letztere; denn ich arbeite durchaus nicht gern nach der Elle und der Uhr.“

Aus welchen gründen Gotter die Merope aufgekündigt hatte, läßt sich ebenso wenig sagen, als warum er ihre ausführung wieder übernahm. —

Ende septembers ungefähr, spätestens anfang oktobers, scheint das werk fertig geworden zu sein. Boie schreibt am 11. oktober an den dichter:

Wenn mein Gotter Trauerspiele schafft, indeß ich über seine Trägheit seufze, so mag er schon ein wenig nachlässig im Briefschreiben seyn, doch nicht zu nachlässig — denn so uneigennützig bin ich noch nicht, daß ich dem Vergnügen Aller mein eignes so ganz aufopfern möchte. Aber, ohne Compliment, ich bin sehr neugierig auf Ihre Merope, und freue mich auch darüber, daß sie nicht, wie Orest, in Alexandrinern ist. Ich bin diesen nicht gut, wie Sie wol wissen, und sie sind auch der Haupteinwurf, den ich wider das Stück habe.

Dieser brief setzt ein schreiben Gotter's an Boie voraus, in welchem der dichter sein langes schweigen mit der vollendung seines dramas entschuldigt; denn fertig wird Merope gewesen sein, als der dichter seinem freunde schrieb; einmal deutet die art und weise darauf hin, wie Boie von ihr spricht, und dann mußte das werk ja am 24. oktober schon zur aufführung gelangen können. — Da der brief Boie's, dessen be-

1) Trauersp. nach dem frz. des de la Motte; erschien Leipzig, 1773.

antwortung Gotter der Merope halber versäumte, vom 9. september 1773 datiert ist, so ist anzunehmen, daß der dichter in diesem monate sein werk beendete. —

Die erste aufführung fand, wie abgemacht war, am 24. oktober in Weimar statt. Gotter wohnte der vorstellung in begleitung Reichard's bei (vgl. Reichard, selbstbiogr. s. 107 f.). Die ausgabe von 1774 druckt im personenverzeichnisse die rollenbesetzung ab. Merope war mad. Seiler, Aegisth herr Bök, Polyphont-Brandes, Narbas-Ekhof, Eurikles-Meyer, Erox-Hensel, Ismenia-mad. Bök. Die darstellerin der titelrolle¹⁾ mag nicht ohne anteil an der entstehung des stückes gewesen sein; denn nicht weniger als Lessing zählte auch Gotter zu den eifrigen bewunderern dieser eben so bedeutenden wie eitlen künstlerin²⁾; daß sie für das stück lebhaftes interesse hatte, geht aus Bertuch's oben zitiertem briefe hervor. —

Der erfolg der aufführung scheint ein durchschlagender gewesen zu sein; wenigstens schreibt unter dem 18. november 1773 Boie von Göttingen aus an Bürger (Bürger, briefe, hrsg. v. Strodtmann. I, s. 180):

„Gotters Merope hat auf dem Weimarschen Theater außerordentliches Glück gemacht, und selbst Wielanden zum Bewunderer; aber ein Original ist es doch wol nicht.“

Ob das stück 1773 noch einmal wiederholt wurde, weiß ich nicht; 1774, am 6. april erlebte es noch eine aufführung in Weimar, und nachdem infolge des schloß- und theaterbrandes die truppe im juni nach Gotha übergesiedelt war, gab sie das werk dort am 2. august. Nach der weimarer aufführung wurde das ballet „der versteckte hammel“, nach der gothaer ein anderes gegeben! (Vgl. Reichard, theat.-kal.

1) Sophie Friederike Sparmann, geb. zu Dresden 23. mai 1738, besonders unter dem namen ihres ersten, später von ihr geschiedenen, gatten Hensel bekannt, kam 1772 von Wien nach Weimar, wo sie Abel Seiler (geb. 1730) heiratete. † 1789.

2) Vgl. Gotter, gedichte I, s. 110 ff; Reichard's th.-kal. 1776 s. 23 f. (gedichte G.'s an sie).

1775 am ende: *Tabelle der von der Seilerischen Gesellschaft im Jahr 1774 aufgeführten Stücke.*)

Von da ab verschwindet Merope völlig vom spielplane der Seiler'schen, bzw. später gothaischen hofschauspieler-gesellschaft. Im verzeichnisse der von 1775 bis 1779 (im letzteren jahre wurde die hofbühne aufgelöst) aufgeführten dramen sucht man das stück vergebens (vgl. Reichard, theat.-journal, 1780, st. 13, s. 64 ff.). Auch die listen der beiden theater, die sonst in ihrem spielplane einen wahren Gotterkultus treiben, des kurkölnischen (vgl. die verschiedenen verzeichnisse in Reichard's theater-journal) und des hamburgischen (vgl. Hamb. theater, bd. I—III) erwähnen die Merope nirgends; auch in briefen von und an Gotter ist nie von aufführungen des werkes die rede; nur einmal (vgl. unten) von projektierten. — Waetzoldt in seiner ausgabe von Voltaire's *Méropé* s. 6 berichtet, die erste aufführung von Gotter's drama in Berlin habe am 18. januar 1783 stattgefunden; es ist nicht anzunehmen, daß es sich dort oder anderswo auf der bühne gehalten habe, denn die mehrfach zitierte kritik der zweiten ausgabe in der neuen bibl. d. sch. wissenschaften sagt schon 1792 (bd. 46, p. 26) ausdrücklich:

„Hr. Gotter hat die schönsten Werke Voltairs auf deutschen Boden verpflanzt. Seine Übersetzungen sind in den Händen aller Leute von Geschmack; sie werden als Meisterstücke des Ausdrucks und der Versifikation bewundert — aber nicht mehr gespielt. —“

Das gleiche scheint ein brief vorauszusetzen, den Bök von Mannheim aus am 21. juni 1788 nach empfang des zweiten bandes der gedichte an Gotter richtet:

„Und ihre Trauerspiele! wie sehne ich mich um sie darstellen zu helfen! o könnte ich doch jedem Individuo welches darinnen spielen müßte mein Gefühl mittheilen, es würden wahrhaftig keine wirkungslosen Vorstellungen seyn! Gegeben werden — sollen sie — müssen Sie! Das wie? — weg damit — Glaube — ist schon halber Gewinn — es bleibt genug im Inhalt, wenn auch vieles nicht ausgedrückt wird.“

Bök's hoffnung, die dramen auf die mannheimer bühne bringen zu können, scheint vergeblich gewesen zu sein; nach von Sallwürk (s. 25) fand die erste aufführung der Merope in Mannheim erst am 20. august 1809 statt. Eine so späte aufführung wird kaum etwas anders gewesen sein als ein experiment. — Ob Bök eines der andern drei dramen auf die bühne brachte, weiß ich nicht.

Andere aufführungen der Merope habe ich nirgends erwähnt gefunden. —

Die veröffentlichung der Merope muß im juni 1774, spätestens im juli, erfolgt sein, da das werk am 6. juli 1774 in den goth. gel. zeit. angekündigt wird; der verleger dieses journals, Ettinger, war auch der der Merope; es ist also anzunehmen, daß die ankündigung der veröffentlichung ziemlich bald folgte. — S. 3 der ausgabe enthält eine art widmung an die herzogin von Weimar:

*Allgütiger,
O, der du Sie so herrlich schufst, beschütze
Dein Ebenbild! Die Tugend auf dem Thron
Ist deiner Werke schönstes.*

Zweyt. Aufz. zweit. Auftr. —

Die überarbeitung wird in den goth. gel. zeit. 1788 am 26. juli (st. 60, s. 489) angezeigt, und muß im juni erschienen sein, da sie schon am 21. juni in Bök's händen war (vgl. oben).

In der ankündigung heißt es:

„Er (der 2. bd. der gedichte) erscheint eine ziemliche Zeit später, als anfangs versprochen wurde: allein wir müßten uns sehr irren, oder das Publikum hat alle mögliche Ursache, mit diesem Vorzuge, wobey es in jeder Rücksicht gewonnen hat, zufrieden zu seyn. Der Dichter nemlich hat diese ganze Zeit über den anhaltendsten Fleiß darauf verwandt, seiner Arbeit den höchst möglichen Grad von Politur und Vollendung zu geben.“

Wahrscheinlich sollten ursprünglich beide bände der gedichte gleichzeitig erscheinen; da nun der erste 1787 herauskam, so ist wol die zeit von da an bis 1788 als die der umarbeitung anzusehen.

2.

Ueber zeitgenössische kritik der Merope giebt es nur wenig zu bemerken. Die beiden ankündigungen in den goth. gel. zeit. (1774 und 1788) sind schon mehrfach erwähnt und in ihren wesentlichen bestandteilen zitiert worden. Ihr verfasser scheint Reichard zu sein; wenigstens befindet sich in den registern dem titel der betr. artikel ein R zugefügt, welches sich auf niemand andern deuten läßt. — Auch die besprechung der zweiten ausgabe in der „neuen bibl. d. sch. wiss.“ (bd. 46), welche Gotter's werk mit dem Voltaire's vergleicht, ist schon mehrfach erwähnt worden. —

Nicolai's „allg. deutsche bibliothek“ bespricht das werk 1778 (bd. 33, st. 2, s. 537 ff.) zusammen mit dem „Orest“ und der „Medea“. Das urtheil des rezensenten läßt sich zusammenfassen in den worten (s. 538):

„Der V. hat sich gar in die Zeiten, in das Volk nicht hereingedacht, scheint es nicht einmal gewollt zu haben; und wir wiederholen es, er mußte dies doch, oder er mußte uns bey heutiger Sprache und heutigen Empfindungen auch eine heutige Geschichte geben.“

Von Merope speziell heißt es (s. 540):

„Voltaire's Merope ist bekannt, und noch bekannter die vortrefflichen Abhandlungen darüber in Lessings dramaturgie. Gotter hat Voltären übersetzt, aber männlich und frey; und im fünften Akt hat er sich mit edler Kühnheit von seinem Vorgänger gerissen, und auf der Bühne selbst gezeigt, was jener nur erzählen läßt. — Warum skandirt ein Deutscher dem Franzosen nach: Meröpe, da doch Griechen und Römer, die hier allein gelten, Meröpe sagen? Nachahmer hier sogar!“

Eine änderung in der zweiten ausgabe hat dies nicht hervorgerufen, Gotter blieb bei der betonung auf der zweiten silbe. Bemerkt sei noch, daß diese im griechischen allerdings kurz ist, aber den akzent trägt (*Μερόπη*).

Die „göttinger gel. anzeigen“ besprechen 1791 (bd. I, st. 28, s. 275 ff.) den zweiten band der gedichte. Sie loben die freiere ökonomie und knappere sprache der nachbildungen, ohne auf die Merope näher einzugehen; den größeren, ersten teil der kritik nimmt ein bericht über die vorrede ein.

Das gleiche gilt von der besprechung der „allg. litteraturzeit.“ 1791 (bd. I, nr. 90, s. 713 ff.); von Merope speziell wird kaum gesprochen, nur die abänderungen, welche die organisation des stückes angehen, werden (s. 717) lobend hervorgehoben.

Die kritik der „nürnbergger gel. zeit.“, welche Jördens (bd. VI unter „Gotter“) erwähnt, ist mir nicht zugänglich gewesen; sie soll sich jahrg. 1788 s. 277 finden. —

LEBENS LAUF.

Geboren wurde ich, Rudolf Schlösser, dritter sohn des fabrikanten Karl Anton Schlösser und seiner gattin Emilie, geb. Woeste, am 11. juni 1867 zu Elberfeld. Nachdem ich den ersten unterricht im elterlichen hause empfangen hatte, trat ich 1873 in die oktava des gymnasiums meiner vaterstadt ein; ostern 1880 verließ ich diese schule mit dem zeugnisse für obertertia und setzte meine studien auf dem Kgl. gymnasium zu Düsseldorf fort, wohin meine eltern ihren wohnsitz verlegt hatten; ostern 1887 wurde mir daselbst das reifezeugnis zuerkannt.

Während dieser zeit verlor ich 1884 meinen vater, 1886 meine mutter durch den tod.

Nach absolvierung des gymnasiums bezog ich die universität Leipzig, wo ich mich zunächst (S.-S. 1887) theologischen und philosophischen studien widmete; jedoch wandte ich mich bald (W.-S. 1887/88) der germanistik zu, auf welche mich meine neigung mehr hinwies und für die ich schon als gymnasiast starke vorliebe bekundet hatte. — Im wintersemester 1888/89 studierte ich in München, kehrte aber schon im folgenden semester zur leipziger universität zurück, der ich bis zum sommersemester 1890 einschließlicb angehört habe.

Vorlesungen habe ich in dieser zeit gehört bei den herrn professoren, bzw. privatdozenten

| | | |
|--------------|--------------|-------------|
| von Bahder | Golther | Kögel |
| Brenner | Hildebrand | Lechler (†) |
| Wilh. Geiger | Rud. Hofmann | Masius |

Mogk

Seydel

Windisch

Schirmer

Springer

Wülker

Wold. Schmidt (†)

Wenck

Fr. Zarncke

Ferner nahm ich an folgenden übungen teil: ein semester an den mhd. übungen des herrn dr. Kögel, zwei semester an den gotischen des herrn prof. von Bahder, je ein semester an den sanskrit-übungen des herrn prof. Lindner, den ags. übungen des herrn dr. Schirmer und den altenglischen des herrn prof. Wülker.

Dem Kgl. deutschen seminar in Leipzig (prof. Zarncke und prof. von Bahder) gehörte ich vier semester an, davon zwei als ordentliches mitglied.

Außerdem hörte ich ein semester lang die privatissima des herrn prof. Hildebrand über „Nibelungenlied“ und „Thomas und Felix Platter“.

Allen meinen herrn lehrern, insonderheit den herrn prof. Hildebrand, geheimrat Zarncke und prof. von Bahder, deren anregung und freundliches entgegenkommen mir von unschätzbarem werte war, sei hiermit mein allerherzlichster dank ausgesprochen.



Schlösser, Rudolf,

Zur Geschichte und Kritik von Friedrich Wilhelm Gotter's Merope

1890

P.o.germ. 500 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11669904-9